

$\exists x(\text{Ref } V_1, \text{Hans } V x \ \& \ \forall x_1(\text{Ref}_x V_1, \text{sich } V x_1 \rightarrow \exists y \langle y, x, x_1 \rangle \in \epsilon^\circ \text{wählen.} \cap \text{reb}(\text{wählt}, V_1, V, \text{.wählen.})))$

Die VP-Interpretation im propositionalen "Hauptteil" und im propositionalen Zusatz ist also dieselbe, nur wird die propositionale Repräsentation von sich auf verschiedene Entitäten bezogen.

Der semantische Beitrag von nur wie in nur Hans wählt sich besteht lediglich in einem propositionalen Zusatz. Er lautet etwa

$\forall x(\text{Ref } V_1, \text{Hans } V x \ \& \ \forall x_1(\text{Ref}_x V_1, \text{sich } V x_1 \rightarrow \exists y \langle y, x, x_1 \rangle \in \epsilon^\circ \text{wählen.} \cap \text{reb}(\text{wählt}, V_1, V, \text{.wählen.})))$

Dieser Zusatz ist also die Negation des propositionalen Beitrags von auch.

Anders als auch, kann nur Bezug von nicht sein, das mit einer logischen Negation in der Proposition verbunden ist:

(197) Nicht nur / # auch Hans wählt sich.

Nur führt daher nicht wie auch zu entsprechenden Hintegrundsbedeutungen. Denn diese könnten von der propositionalen Negation nicht betroffen werden. Die Negation von nur führt dann in der Proposition dazu, daß der Propositionszusatz des Satzes identisch wird mit dem Propositionszusatz, der von auch bewirkt wird.

Die abhängige Referenz von NPn ist schließlich auch noch wichtig bei der Interpretation von Sätzen mit VP-Ellipsen. In

(198) Jeder bringt seine Frau mit und also Franz auch.
(199) Jeder kennt einen Politiker und daher Franz auch.

steht Franz gewissermaßen in einer indirekten syntaktischen Relation zur VP im Teilsatz vorher - bei derselben syntaktischen Zwischenbedeutung, die die VP haben kann. Entweder erhält die Objekts-NP in der VP eine abhängige definite (bei seine Frau) bzw. eine nichtspezifische indefinite Referenz (bei einen Politiker), oder aber seine Frau erhält eine unabhängige definite Referenz bzw. einen Politiker erhält eine spezifische indefinite Referenz. Die für Franz auch zu ergänzende VP-Interpretation muß dieselbe sein wie die, die im Teilsatz vorher angewandt wurde. Die VP-Zwischenbedeutungen wären dann jeweils:

$\lambda V_1 \forall x [\forall y (\text{Ref}_x V_1, \text{seine Frau } V y \rightarrow \exists z \langle z, x, y \rangle \in \epsilon^\circ \text{bringen.} \cap \text{reb}(\text{bringt}, V_1, V, \text{.bringen.}))]$

$\lambda V_1 \forall x [\forall y (\text{Ref}_x V_1, \text{einen Politiker } V y \ \& \ \exists z \langle z, x, y \rangle \in \epsilon^\circ \text{kennen.} \cap \text{reb}(\text{kennt}, V_1, V, \text{.kennen.}))]$

Kommen in einer VP zugleich eine indefinite und eine definite NP vor, dann können sie sich auf die jeweils selbe Entität beziehen, wenn sie beide eine abhängige Referenz haben. Die definite NP erhält dabei, mit Sells (1985) zu sprechen, eine "kospezifizierende Interpretation":

(200) Hans sah einen Hund und schlug ihn und Maria auch.

(201) Hans sah einen Hund und gab dem Köter einen Tritt und ebenso Maria.

3.2.5. Zur spezifischen und nichtspezifischen Lesart definiter und indefiniter NPn

Die Unterscheidung zwischen spezifischen und nichtspezifischen Lesarten von NPn betrifft sowohl definite wie indefinite NPn (vgl. Donnellan 1978 und Partee 1975). Sie betrifft jedoch nicht negierende oder quantifizierende NPn. Bei negierenden NPn wäre eine spezifische Lesart jedoch durchaus denkbar. Denn (203) könnte wie (202) von einer bestimmten Frau und nicht jeder Frau handeln, die eingeladen wurde.

(202) Eine Frau, die eingeladen wurde, ist nicht erschienen.

(203) Keine Frau, die eingeladen wurde, ist erschienen.

Indefinite NPn mit Kardinalitätsattribut als Determinator können durchaus eine spezifische Lesart haben:

(204) Franz sucht ein paar Dinge, die er gestern hier liegen gelassen hat.

(205) Jedem Betrachter des Bildes fielen einige Sprünge auf.

Beim Status der Spezifizitätsunterscheidung stellt sich die Frage, ob es sich um eine semantische oder eine pragmatische Unterscheidung handelt. Eine solche Fragestellung berührt das Verhältnis zwischen Semantik und Pragmatik im allgemeinen. Es scheint das die Spezifizitätsunterscheidung selbst gerade ein zu eng gefaßtes Verständnis von Semantik in Frage stellt. Denn wenn der Begriff der Sprecherreferenz nicht in der Semantik zur Beschreibung von Satzbedeutungen verwendet werden darf, dann fällt wohl auch die Spezifizitätsunterscheidung automatisch aus dem Gegenstandsbereich der Semantik. Wenn Semantik jedoch nicht nach der Art der Bedeutungsrepräsentation eingegrenzt wird, sondern einfach bestimmte Anforderung der Beschreibung von Bedeutungen erfüllen muß, deren Natur empirisch zu ermitteln ist, dann gehört die Unterscheidung nach den Phänomenen und Kriterien, von denen unten die Rede sein wird, sicher in den Bereich der Semantik.

Das Wesen der spezifischen Referenz besteht darin, daß sich der Sprecher unabhängig vom verwendeten Begriff auf genau eine Entität bezieht und nur voraussetzt, daß der verwendete Begriff auf die Entität zutrifft. Bei der nichtspezifischen Referenz hingegen bezieht sich der Sprecher auf was immer relevantes Denotat des verwendeten Begriffs ist. Bei einer Äußerung einer definiten oder indefiniten NP muß sich der Sprecher festlegen, ob er spezifisch oder nichtspezifisch referiert. Ein Hörer kann ihn in dieser Hinsicht verstehen oder mißverstehen. Er kann auch um eine Desambiguierung bitten, wie das folgende Beispiel von Donnellan (1978, S. 30f) illustriert.

- (206) A: Der stärkste Mann der Welt kann 250 kg heben.
 B: Meinst du mit "der stärkste Mann" Wladimir Jones?
 A: Nein, ich meine keinen bestimmten Mann, ich meine, wer immer der stärkste Mann der Welt ist.

Versteht ein Hörer eine NP-Referenz als spezifische Referenz, dann kann er, um herauszufinden, auf wen sich der Sprecher tatsächlich bezieht - denn der Sprecher möchte ja nicht eine Aussage über ein beliebiges Begriffsdenotat machen - mit Hilfe eines anderen Begriffs danach fragen oder den verwendeten Begriff in Frage stellen. Dies zeigt, daß es dem Sprecher bei der spezifischen Referenz nicht darauf ankommt, eine Aussage über eine Entität als Denotat eines Begriffs zu machen, sondern daß er den Begriff lediglich dazu verwendet, dem Adressaten mitzuteilen, welche Entität er meint. Der Adressat kann sogar in Frage stellen, ob auf die vom Sprecher gemeinte Entität tatsächlich der verwendete Begriff zutrifft. Auch hierzu gibt Donnellan (1978, S. 33) Beispiele, etwa:

- (207) A: Der fette Idiot, den wir gestern auf der Party getroffen haben, wurde heute Professor.
 A: Meinst du den kleinen Herrn mit der Fliege?
 B: Er ist doch kein Idiot, sondern nur etwas ungeschickt, und fett kann man ihn auch nicht gerade nennen.

Auch der Adressat bezieht sich jeweils spezifisch mit seiner Beschreibung oder dem Pronomen auf eine Entität. Verwendet er das Pronomen, dann bezieht er sich auf eine Entität, für die zwar eine maskuline Bezeichnung (der fette Idiot...) verwendet wurde, von der er aber nicht annimmt, daß auf sie diese Bezeichnung zutrifft. Dies entspricht der allgemeinen Tatsache, daß sich ein Sprecher mit einer spezifischen NP "erfolgreich" auf eine Entität beziehen kann, ohne daß der verwendete Begriff tatsächlich auf die Entität zutreffen muß. In einer geeigneten Situation kann eine Äußerung von

- (208) Der Mann mit dem schwarzen Hut ist ein Student.

auch dann wahr sein, wenn der Referent einen blauen, nicht einen schwarzen Hut aufhat - vorausgesetzt, der Sprecher referiert spezifisch. Natürlich nimmt der Sprecher bei seiner Mitteilung an, daß der Hut schwarz ist. Die verwendete Beschreibung bei der spezifischen Referenz ist i. a. unzureichend für eine Identifikation des Referenten in einem thematisch abgegrenzten Bereich von Entitäten. Der Sprecher verläßt sich bei der definiten spezifischen Referenz darauf, daß die Entität in der gegebenen Situation dem Adressaten erkennbar ist.

Bei der indefiniten spezifischen Referenz geht der Sprecher "rücksichtslos" vor. Er bezieht sich auf genau eine Entität in seiner Referenzbasis und nimmt zugleich an, daß die Entität dem Adressaten noch nicht "vor Augen steht", d. h. im Kontext des Diskurses nicht bekannt ist. Oft verwendet ein Sprecher eine indefinite spezifische NP gerade dann, wenn er gar nicht will, daß der Adressat relevante Eigenschaften des Referenten erfährt. Typische Kontexte sind:

- (209) Ich habe einmal einen großen Fehler gemacht.
 (210) Er hat ein gewisses Unbehagen dabei.

Bei nichtspezifischen NPn ist andererseits die Existenz eines Referenten nicht zwingend für das Gelingen oder die Wahrheit der Äußerung. Der Satz

- (211) Der Gewinner erhält einen Preis.

kann auch dann wahr und als Deklaration geglückt sein, wenn es keinen oder keinen alleinigen Gewinner gibt. Allerdings setzt der Sprecher bei seiner Äußerung voraus, daß es genau einen Gewinner geben wird.

Der Begriff, der mit einer nichtspezifischen NP verbunden ist, steht generell in einem inhaltlichen Zusammenhang zur Aussage des übrigen Satzes. Bei spezifischen NPn ist dies nicht notwendigerweise der Fall, oder, anders gesagt, es kommt dem Sprecher nicht darauf an, einen solchen Zusammenhang herzustellen. Auf dieses Kriterium hat vor allem Partee (1975) aufmerksam gemacht. Ein solches Verhalten nichtspezifischer NPn manifestiert sich erstens in bestimmten sprachlichen und zweitens in bestimmten situativen Kontexten:

1. Der inhaltliche Zusammenhang manifestiert sich in intensionalen Kontexten. Es gibt zwei Arten von intensionalen Kontexten. Die einen können Existenzpräsuppositionen von NPn aufheben, (glauben, sagen) und die Möglichkeit einschränken, eine Konstituente durch einen koextensionalen Ausdruck unter Beibehaltung des Wahrheitswertes des ganzen Satzes zu substituieren. Andere intensionale Kontexte, die ich schwache intensionale Kontexte nennen möchte, haben nur die zweite Eigenschaft.

Schwache intensionale Kontexte können die Komplemente von weil und wenn bilden und daß-Sätze, die Komplemente von faktiver Verben wie wissen oder bestreiten sind.

Die ersten Kontexte ziehe ich hier für die Kriterien zur Spezifizitätsunterscheidung nicht in Betracht, da nichtspezifische NPn nicht mit intensionalen NPn zusammenfallen. Bei intensionalen NPn sind Existenzpräsuppositionen aufgehoben, und die referentiellen Bedeutungen von NPn in intensionalen daß-Sätzen werden auf den doxastischen Kontext eines Subjekts relativiert, das nicht mit dem des Sprecher identisch ist.

In schwachen intensionalen Kontexten ist die Substitution von Nominalen nichtspezifischer NPn durch koextensionale Nomina nicht möglich. Aus (214) muß nicht (215) folgen und aus (216) nicht (217).

- (212) Weil / Wenn ein Arzt mir das sagt, nehme ich es ernst.
(213) Weil / Wenn ein Nachbar mir das sagt, nehme ich es ernst. (nach Partee 1975)
(214) Ich weiß, daß ein Einbrecher hier war.
(215) Ich weiß, daß Franz hier war.

Die Wahrheitsbedingungen von (212) und (213) und von (214) und (215) sind jeweils verschieden, auch wenn die Referenten der NPn tatsächlich dieselben sind. Dies muß darauf zurückgeführt werden, daß bei schwachen intensionalen Kontexten nicht nur propositionale Informationen, sondern auch referentielle Bedeutungen in die Bedeutung der Adverbiale bzw. der Satzkomplemente eingehen.

2. Der geforderte inhaltliche Zusammenhang zwischen dem Nominalbegriff einer nichtspezifischen NP und dem Restsatz manifestiert sich in der Geeignetheit oder der Plausibilität eines Satzes in bestimmten Situationen. Ein Professor kann sich wirkungsvoll bei einem Kollegen in der folgenden Form für Versäumnisse entschuldigen:

- (216) Haben Sie Geduld mit einem vielbeschäftigten Dekan.

wobei er das ökonomischer ich durch eine Beschreibung seiner gegenwärtigen Funktion ersetzt, deren Information den Gehalt des übrigen Satzes rechtfertigt. Ähnliches passiert bei Äußerungen von Sätzen wie

- (217) Du läßt dir eine einmalige Gelegenheit entgehen.
(218) Durch deine Absage hast du einen Freund verloren.
(219) Sie gab ihre hohe Position auf, um das Leben einer Frau zu führen.

In all diesen Fällen werden diskurspragmatische Grundregeln zugunsten der Ausnutzung des Effekts nichtspezifischer Referenz verletzt.

Bei der spezifischen Referenz muß der Sprecher i. a. einen vom verwendeten Begriff unabhängigen epistemischen Zugang zum Referenten haben. Bei der nichtspezifischen Referenz ist es möglich, daß ihm nur die Eigenschaften des Referenten bekannt sind, die durch den Begriff festgelegt werden, oder aber er kann von den übrigen Eigenschaften des Referenten bewußt absehen. Die verwendeten Begriffe können Auskunft darüber geben, ob ein Sprecher einen direkten epistemischen Zugang zur Entität hat und somit die Voraussetzungen für eine spezifische Referenz erfüllt. Begriffe lassen sich nach ihren "epistemischen Implikationen" danach unterscheiden, ob sie eine spezifische Referenz wahrscheinlich erscheinen lassen oder nicht.

Eine spezifische Referenz legen solche Begriffe nahe, die

- auf dem epistemischen Zugang des Sprechers zum Referenten verweisen wie etwa bei der Mann, der mir gestern begegnet ist / den ich seit langem kenne oder ein gewisser Mann.
- auf den unmittelbaren Zugang des Sprechers zum Referenten in der Äußerungssituation verweisen, wie bei der Mann hier, dieser Mann, jener Mann.
- genauere Angaben über den Referenten machen, die jedoch in keinem inhaltlichen Verhältnis zur Restaussage stehen, wie bei die Frau, die gestern so schrecklich lachte, ist eine Bekannte von mir.

Nichtspezifische Lesarten werden dagegen von Begriffen nahegelegt, die

- einen armen deskriptiven Gehalt haben und dabei keine deiktische Komponente enthalten
- gewisse Indizien "kodieren", die auf die Existenz einer oder genau einer Entität schließen lassen, von der aber weiter nichts bekannt ist, wie vielleicht bei der Mörder von X oder die Ursache des Schadens
- gewisse Institutionen bezeichnen, die zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Personen vertreten werden und die sich auf eine Zeit beziehen, bei der zur Zeit der Äußerung nicht bekannt ist, wer die Institution innehat, wie bei der nächste Präsident oder der noch ausstehende Gewinner.

Ein gewisser N' hat offenbar immer eine spezifische Bedeutung. Dies ist wohl Folge der lexikalischen Bedeutung von gewisser. Ein gewisser bildet im Gegensatz zu die meisten keineswegs einen komplexen Determinator. Einige definite Artikel vor gewisser sind einfach aus semantischen Kookurrenzgründen nicht möglich:

- (220) Jeder Musiker mochte nur gewisse Stücke von Bach.
 (221) Er mochte nur jenes gewisse / # das gewisse Stück von Bach.

Die lexikalische Bedeutung von gewisser dürfte etwa darin bestehen, daß dem Sprecher die Entität in bestimmten Hinsichten vertraut ist, so daß es eine Kennzeichnung der Entität gibt, die der Sprecher für die Referenz auf die Entität verwenden könnte. Gewisser ist damit also "kennzeichnungsindexikalisch". Wie (222) und Hintikkas Beispiel (22) zeigen, kann ein gewisser N' aber durchaus eine gebundene Referenz haben, bei der sich der Sprecher auf genau eine Entität einer abhängigen Referenzbasis bezieht (in der also die Entitäten einer thematischen Umgebung einer Operatorenentität enthalten sind). Im allgemeinen hat aber ein gewisser einen weiten Skopus gegenüber Operationen und gegenüber schwachen intensionalen Verben:

- (222) Ich weiß, daß Franz eine gewisse Entscheidung getroffen hat.
 (223) Ich weiß, daß Franz eine Entscheidung getroffen hat.

Neben den quantifizierenden und negierenden NPn scheinen zunächst auch freie Relativsätze nur eine nichtspezifische universelle Lesart zu haben:

- (224) Wer das Verbot verletzt, wird bestraft.
 (225) Hans hat sich geholt, was er kriegen konnte.

Wie Zaefferer (1986) zeigt, haben freie Relativsätze die Eigenschaften nichtquantifizierender NPn. Sie können z. B. nicht alleiniger Bezug eines Negators sein und haben auch nicht den semantischen Effekt einer entsprechenden allquantifizierenden NP:

- (226) * Nicht was auf dem Tisch stand, war schön.
 (227) Nicht alles, was auf dem Tisch stand, war schön.
 (228) Hans betrachtete, was auf dem Tisch stand.
 (229) Hans betrachtete alles, was auf dem Tisch stand.

In (228) hat der freie Relativsatz gar keinen universellen Effekt wie in (224) und (225). Ich nehme an, daß freie Relativsätze eine generische Lesart haben können - ebenso wie indefinite NPn (vgl. Kap. 3.5.) -, die dann in (224) und (225) vorliegt. Sie können aber auch eine definite Lesart haben, die nichtspezifisch sein kann, wie in

- (230) Wer das am besten weiß, ist Hans.

oder spezifisch, wie es wohl in (228) der Fall ist. Eine Alternative wäre daß sich freie Relativsätze mit universellem Effekt auf Gruppen von Entitäten bezieht, wie Zaefferer (1986) vorschlägt. Doch dies trifft offensichtlich nicht zu. Denn auf freie Relativsätze können keine kollektiven Prädikate zutreffen. Dies sieht man am Vergleich mit definiten pluralischen NPn:

- (231) Die Bewohner des Dorfes trennten/versammelten sich.
 (232) # Wer Bewohner des Dorfes war, trennte/versammelte sich.
 (233) Die Bewohner des Dorfes feierten ein Fest.
 (234) Wer Bewohner des Dorfes war, feierte ein Fest.

In (234) wird der freie Relativsatz generisch verwendet. Daher kann sich ein Fest auf mehrere Entitäten beziehen. Es hat dann eine von den einzelnen Dorfbewohnern (genauer gesagt, von den Situationen, die durch einzelne Dorfbewohner charakterisiert sind) abhängige Referenz (vgl. hierzu Kap. 3.5.). Nichtgenerische definite NPn und freie Relativsätze wie in (230) präsupponieren die Existenz des Referenten. Generische NPn machen keine Existenzvoraussetzungen, wie der folgende Satz zeigt:

- (235) Wer diesen Rekord brechen kann, ist ein Genie, aber ich glaube nicht, daß es irgendjemandem gelingen wird.

Auch dies spricht dafür, daß freie Relativsätze in ihren Interpretationsmöglichkeiten gewöhnlichen NPn entsprechen.

Der Interpretationsunterschied zwischen spezifischen und nichtspezifischen indefiniten NPn wird besonders deutlich bei Fragesätzen. Hier muß der Existenzquantor, der die nichtspezifische NP repräsentiert, im Bezug der erotetischen Sprechereinstellung liegen. Die Existenz eines Referenten einer spezifischen indefiniten NP, die das Prädikat erfüllt, hingegen wird nicht erfragt:

- (236) Hat jemand etwas gesagt?
 (237) Ist ein gewisser Mann mit einem schwarzen Hut hier vorbeigekommen?

In intensionalen Kontexten des Wissens, Glaubens oder Sagens kann eine indefinite NP neben einer nichtspezifischen und einer sprecherbezogenen spezifischen Lesart auch noch eine spezifische Referenz relativ zu dem jeweils beschriebenen Subjektsreferenten haben. Dies wurde von Gabbay/Moravcik (1976) beobachtet. Zum Beispiel ist jemand in

- (238) Alle bedauern, daß jemand an die Front gegangen ist.

dreideutig. Entweder bezieht der Sprecher sich mit jemand auf eine bestimmte Person, von der alle bedauern, daß sie an die Front gegangen ist, oder jeder Referent von alle bedauert, daß eine, von ihm aus gesehen, spezifische Person an die Front gegangen ist, oder jeder Referent von alle bedauert, daß überhaupt jemand an die Front gegangen ist, egal, um wen es sich handelt.

Für den Quantorenstatus von NPn gegenüber indefiniten NPn wird oft ein Kriterium verwendet, das sich auf die Fähigkeit der NP, Subjekt von bestimmten Prädikaten zu sein, bezieht. Indefinite NPn können nicht oder nur schlecht Subjekt eines abstrakten Zustandsprädikates sein (vgl. Milsark 1977, Guéron 1980). Möglich ist dies jedoch immer, wenn die NP quantifizierend ist:

- (239) # Wasser war 30° warm.
- (240) # Eine Frau ist blond.
- (241) # Kinder waren unglücklich.
- (242) Alles Wasser war 30° warm.
- (243) Eine / Jede Frau war blond.
- (244) Viele / Alle Kinder waren unglücklich.

Abstrakte Zustandsprädikate sind jedoch immer möglich mit definiten oder spezifischen NPn:

- (245) Die Frau war blond.
- (246) Eine gewisse Frau war in auffallender Weise blond, was Hans sehr irritiert hat.

Die allgemeine Regel scheint also zu sein, daß genau die indefiniten nichtspezifischen NPn nicht Subjekt abstrakter Zustandsprädikate sein können. Jedoch ist dies offenbar keine strikte Beschränkung für indefinite nichtspezifische NPn, sondern kann in geeigneten semantischen Kontexten aufgehoben werden, wie etwa in (247):

- (247) Weil ein Mitglied der Vereinigung jüdisch war, wurde sie bald nach ihrer Gründung verboten.

Die Beschränkung scheint also eher von einem schwachen semantischen Prinzip bestimmt zu werden, das darin besteht, daß bei indefiniten nichtspezifischen NPn das Verbmoment gegenüber dem Subjektspartizipanten hinreichend eigenständig sein muß, wie es bei konkreten Ereignissen oder Prozessen der Fall ist, statt ontologisch von einem "Träger", dem Subjektsreferenten abhängig zu sein, was für Qualitäten in besonderem Maße gilt. Offenbar hat eine Satzbedeutung eine schlechte Struktur, wenn sowohl der Subjektsreferent als auch das Verbmoment - das als ontologische Einheit

stark aus dem Subjektsreferenten abhängt - "neu im Diskurs eingeführt werden" (vgl. hierzu auch Löbner 1984).

Die angegebenen Kriterien der Spezifität und die verschiedenen damit verbundenen Phänomene sollten verdeutlicht haben, daß es sich hier um eine echte semantische Ambiguität definiten und indefiniten NPn handelt und daß diese Ambiguität am besten als ein Unterschied der Referenzweise auf eine Entität dargestellt wird, bei dem die Rolle des verwendeten Begriffs entscheidend ist.²⁴ Bei der Unterscheidung zwischen spezifischen und nichtspezifischen indefiniten NPn besteht außerdem noch ein wesentlicher Unterschied in der propositionalen Repräsentation. Nichtspezifische indefinite NPn haben eine generelle Referenz und werden durch einen Existenzquantor repräsentiert, dessen Skopus sich nach der jeweiligen Umgebung der NP richtet.

Ich fasse noch einmal die wichtigsten Komponenten zusammen, auf der die hier aufgegriffene und weiterentwickelte NPn-Semantik basiert. Die syntaktische Grundlage für referentielle Bedeutungen und Repräsentationen von NPn umfaßt

1. die syntaktische Kategorie des NP-Kerns, die etwa für Gruppen-, Quantitäten- oder Individuenreferenz verantwortlich ist.
2. NPn-interne syntaktische Relationen, wie Attribution, die vor allem für begriffliche Zwischenbedeutungen der NP verantwortlich ist, und Determination, die weitgehend die Art der Referenz festlegt.
3. die syntaktische Rolle der ganzen NP, die für Referentialität oder Prädikativität, den Status der NP als Operator, als nichtspezifischer indefiniten oder als einfacher referentieller Ausdruck oder aber als operatorgebundener Ausdruck verantwortlich ist.

Die semantischen Komponenten der NP-Semantik umfassen:

²⁴ Es gibt auch mindestens einen syntaktischen Unterschied zwischen spezifischen und nichtspezifischen definiten NPn. Er hängt mit dem sog. "Name Constraint" (May 1977) zusammen, das besagt, daß "Namen" in ihrer syntaktischen Repräsentation keine "Variablen" enthalten dürfen, d. h. Spuren von verschobenen W-Phrasen, topikalisierten Ausdrücken oder auf "Logischer Form" angehobener Quantorenphrasen:

- (1) Von wem hast du jedes Buch gelesen?
 - (2) * Von wem hast du diesen Roman gelesen?
 - (3) Von Max hat er jedes Buch gelesen.
 - (4) * Von Max hat er dieses Buch gelesen.
- Dem "Name Constraint" unterliegen nur spezifische, nicht aber nichtspezifische definite NPn, wie die folgenden Kontraste zeigen:
- (5) Von welcher Partei wurde der Vorsitzende gewählt?
 - (6) * Von wem hast du das Bild gesehen?
 - (7) Der Vorsitzende wurde heute von der Volkspartei gewählt.
 - (8) * Das Bild hat er heute von Franz gesehen.

1. die begriffliche Bedeutung des Nominals
2. die Referenzbasis, die der Begriff, der Äußerungskontext und ggf. eine Operatorität festlegen.
3. die Referenzbedingungen, die Referenzweise, ggf. Bekanntheitsbedingungen und Existenz- und Eindeutigkeitspräsuppositionen spezifizieren
4. die Verankerung der NP auf Propositionsebene oder in der referentiellen Bedeutung einer anderen NP.
5. im Fall operatorgebundener NPn, die Verschmelzung der referentiellen Bedeutung einer operatorgebundenen NP mit einer anderen unvollständigen syntaktischen Bedeutung, die der Propositionsebene oder der referentiellen Bedeutung einer anderen NP angehört.

3.3. Strukturelle Beziehungen zwischen Partizipanten und Momenten

3.3.1. Einleitung

In diesem Kapitel werde ich einige Arten der Beteiligung von Partizipanten an Momenten behandeln, allerdings nicht im Sinne traditioneller semantischer Rollen wie Agens oder Patiens, sondern im Sinne struktureller Beziehungen zwischen Partizipanten und Momenten.

Unter strukturellen Beziehungen verstehe ich Beziehungen, die nur die Teilstrukturen der Relata berücksichtigen. Entitäten lassen sich aufgrund ihrer Bezeichnung nach ihrer sprachgeprägten Teilstruktur klassifizieren und den Kategorien der Individuen, der Gruppen und der Quantitäten zuordnen. Zu Individuen, Denotaten von Begriffen singularischer Nomina, gehören auch Kollektive, Denotate von Kollektibegriffen (wie .familie., .kindergruppe.). Unterschiede zwischen Individuen und Gruppen wirken sich in unterschiedlichen Wahrheitsbedingungen bei kollektiven Prädikaten aus, wie später gezeigt wird. Daher besteht zwischen Individuen und Gruppen - legt man nur Leibniz' Identitätskriterium zugrunde - ein ontologischer, nicht nur ein designativer Unterschied. Auch Momente können in ähnliche Kategorien unterteilt werden, teils allein aufgrund des Verbbegriffs, teils in Abhängigkeit von Partizipanten, (vgl. Kap. 3.1.).

Ich werde den Unterschied zwischen kollektiver und distributiver Prädikation und auch Schas (1981) kumulative Prädikation auf strukturelle Beziehungen zwischen dem Gruppenreferenten des Subjekts und dem Moment zurückführen, die mehr oder weniger lexikalisch festgelegt sind. In diesem Zusammenhang werde ich auch das Phänomen sog. abhängiger Plurale diskutieren. Am Ende werde ich andeuten, wie sich Pluralpronomen, die von einer definiten Plural-NP operatorgebunden werden, und reziproke Pronomen in diesem Rahmen behandeln lassen könnten.

3.3.2. Teilstrukturen von Partizipanten

Was als Teil einer Entität gilt, hängt allgemein immer von einem bestimmten Interesse ab (z. B. einer wissenschaftlichen Disziplin). Wie Teile von Entitäten konzipiert werden, hängt, wie die Konzeption der Entität selbst, ab von einer bestimmten Perspektive der Wahrnehmung oder der Beschreibung. Ebenso wie im Rahmen der Semantik natürlicher Sprachen unter Entitäten nur solche Entitäten verstanden werden sollten, wie der Sprecher sie perzipiert oder konzipiert, sollten auch unter Teilen von Entitäten nur solche Teile verstanden werden, die ein Sprecher als Teile der Entitäten perzipiert oder konzipiert. Wie die Perzeption und Konzeption von Teilen im einzelnen beschaffen ist, ist für die Semantik weitgehend irrelevant. Die Beschaffenheit von Entitäten und ihren Teilen ist aber mindest so weit direkt semantisch relevant, als sie "sprachgeprägt" ist. Eine Entität hat sprachgeprägte Eigenschaften, wenn sie als Denotat eines Begriffs betrachtet wird, der ihr diese Eigenschaften zuschreibt. Ganzeigenschaften sind Eigenschaften, die Entitäten "als ganze" haben, d. h. die sich allenfalls als Beziehungen zwischen ihren Teilen formulieren lassen, die sich aber nicht als Summe von Teileigenschaften auffassen lassen. Teileigenschaften sind nicht-relationale Eigenschaften von Teilen von Entitäten.⁽²⁵⁾

Individualbegriffe, begriffliche Bedeutungen von Nominalen im Singular, charakterisieren ihre Denotate immer durch Ganzeigenschaften. M. a. W. Individuen haben generell sprachgeprägte Ganzeigenschaften. Dies gilt auch für Kindergruppen, Familien, Komitees u. ä., also Kollektive.

Gruppenbegriffe, begriffliche Bedeutungen von Nominalen im Plural, entstehen aus Individualbegriffen, indem Denotate von Individualbegriffen über die Operation G zu Gruppen zusammengefaßt werden und die entsprechende Gruppeneigenschaft zum Gehalt des Gruppenbegriffs wird. Gruppenbegriffe können daher ihre Denotate gar nicht im Hinblick auf Ganzeigenschaften charakterisieren (sofern es sich nicht um eine Gruppe aus einem Bestandteil handelt). Gruppen haben also keine sprachgeprägten Ganzeigenschaften (soweit es sich um echte Gruppen handelt). Kontinuativbegriffe,

25 Zu den Begriffen des Teils und des Ganzen siehe etwa Rausch (1959).

begriffliche Bedeutungen von Kontinuativen, verhalten sich hierin ähnlich. Auch sie geben (Extremfälle ausgenommen) keine Ganzeigenschaften ihrer Denotate an. Quantitäten haben daher ebenfalls keine sprachgeprägten Ganzeigenschaften. Kontinuativbegriffe spezifizieren i. a. die homogene Beschaffenheit ihrer Denotate, bei denen es beispielsweise unwichtig ist, ob sie räumlich, zeitlich oder in einer anderen Hinsicht kontinuierlich oder diskontinuierlich sind.

Gruppen und Individuen unterscheiden sich nicht bloß darin, daß sie von verschiedenen Nominalen bezeichnet werden. Sie werden vielmehr als unterschiedliche Entitäten in der Semantik behandelt - gleichgültig, ob sie in gegebenen Fällen dasselbe Raum-Zeit-Gebiet einnehmen oder aus anderen Gründen im intuitiven Verständnis dieselben Entitäten darstellen. Gewisse Prädikate fordern offenbar, daß die betreffende Entität nur in ihren Bestandteilen begrifflich charakterisiert ist und keine sprachgeprägten Ganzeigenschaften hat. Beispiele solcher Prädikate sind in den folgenden Sätzen enthalten.

- (1) Er zählt / unterscheidet / numeriert / klassifiziert die Kinder / # die Kindergruppe / die Kindergruppen.
- (2) Zwischen den Äpfeln / # dem Obst liegt ein Schlüssel.
- (3) Die Kinder/ # Die Kindergruppe war(en) zahlreich / gering.
- (4) Die Anzahl / Die Verschiedenheit der Kinder / # der Kindergruppe.

Die Kollektive NPn sind in diesen Fällen nicht akzeptabel bzw. führen zu anderen Satzbedeutungen, obwohl sie dieselben Entitäten zu bezeichnen scheinen wie die betreffenden Plural NPn.²⁶ Die Art der Bezeichnung prägt also den Referenten bestimmte Eigenschaften auf, die das Prädikat als Bedingung seiner sortalen Korrektheit bzw. seines Zutreffens fordert.

Es scheint sogar für und-koordinierten NPn und Plural-NPn Prädikate zu geben, die nur im einen Fall, aber nicht im anderen Fall zutreffen, auch wenn die NPn dieselben Gruppen bezeichnen. Hierzu zählen Quantitätsangaben:

- (5) # Hans, Maria, Franz, Anna und Stefan waren zahlreich.
- (6) Die Kinder waren zahlreich.

Jedoch muß sich dieser Kontrast nicht auf verschiedene Arten von Gruppen zurückführen lassen, sondern läßt sich durch ein allgemeines pragmatisches Prinzip erklären, nach dem die Information und daher das Zutreffen des Prädikats nicht schon aus der Bezeichnungsweise des Subjektsreferenten folgen darf.

²⁶ Die Existenz solcher Prädikate stellt auch Blau (1981) in einem Nachtrag fest, obgleich er sonst aber Kollektivbegriffe und Plurale gegebenenfalls als koextensional betrachtet.

Individuen und Stoffquantitäten, aus denen die Individuen bestehen, unterscheiden sich noch deutlicher als Kollektive und Gruppen:

- (7) Der Ring wurde von Franz hergestellt.
- (8) Das Gold des Ringes wurde von Franz hergestellt.

Momentbezeichnende Nominalen lassen sich denselben Typen zuordnen. Momentbezeichnungen sind i. a. Substantivierungen deverbaler oder deadjektivischer Art. Kontinuativbegriffe können durch sog. substantivierte Infinitive ausgedrückt werden (viel Flüstern), die allerdings auch Individuativbegriffe bezeichnen können (ein Flüstern im Nebenzimmer). Für Kollektivbegriffe gibt es spezifische Ableitungen (das Geflüster). Individuativ- und Gruppenbegriffe sind Bedeutungen von ung-Ableitungen (Handlung / Handlungen).

3.3.3. Kollektive und distributive Prädikation

Durch die Einführung der Momentkomponente bei Verben läßt sich der Unterschied zwischen kollektiver und distributiver Prädikation einfach darauf zurückführen, daß im ersten Fall die Gruppe, die Subjektsreferent ist, in der verblexikalischen Beziehung zu einem einzelnen Moment steht und im zweiten Fall zu einer Momentgruppe, so daß zwischen den Bestandteilen der beiden Gruppen wieder Beziehungen derselben Art bestehen. Einige Prädikate lassen nur kollektive, andere nur eine distributive, andere beide Interpretationen zu:

- (9) Die Männer versammelten sich.
- (10) Die Männer waren blauäugig.
- (11) Die Männer hoben das Klavier.

In (11) kann es entweder für die Gesamtgruppe der Männer ein einziges Ereignis des Klavierhebens geben oder eine Gruppe von Ereignissen des Klavierhebens, so daß jedem einzelnen Mann ein Bestandteil dieser Gruppe zugeordnet ist. Es kann aber auch eine Gruppe von Ereignissen geben, deren Bestandteile Teilgruppen von Männern zugeordnet sind. Es gibt bei konkreten Momentverben beliebig viele Zuordnungsmöglichkeiten zwischen Bestandteilen einer Partizipantengruppe und Bestandteilen einer Momentgruppe. Diesen Zuordnungsmöglichkeiten entsprechen offenbar keine syntaktischen Relationen. Die Prädikatsrelation ist bei allen Lesarten dieselbe. Auch sind die Prädikate nicht in ihrer syntaktischen Kategorie oder lexikalisch ambig. Es liegt bei Verben, die sowohl distributive wie kollektive Prädikation zulassen - und alles, was dazwischen liegt - einfach eine lexikalische Unterbestimmtheit vor, bei der die

Beziehung zwischen Partizipanten- und Momentgruppen nicht weiter festgelegt ist ⁽²⁷⁾. Die Proposition von (11), die unten angegeben ist, ist bei allen Lesarten dieselbe. Die verschiedenen Lesarten sind auf den lexikalischen Vagheitsspielraum zurückzuführen, der bei den Verbkomponenten besteht.

$\lambda V_1 V [\exists x \exists y (\text{Ref } V_1 \text{ die Männer } V \ x \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ das Klavier } V \ y \rightarrow \exists z \langle z, x, y \rangle \in .\text{heben.} \cap \text{reb}(\text{hoben}, V_1, V, .\text{heben.}) \ \& \ \langle z, T(\text{hoben}, V) \rangle \in \langle , \rangle)]$

Noch mehr Zuordnungsmöglichkeiten zwischen Bestandteilen von Partizipantengruppen und Bestandteilen von Momentgruppen gibt es natürlich, wenn auch das Objekt sich auf eine Gruppe bezieht:

(12) Die Männer hoben die Klaviere.

Alle Interpretationsmöglichkeiten haben dieselbe Proposition als Grundlage. Ein Einzelereignis kann jeweils einer Teilgruppe oder Einzelbestandteilen der beiden Partizipantengruppen zugeordnet sein. Für die möglichen Sachverhalte, die durch den Satz beschrieben werden können, gibt es nur zwei Beschränkungen. Erstens sollten nicht einzelnen Partizipanten eine eigene Momentgruppe zugeordnet werden. Sonst würde das Verb iterativ verstanden werden. Zweitens sollte jeder Bestandteil einer Partizipantengruppe mindestens als Gruppenbestandteil an einem Moment beteiligt sein. Ob in dem Satz ein Einzelmoment oder ein Gruppenmoment, deren Bestandteile sich auf Teilgruppen von Partizipanten verteilen (zu denen auch Einzelindividuen und die Gesamtgruppe gehören), eingeführt wird, ist unter Berücksichtigung der beiden Beschränkungen nicht festgelegt. Natürlich macht der Charakter der Ereignisse noch Einschränkungen: Ereignisse des Hebens können i.a. nur kollektiv durchgeführt werden. Bewegungen hingegen werden generell von einzelnen Individuen durchgeführt. Spezialfälle der Zuordnung liegen bei den Sätzen von Scha (1981, S. 483) vor:

(13) Die Seiten von Rechteck 1 sind parallel zu den Seiten von Rechteck 2.

(14) Die Seiten von Rechteck 1 schneiden die Seiten von Rechteck 2.

Hierbei sollen die Sätze von zwei ineinander verschobenen parallelen Rechtecken handeln. Bei (14) liegen von den relevanten Seiten von Rechteck 1 und 2 genau zwei Seiten in der Beziehung des Schneidens.

Auch der Satz (15), bei dem Scha (1981, S. 500) bei einer seiner Lesarten von einer speziellen "kumulativer Quantifikation" spricht, läßt sich durch eine spezielle Zuordnung von Teilen von Partizipanten erfassen:

²⁷ Link (1984) analysiert den Unterschied zwischen kollektiver und distributiver Prädikation durch Bedeutungspostulate für Prädikate, Scha (1981) durch besondere satzsemantische Operationen.

(15) 600 holländische Firmen benutzen 5.000 amerikanische Computer.

Der Satz soll dabei die Lesart haben, bei der ausgesagt wird, daß die Gesamtzahl der holländischen Firmen, die einen amerikanischen Computer benutzt, 600 ist und die Gesamtzahl der amerikanischen Computer, die von einer holländischen Firma benutzt werden, 5.000. Der Satz handelt nach der hier vorgeschlagenen Analyse einfach von zwei Gruppen, die die Referenten der (spezifischen oder nichtspezifischen) indefiniten NPn sind. Die eine besteht aus 600 Firmen, die andere aus 5.000 Computern. Die Numeralia fungieren hier als Kardinalitätsattribute, nicht als Quantoren. Zwischen den Gruppenteilen besteht die Beziehung des Benutzens. Die Tatsache, daß es sich um Maximalangaben handelt, läßt sich, denke ich, entweder pragmatisch ableiten oder - eher noch - aus der semantischen Wirkung der Intonation des Satzes: Die Numeralia 600 und 5.000 sind akzentuiert, obwohl sie hier keine Quantoren, sondern Kardinalitätsattribute darstellen. Die Akzente sind daher in gewisser Weise kontrastiv: Die Möglichkeit, daß es mehr oder weniger Firmen geben könnte, die in der Beziehung zu den 5.000 Computern stehen könnten, wird bei der Äußerung des Satzes zugleich zurückgewiesen. Dasselbe gilt für die möglichen Anzahlen von Computern.

Auch wenn der Subjektsreferent ein Individuum ist, kann er an einem Gruppenmoment beteiligt sein, wobei Objektsreferent eine Gruppe ist, deren Teile jeweils an einem Bestandteil der Momentgruppe beteiligt sind.

(16) Franz bemerkte die / zehn / viele Fehler.

(17) Franz bemerkte in zwei Stunden die / zehn / viele Fehler.

Obwohl bemerken ein punktuellere Ereignisverb ist, kann es in (17) einem Gruppenpartizipanten ein Moment beschreiben, das eine gewisse zeitliche Ausdehnung hat und daher durch in zwei Stunden gemessen werden kann. Dies zeigt, daß hier eine Momentgruppe vorliegt, der die zeitliche Erstreckung zugeschrieben wird.

Sätze mit sog. abhängigen Pluralen wie

(18) Die Kinder haben rote Nasen.

(19) Die Kinder haben keine Väter mehr.

haben Gruppen als Objektsreferenten, von denen nur die Einzelbestandteile in einer Beziehung stehen zu Teilen des Gruppenreferenten des Subjekts. In (18) hat rote Nasen eine nichtspezifische indefinite Referenz auf eine Gruppe, die in der Beziehung .haben. zu der Gruppe der Kinder steht. Aufgrund der Distributivität von haben bestehen dann zwischen den einzelnen Kindern und den einzelnen Nasen Beziehungen des Habens. Für den Satz (19) gilt Ähnliches. Er hat die Proposition: Für die Gruppe der Kinder gibt es keine Gruppe von Vätern, zu der die Kindergruppe in der Beziehung

.haben. steht. Daher gibt es auch keine einzelnen Väter, zu denen jeweils die einzelnen Kinder in der Beziehung .haben. stehen könnten. Die Kinder hat am ehesten eine spezifische definite Referenz, keine Väter hat eine generelle Referenz auf Gruppen.

Indefinite Objekts-NPn können, wenn das Subjekt quantifizierend ist, natürlich auch eine gebundene Referenz haben. Sätze wie

(20) Drei Politiker unterschrieben zwei Verträge.

haben verschiedene Interpretationen, je nachdem, ob die NPn als Quantorenphrasen, spezifisch indefinit oder nichtspezifisch indefinit gelesen werden: Wird drei Politiker als Quantorenphrase gelesen und zwei Verträge nichtspezifisch indefinit, dann wird der Satz von einem Sachverhalt erfüllt, bei dem drei Politiker je zwei Verträge unterschreiben. Wird drei Politiker nichtspezifisch indefinit gelesen und ebenso zwei Verträge, dann wird der Satz von einem Sachverhalt erfüllt, bei dem drei Politiker zusammen (d. h. als Gruppe) zwei Verträge (als Gruppe) unterschreiben. Von demselben Sachverhalt wird der Satz erfüllt, wenn beide NPn spezifisch gelesen werden, nur daß dabei eine bestimmte Gruppe von Politikern und eine bestimmte Gruppe von Verträgen gemeint ist.

Auch zwei Verträge ließe sich als Quantorenphrase lesen, in deren Bezug dann drei Politiker als nichtspezifische indefinite NP läge. Die syntaktischen Relationen werden allerdings deutlicher markiert, wenn die Reihenfolge der NPn vertauscht und die Intonation verändert wird:

(21) Zwei Verträge unterschrieben drei Politiker.

Der Satz wird bei dieser Interpretation von einem Sachverhalt erfüllt, bei dem je einer von insgesamt zwei Verträgen von drei Politikern unterschrieben wird. Es handelt sich also dann um je zwei Gruppen dreier Politiker. Wird drei Politiker stattdessen spezifisch gelesen, dann handelt es sich nur noch um eine Gruppe dreier Politiker.

Es ist noch eine weitere Interpretation des Satzes möglich. Bei dieser Interpretation werden beide NPn als Quantorenphrasen gelesen. Der Satz hat dann die Proposition: Für jeden von zwei Verträgen und jeden von drei Politikern gilt: Es gibt ein Ereignis des Unterschreibens, an dem der Politiker und der Vertrag beteiligt sind.

Um die verschiedenen Propositionen des Satzes formal anzugeben, nehme ich als lexikalischen Gehalt von zwei (und mutatis mutandis für drei), die Eigenschaft $\lambda x[\exists x_1 \exists x_2 (x_1 \neq x_2 \ \& \ x = G(\{x_1, x_2\}))]$ an. Ist zwei in zwei Verträge Kardinalitätsattribut, dann besteht die begriffliche syntaktische Zwischenbedeutung der NP aus $\lambda x[x \in \text{.zwei.} \ \& \ x \in \text{.vertrag}_{pl.}]$, der Gehalt von .zwei verträge. Ist zwei ein Quantor, dann

hat zwei Verträge bloß die begriffliche Bedeutung .vertrag_{pl.} und eine generelle Referenz auf alle relevanten Verträge. Zwei wirkt dann nur auf Propositionsebene, Analoges gilt für drei Politiker als Quantorenphrase. Die Proposition des Satzes bei der ersten Interpretation (unter Vernachlässigung des Tempus) ist nun:

$$\lambda V_1 V [\forall x (x \in \text{.drei.} \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ } \underline{\text{drei Politiker}} \ V \ x \rightarrow \forall x_1 (x_1 \ T \ x \rightarrow \exists y \exists z (\text{Ref } V_1 \text{ } \underline{\text{zwei Verträge}} \ V \ y \ \& \ \langle z, x_1, y \rangle \in \text{.unterschreiben.} \ \cap \ \text{reb}(\underline{\text{unterschreiben}}, V_1, V, \text{.unterschreiben.}))))]$$

Bei der zweiten Interpretation (bei nichtspezifischer Referenz der NPn) ist die Proposition:

$$\lambda V_1 V [\exists x \exists y (\text{Ref } V_1 \text{ } \underline{\text{drei Politiker}} \ V \ x \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ } \underline{\text{zwei Verträge}} \ V \ y \rightarrow \exists z \langle z, x, y \rangle \in \text{.unterschreiben.} \ \cap \ \text{reb}(\underline{\text{unterschreiben}}, V_1, V, \text{.unterschreiben.}))]$$

Bei der dritten Interpretation (bei spezifischer Referenz der NPn) ist die Proposition:

$$\lambda V_1 V [\forall x \forall y (\text{Ref } V_1 \text{ } \underline{\text{drei Politiker}} \ V \ x \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ } \underline{\text{zwei Verträge}} \ V \ y \rightarrow \exists z \langle z, x, y \rangle \in \text{.unterschreiben.} \ \cap \ \text{reb}(\underline{\text{unterschreiben}}, V_1, V, \text{.unterschreiben.}))]$$

Bei der letzten Interpretation schließlich ist die Proposition:

$$\lambda V_1 V [\exists x \exists y (x \in \text{.drei.} \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ } \underline{\text{drei Politiker}} \ V \ x \ \& \ y \in \text{.zwei.} \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ } \underline{\text{zwei Verträge}} \ V \ y \ \& \ \forall x_1 \forall y_1 (x_1 \ T \ x \ \& \ y_1 \ T \ y \rightarrow \exists z \langle z, x, y \rangle \in \text{.unterschreiben.} \ \cap \ \text{reb}(\underline{\text{unterschreiben}}, V_1, V, \text{.unterschreiben.}))))]$$

Die weiteren Propositionen ergeben sich dadurch, daß die NPn in den Propositionen andere Rollen übernehmen.²⁸

Die oben erwähnte Beschränkung für Momentgruppen bei Verben, die kollektive und distributive Prädikation zulassen, für einen zweitstelligen Begriff b, der Beziehungen zwischen Partizipanten und Momenten beschreibt, w. f. formulierbar:

$$\forall x \forall y (\langle x, y \rangle \in \text{.b} \rightarrow \forall x_1 (x_1 \ T \ x \rightarrow \exists y_1 (y_1 \ T \ y \ \& \ \langle x_1, y_1 \rangle \in \text{.b} \ \& \ \exists x_2 (x_2 \ T \ x_1 \ \& \ \langle x_2, y_1 \rangle \in \text{.b}))))]$$

28 Kempson/Cormack (1981) versuchen, eine Ambiguierung von Sätzen mit mehreren Quantorenphrasen zu vermeiden und ihnen stattdessen die "vageste" Bedeutung, die von den anderen Interpretationen impliziert würde, zuzordnen. Mir scheint, daß die Frage nach der Anzahl der möglichen Bedeutungen solcher Sätze nicht durch allgemeine Strategien dieser Art entschieden werden sollte, daß vielmehr das ganze System von NPn-Bedeutungen, die aus unabhängigen Gründen angesetzt werden müssen, zu berücksichtigen sind.

Die Beziehung zwischen Gruppenreferent und Moment kann durch Adverbiale näher spezifiziert werden, z. B. durch zusammen oder gemeinsam. Die Wirkung von zusammen etwa in

(22) Die Männer hoben zusammen das Klavier.

ist die, daß die Partizipantengruppen als ganze zu einem Moment in der vom Verb angegebenen Beziehung steht. zusammen ließe sich auffassen als ein zweistelliger Begriff zwischen Momenten und Argumenten, dessen Gehalt aus der Eigenschaft

$\lambda xy[\forall x_1(x_1 T x \rightarrow x_1 = x \ \& \ \exists y_1(y_1 \neq y \ \& \ y_1 T y))$

bestünde. Auch Bewegungen und andere Momente, die primär Einzelindividuen zugeschrieben werden, können gerade durch den Effekt von zusammen als Kollektivmomente aufgefaßt werden:

(23) Die Häuser brannten zusammen nieder.

(24) Sie gingen zusammen die Straße entlang.

gemeinsam kann als zweistelliger Begriff gleicher Art aufgefaßt werden. Es hat aber noch einen zusätzlichen intentionalen Aspekt und fordert Handlungen als Momente und als Partizipanten Gruppen von Handlungsträgern:

(25) Die Bäume stürzten zusammen / # gemeinsam ein.

Weitere Beziehungen zwischen Einzelbestandteilen von Partizipantengruppen und Momentgruppen werden durch Adverbiale wie einzelnen, einer nach dem anderen, nacheinander ausgedrückt.²⁹

3.3.4. Abhängige Pluralpronomen und reziproke Pronomen

Pluralpronomen können in einigen Fällen nicht einfach als Ausdrücke behandelt werden, die auf Gruppen referieren. Wird sie von einer definiten Plural-NP k-beherrscht, so gibt es neben der kollektiven Lesart noch eine distributive Lesart, die nicht als ein spezieller Fall der Beziehung zwischen Einzelbestandteilen der Partizipantengruppe und einer Momentgruppe aufgefaßt werden kann. Denn beispielsweise können indefinite NPn, die wiederum im Bezug des beherrschten Pronomens liegen, sich auf mehrere Entitäten beziehen, d. h. eine abhängige Referenz erhalten. Betrachten wir dazu die Sätze

(26) Die Frauen behaupten, daß sie sterben.

(27) Die Frauen behaupten, daß sie ein Kind bekommen.

(28) Die Frauen glauben, daß sie einander verachten.

(29) Die Frauen suchen ihren Hut.

Sie kann sich in (26) entweder auf den ganzen Gruppenreferenten von die Frauen beziehen oder auf die Einzelglieder. Im ersten Fall wird die Behauptung gemacht, daß die Frauen (als Gruppe) sterben. Im zweiten Fall behaupten die einzelnen Frauen von sich, daß sie sterben (d. h. sie äußern den Satz "ich sterbe"). Diese zweite Lesart des Pronomens ist für (27) die einzig naheliegende. In (28) kann entweder jede Frau glauben, daß unter den Frauen als Gruppe Verachtung besteht, oder jede Frau kann glauben, daß sie die jeweils anderen Frauen verachtet.³⁰ In (29) können die Frauen entweder ihren gemeinsamen Hut suchen (bei der kollektiven Lesart), oder jede Frau kann ihren eigenen Hut suchen (bei der distributiven Lesart).

Bei der kollektiven Interpretation liegt die normale definite Referenz auf eine Gruppe vor, die im selben Satz schon pluralisch bezeichnet wurde. Um die distributiven Fälle im Einklang mit den bisherigen Analysen und Prinzipien zu beschreiben, gibt es, glaube ich, nur eine Möglichkeit: Die Referenzbasen der Pluralpronomen sind auf Einzelbestandteile des Gruppenreferenten der Bezugs-NP zu relativieren. Die Referenzbasen enthalten dann im Normalfall nur ein einziges Individuum, einen Gruppenbestandteil. Nachdem unter Gruppenbegriffe, wie ich vorgeschlagen habe, auch Individuen fallen können, käme der Gruppenbestandteil als einziger Referent für das definite Pronomen sie in Frage, zu dessen lexikalischer Bedeutung die pluralische Bezeichnbarkeit gehört. Eine VP wie behaupten, daß sie sterben hätte dann eine propositionale Zwischenbedeutung, die auf Gruppenbestandteile bezogen ist. Da nun der Subjektsreferent, die Gruppe der Frauen, kein Individuum ist, ließe sich die Verbindung von Gruppe zur Eigenschaft von Gruppenbestandteilen (die die VP-Interpretation darstellt) durch eine dazwischengeschaltete Allquantifikation erreichen. Ich gebe als Beispiel die semantische Interpretation des letzten Satzes an. Ich lasse dabei wegen der Übersichtlichkeit die "Verschmelzung" der referentiellen Bedeutung weg. Ihren hat die referentielle, auf einen Gruppenbestandteil bezogene, Bedeutung:

$\lambda V_1 V x_1 [\forall x_2 (\text{Ref}_{x_1} V_1 \text{ ihren } V x_2 \leftrightarrow x_2 \in \text{'plur(S)}. \cap \text{reb}(\text{ihren}, V_1, V, \text{'plur(S).}, x_1)) \ \& \ \text{Präs } V_1 V \lambda V_2 V_3 [\exists ! y y \in \text{'plur(S)}. \cap \text{reb}(\text{ihren}, V_2, V_3, \text{'plur(S).}, x_1)]]$

Ihren Hut hat die von einer kontextuell vorgegebenen Relation R und einem Gruppenbestandteil abhängige Bedeutung.

²⁹ Vgl. hierzu Dougherty (1970/1971).

³⁰ Vgl. Higginbotham (1981).

$\lambda V_1 V x_1 R [\forall x_2 (\text{Ref}_{x_1} V_1 \text{ ihren Hut } \forall x_3 \langle x_3, x_2 \rangle \in R \ \& \ x_3 \in \text{.hut.} \cap \text{reb}(\text{Hut}, V_1, V, \text{.hut.})) \ \& \ \text{Präs } V_1 V \lambda V_2 V_3 [\exists! y \ y \in \text{.hut.} \cap \text{reb}(\text{Hut}, V_2, V_3, \text{.hut.}) \ \& \ \langle y, x_2 \rangle \in R]]]$

Die Zwischenbedeutung von suchen ihren Hut ist klar. Die Proposition des Satzes ist:

$\lambda V_1 V [\forall y (\text{Ref } V_1 \text{ die Frauen } V \ y \rightarrow \forall y_1 (y_1 \ T \ y \rightarrow \forall x_3 (\text{Ref}_{y_1} V_1 \text{ ihren Hut } V \ x_3 \rightarrow \exists z \ \langle z, y_1, x_3 \rangle \in \text{.suchen.} \cap \text{reb}(\text{suchen}, V_1, V, \text{.suchen.}))))]$

Die Relation T kann auch im Sinne einer Teilgruppenbeziehung verstanden werden. Dann drückt die VP eine Aussage über Eigenschaften von Teilgruppen aus, nicht nur über Individuen. Dies kommt durchaus vor:

- (30) Die Teilnehmer kehrten zurück zu ihrer Versammlung.
 (31) Die Investitionen der verschiedenen Firmen unterschieden sich in diesem Jahr sehr in ihrer Gesamthöhe.

In (31) kann sich ihrer jeweils auf die Gesamtgruppe der Investitionen der angesprochenen Firmen beziehen, d. h. also auf eine Teilgruppe des Referenten von die Investitionen der verschiedenen Firmen. Daher sollte die Allquantifikation nach der propositionalen Repräsentation des Subjektsreferenten als Quantifikation über Gruppenteile des Subjektsreferenten, soweit sie im Kontext relevant sind, verstanden werden. Relevante Gruppenteile bilden wohl zumindest insgesamt eine Partition des Gesamtbestands der Gruppe, auf die das Subjekt referiert. Gruppenteile umfassen Individuen und echte Teilgruppen. Bei der Quantifikation über die Gruppenteile wäre noch eine Einschränkung auf die Referenzbasis $\text{reb}(\text{NP}, V_1, V, \text{.T.})$ anzusetzen, wobei "NP" die Bezugs-NP meint. Die Quantifikation für den Beispielsatz lautet dann korrekterweise: $\forall x_1 (x_1 \ T \ x \ \& \ \langle x_1, x \rangle \in \text{reb}(\text{die Frauen}, V_1, V, \text{.T.}) \rightarrow \dots)$.

Ähnlich wie Sätze mit gebundenen einfachen definiten Pluralpronomen können im Prinzip auch Sätze mit reziprokem Pronomen behandelt werden.⁽³¹⁾ Auch hier bezieht sich das Pronomen auf Gruppenteile des Referenten der Bezugs-NP. Nehmen wir einen einfachen Fall:

- (32) Die Kinder sehen einander.

Dieser Satz wird etwa durch einen Sachverhalt erfüllt, für den gilt: Es gibt eine Partition (oder auch nur eine Überdeckung) der Gruppe der Kinder, so daß jedes Element der Partition ein anderes Element der Partition von einem anderen Element der Partition gesehen wird. Die Elemente der Partition können echte Teilgruppen oder

Einzelbestandteile der Gruppe sein.⁽³²⁾ Wie die Partition genau beschaffen ist, hängt vom Kontext ab. D. h. die Elemente der Partition sind gerade die Entitäten, die in der ersten Komponente der Referenzbasis des Teilbegriffs T bezüglich des Äußerungskontextes enthalten sind. Der reziproke Effekt wird durch ein einfaches Pronomen wie sich anstelle von einander speziell nicht ausgedrückt. In

- (33) Die Kinder sehen sich.

hat sich eine normale definite Referenz auf die Gruppe der Kinder, so daß für die Erfüllung des Satzes beliebige Sachverhalte geeignet sind, bei denen nur jeder Gruppenteil der Kindergruppe an einem Prozeß des Sehens beteiligt sein muß, dessen Gegenstand ein anderer oder derselbe Gruppenteil ist. Daher ist hier auch die Interpretation "die Kinder sehen sich selbst" möglich.

Ich schlage approximativ die folgende Proposition für (32) vor:

$\lambda V_1 V [\forall x (\text{Ref } V_1 \text{ die Kinder } V \ x \rightarrow \forall x_1 (\langle x_1, x \rangle \in T \cap \text{reb}(\text{die Kinder}, V_1, V, \text{.T.}) \rightarrow \exists x_2 (\text{Ref}_{x_1} V_1 \text{ einander } V \ x_2 \ \& \ \exists z \ \langle z, x_1, x_2 \rangle \in \text{.sehen.} \cap \text{reb}(\text{sehen}, V_1, V, \text{.sehen.})) \ \& \ \forall x_1 (\langle x_1, x \rangle \in T \cap \text{reb}(\text{die Kinder}, V_1, V, \text{.T.}) \rightarrow \exists x_2 (\text{Ref}_{x_1} V_1 \text{ einander } V \ x_2 \ \& \ \exists z \ \langle z, x_2, x_1 \rangle \in \text{.sehen.} \cap \text{reb}(\text{sehen}, V_1, V, \text{.sehen.}))))]$

Einander hätte dabei eine generelle Referenz auf alle Entitäten der von einem Gruppenteil abhängigen Referenzbasis bis auf diesen Gruppenteil selbst. Einander hat damit eine zu der von sich komplementäre Referenzbedingung: einander trifft auf alle Entitäten einer von einer "Operatorentität" abhängigen Referenzbasis zu außer auf diese Entität selbst.

Der Propositionsteil nach der Repräsentation des Subjekts stellt die unvollständige syntaktische Bedeutung der VP dar. Innerhalb der VP hat einander gewissermaßen zugleich die semantische Funktion des Subjekts und des Objekts zu sehen. Bei dem Satz die Kinder glauben, daß sie einander sehen hat entweder nur einander sehen eine unvollständige syntaktische Bedeutung, die eine Eigenschaft von Gruppenbestandteilen beschreibt, oder das ganze glauben, daß sie einander sehen. Im ersten Fall hat sie eine unabhängige Referenz auf die Gesamtgruppe der Kinder, so daß für alle Einzelbestandteile gilt, daß sie einen anderen Gruppenteil sehen und von einem anderen Gruppenteil gesehen werden. Im zweiten Fall hat nur die Kinder eine unabhängige Referenz. Für den Gruppenreferenten gilt dann, daß jeder Teil glaubt, einen anderen Teil zu sehen und daß von jedem Teil ein anderer Teil glaubt, ihn zu sehen.

31 Vgl. zu syntakto-semantischen Aspekten von reziproken Sätzen allgemein etwa Higginbotham (1981).

32 Vgl. hierzu Higginbotham (1981).

Ich werde nicht näher auf die bei reziproken Sätzen vorliegenden syntaktischen Relationen und den kompositionalen Aufbau der Propositionen eingehen. Ich denke aber, man sieht, daß ein kompositionaler Aufbau durch die Einführung von referentiellen Bedeutungen und syntaktischen Zwischenbedeutungen, die auf eine Operatorntät bezogen sind, durchaus möglich ist.

Ist die Bezugs-NP für reziproke Pronomen eine Quantorenphrase wie in

(34) Alle Kinder sehen einander.

(35) Viele Kinder sehen einander.

so wird direkt über Teilgruppen der Gesamtheit der relevanten Kinder quantifiziert und ihren andere Teilgruppen zugeordnet, zu denen sie in der Beziehung .sehen. stehen. Hiermit komme ich zum Thema des nächsten Kapitels, die Quantifikation über Teile von Entitäten.

3.4. Quantifizierende NPn

3.4.1. Einleitung

In diesem Kapitel werde ich eine Reihe verschiedener quantifizierender NPn behandeln. Daneben werde ich auch auf adverbale Quantoren wie je und den adjektivischen Quantor ganz eingehen, sowie auf adverbial verwendete Quantoren wie alle, die in Distanz zu einer Bezugs-NP stehen ("floated quantifiers").

Quantifizierende NPn, zu denen beispielsweise jeder N', alle N', viele N', die meisten N', manche N' gehören, subsumiere ich unter die Klasse von Ausdrücken (genauer gesagt, Ausdrucksvorkommen), die ich "Operatoren" nenne. Unter "Operatoren" fallen außerdem negierende NPn (kein N', niemand), Häufigkeitsadverbale, durative Adverbale (einschließlich solcher mit dem Adjektivattribut ganz), negierende Adverbale (nicht, nirgends, niemals). Sie alle stehen in einer syntaktischen Beziehung zu einem Bezug, dessen Interpretation in gewisser Weise abhängig ist von der Interpretation des Operators.

Ein Operator wird in der Proposition i. a. entweder durch einen Allquantor oder durch die logische Negation repräsentiert. Der Bezug eines Operators wird syntaktisch bestimmt, nicht aufgrund der semantischen Repräsentation, die die Skopusverhältnisse darstellt. Die Skopusverhältnisse einer semantischen Repräsentation sind vielmehr Folge der Tatsache, daß bestimmte syntaktische Verhältnisse im Satz bestehen.

3.4.2. Zum Begriff des Quantors

Die Begriffe "Quantor" und "Quantorenphrase", die in der Linguistik auch zur Bezeichnung natürlichsprachlicher Ausdrücke und Ausdrucksvorkommen verwendet werden, lassen sich im linguistischen Kontext als Bezeichnungen für Klassen von Vorkommen von Wörtern (bei "Quantoren") bzw. von Phrasen (bei "Quantorenphrasen") auffassen, die eine satzsemantische Bedeutung haben, bei der sie durch einen logischen Quantor dargestellt werden.

In einer formalen Sprache ist "Quantor" eine Bezeichnung für eine syntaktische Kategorie. Ausdrücke oder Ausdrucksvorkommen einer natürlichen Sprache, die als "Quantoren" angesehen werden, tragen diese Bezeichnung zunächst nur mittelbar, aufgrund ihrer Bedeutung im Satz, die sich durch einen logischen Quantor darstellen läßt. Klassen von natürlich-sprachlichen Ausdrücken oder Ausdrucksvorkommen, die nach ihrem satzsemantischen Gehalt zusammengefaßt wurden, stellen aber noch keine syntaktische Kategorie des jeweiligen Sprachsystems dar.

Eine syntaktische Kategorie sollte nur solche syntaktischen Einheiten (wie Wörter und Phrasen) enthalten, die aufgrund ihrer syntaktischen und notfalls auch lexikalischen Eigenschaften als der Kategorie zugehörig bestimmt werden können. Eine syntaktische Kategorie darf nicht in zirkulärer Weise über die satzsemantische Wirkung ihrer Elemente bestimmt sein, die jene nur aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer syntaktischen Kategorie haben. Quantoren bilden keine syntaktische Kategorie, wenn die Wörter, die darunter fallen, nur aufgrund ihrer semantischen Repräsentation als logische Quantoren hinzugerechnet werden können. Quantoren können daher nur dann eine syntaktische Kategorie bilden, wenn die Elemente aufgrund ihrer syntaktischen Eigenschaften und allenfalls ihrer lexikalischen Bedeutung als der Kategorie zugehörig identifiziert werden können.

Artikel, die satzsemantisch Quantoren sind, und solche, die satzsemantisch keine Quantoren sind, scheinen sich nun kaum in einer syntaktischen Hinsicht zu unterscheiden. Die Kriterien, die meist angegeben werden, nehmen generell Bezug auf syntaktische Relationen, die einer bestimmten semantischen Interpretation entsprechen, oder sie nehmen direkt Bezug auf die Semantik der betreffenden Sätze. Beides ist unzulässig für die Bestimmung einer syntaktischen Kategorie. Die semantische Interpretation und die syntaktischen Relationen, auf denen sie basiert, setzen bereits die Identifikation der syntaktischen Kategorien voraus, soweit sie semantisch relevant sind.

Ich fasse daher "Quantor" und "Quantorenphrase" als Bezeichnung einer syntaktischen Rolle auf bzw. als eine syntaktische Relation einer Konstituente zu einem anderen Satzteil, dem Bezug des Operators.

Ich bezeichne auch Wörter (bzw. Wortparadigmen) als Quantoren, wenn der Status als Quantor zu ihrem syntaktischen Rollenpotential gehört. Dasselbe gilt für Quantorenphrasen und die übergreifende Klasse der Operatoren.

3.4.3. Zum Begriff des Bezugs eines Quantors oder Operators

Ein Operator steht zu dem Teil eines Satzes in einer syntaktischen Beziehung, für den gilt, daß seine unvollständige syntaktische Bedeutung gewissermaßen den logischen Skopus der Interpretation des Operators bereitstellt; d. h. der Quantor, der den Operator repräsentiert, hat als Skopus die semantische Repräsentation jenes Satzteils. Dieser Teil ist der Bezug. Der Bezug eines Quantors wird zwar als syntaktische Relation durch die semantische Interpretation des Satzes motiviert, er muß aber rein syntaktisch identifizierbar sein, wie alle syntaktischen Rollen. Der Bezug eines Quantors muß dabei keine Konstituente sein.

Im Hinblick auf die kompositionale Interpretation quantifizierender Sätze ergeben sich zwei Konsequenzen der semantischen Theorie dieses Buches.

Erstens muß der Bezug eines Operators allgemein als Interpretationseinheit aufgefaßt werden. Dies hängt mit der Möglichkeit zusammen, NPn im Bezug eines Operators eine referentielle Bedeutung zuzuweisen, die von Entitäten abhängig ist, die der Operator einführt. Diese Entitäten werden durch eine Variable repräsentiert, die als Index gewissermaßen bei dem Aufbau der unvollständigen Bedeutung des Bezugs beibehalten oder "hochprojiziert" wird. Die Interpretation des Quantors bindet dann diesen Index in einem einzigen Schritt des Kompositionsprozesses.

Zweitens legt die semantische Theorie es nahe, syntaktisch bedingte "Skopusbeschränkungen" für quantifizierende NPn und andere Operatoren wesentlich durch den Kompositionsprozeß von Satzbedeutungen zu erklären. Die Konstituenten gewisser Teileinheiten eines Satzes müssen in ihren verschiedenen semantischen Beiträgen zunächst vollständig interpretiert werden und insbesondere eine bestimmte propositionale Repräsentation in einer propositionalen Zwischenbedeutung erhalten, bevor eine größere übergreifende Teileinheit des Satzes interpretiert wird. Auf die Weise wird etwa jeder in

- (1) Ein Mann glaubt, daß jeder verrückt ist.

keinen weiten Skopus gegenüber der indefiniten NP erhalten können. Es wäre allerdings noch genauer zu untersuchen, welche Teileinheiten oder Konstituenten in welchem Sinne Interpretationseinheiten bilden.

Alle nominalen Operatoren können eine abhängige Referenz von NPn in ihrem Bezug bewirken:

- (2) Jeder / Keiner / Mancher zog seinen / den Mantel aus.
(3) Alle / Viele / Keine / Manche Leute zogen ihren / die Mäntel aus.

Ebenso ist die indirekte Bindung einer definiten NP durch eine indefinite NP im Bezug eines Operators immer möglich:

- (4) Jeder / Niemand zog ein Kleidungsstück aus und hängte es an die Garderobe.
(5) Alle / Viele / Keine Leute zogen ein / ihr Kleidungsstück aus und hängten es an die Garderobe.

Die Referenz beider NPn im Bezug ist von einem Referenten des Operators abhängig. Daß die zweite NP, das Pronomen, sich auf den jeweiligen Referenten der ersten NP bezieht, hängt wie in operatorfreien Kontexten mit der begrifflichen Bedeutung eines Pronomens, der Bezeichnetheit des Referenten, zusammen und mit seiner definiten Referenz, dem Bezug auf genau eine Entität in der abhängigen Referenzbasis (i. a. dem Bezug auf die Operatorentität selbst).

Es gibt bestimmte Fälle, bei denen eine NP keine operatorgebundene Referenz erhalten kann, obwohl sie im Bezug eines Operators zu liegen scheint, nämlich wenn der Operator eine quantifizierende Attributs-NP ist. Hier sollte daher der Bezug nicht mit dem logischen Skopus identifiziert werden:

- (6) Eine Spende für jeden Kranken / keinen Kranken wird ihm helfen.

Ihm kann nicht durch jeden Kranken oder keinen Kranken gebunden werden. Dies läßt sich dadurch erklären, daß jeden Kranken bzw. keinen Kranken in der referentiellen Bedeutung der NP, in der sie enthalten sind, repräsentiert werden, nicht aber in der Proposition. Auf diese Weise kann eine unvollständige operatorabhängige Bedeutung der VP nicht hinsichtlich des Index der Operatorentität gesättigt werden. Der Bezug von jeden Kranken enthielte daher gar nicht die VP, schon weil jeden Kranken gar nicht in der Proposition repräsentiert wird. Jeden Kranken hätte überhaupt keinen Bezug in dem Satz. Die NP wird nur insgesamt so gelesen, als hätte sie den weitesten Skopus. Doch dieser Skopus hat keine direkte Entsprechung in der semantischen Repräsentation des Satzes, sondern kommt durch die Art der referentiellen Bedeutungen, die für die Satzbedeutung anzusetzen sind, und ihr Verhältnis zur Proposition, zustande.

Quantorenphrasen können auf Propositions- oder Referenzebene oder - in seltenen Fällen - auch auf Begriffsebene repräsentiert werden. Allgemein können Quantorenphrasen, die Komplemente von Verben sind, wie in

- (7) Jeder sucht viele Kinder.

nur auf Propositionsebene repräsentiert werden. Wäre auch eine Repräsentation von quantifizierenden Komplementen auf Begriffsebene möglich, dann könnten Sätze wie

- (8) Hans entdeckte jeden Fehler.

auch von einem einzigen Ereignis des Entdeckens handeln, an dem jeder Fehler zugleich beteiligt wäre. Ich möchte solche Möglichkeiten nicht ausschließen, aber sie scheinen unwahrscheinlich. (8) kontrastiert darin mit (9), das eine definite Plural-NP enthält, statt einer singularischen Quantorenphrase, und daher eine solche Situation beschreiben kann.

- (9) Hans entdeckte die zehn Fehler.

Quantorenphrasen, die Komplemente von Präpositionen sind, sind, wenn die Präpositionalphrase entweder Adjunkt oder Komplement zum Verbst, ebenfalls nur auf Propositionsebene repräsentierbar. Denn der Quantor, der die Präpositionsergänzung repräsentiert, kann gegenüber dem Momentquantor nur einen weiten Skopus haben. Dies läßt sich an der geringen Akzeptabilität eines Satzes wie (10) sehen, bei dem ein weiter Skopus von jeder Stadt gegenüber dem Momentquantor keinen Sinn macht.

- (10) ?? Die Leute kamen in jeder Stadt an.

- (11) Die Leute kamen in den Städten an.

Jeder Stadt in (10) kann jetzt nicht mehr in der begrifflichen Zwischenbedeutung der PP repräsentiert werden, wie dies bei in den Städten in (11) möglich wäre. Jeder Stadt in (10) muß direkt in der Proposition repräsentiert werden. Die Bedeutungskomposition kann dann nicht mehr so einfach wie sonst verlaufen. Die PP erhält nicht als Konstituente eine eigenständige syntaktische Bedeutung, die daraufhin als ganze mit einer Komponente der syntaktischen Bedeutung des Verbs verschmolzen würde. Vielmehr wird die Quantorenphrase in (10) semantisch gewissermaßen "angehoben". Die Proposition muß w. f. aussehen:

$$\lambda V_1 V[\forall x(\text{Ref } V_1 \text{ die Leute } V x \rightarrow \forall y(\text{Ref } V_1 \text{ jeder Stadt } V y \rightarrow \exists z(\langle z, x \rangle \in \text{.ankommen.} \cap \text{reb}(\text{kommen}, V_1, V, \text{.ankommen.}) \& \langle z, y \rangle \in \text{.in.} \cap \text{reb}(\text{in}, V, V_1, \text{.in.})))))]$$

Ich verzichte darauf, die Bedeutungskomposition einer solchen Proposition genauer zu behandeln. Wichtig ist hier nur die semantische Ebene, auf der die Quantorenphrase semantisch erscheinen muß.

Wie ich bereits in Kap. 3.2. erwähnt habe, können Quantorenphrasen jedoch in bestimmten Kontexten auf Begriffsebene repräsentiert werden, nämlich wenn sie Attribut zu einem Nomen sind. Eine solche Behandlung ist adäquat für Fälle wie die Ursache allen Übels. Allgemein ist auch eine Repräsentation einer Quantorenphrase, die Genitivattribut ist, auf Propositionsebene adäquat. Dies ist sogar notwendig, wenn die Quantorenphrase einen Bezug im Satz hat, der NPn enthält, die eine abhängige referentielle Bedeutung haben. Dies gilt auch für negierende NPn:

- (12) Keines / Jedes Buches Anfang entscheidet seinen Erfolg.

- (13) Der Anfang jedes / keines Buches entscheidet seinen Erfolg.

Es gibt nun Sätze, bei denen sich quantifizierende Attributs-NPn nicht durch linear angeordnete Quantoren auf Propositionsebene erfassen lassen, nämlich sog. "branching-quantifier"-Sätze wie

- (14) Ein Verwandter jedes Dörfers und ein Verwandter jedes Städters hassen sich.

(vgl. Hintikka 1974, S. 167). In (14) hängt die Wahl eines Verwandten nur von einem Städter ab, darf aber nicht zugleich von einem Dörfler abhängen und umgekehrt. Die Möglichkeit, quantifizierende Attributs-NPn auf Referenzebene zu verankern, bietet gerade die richtige Lösung an, solche Sätze adäquat zu repräsentieren. Durch eine lineare logische Formel, also in einer Semantik mit nur einer semantischen Ebene lassen sich "branching-quantifier"-Sätze nicht adäquat und kompositional erfassen. Ich schlage daher die folgende semantische Beschreibung für (14) vor. Jedes Dörfers und jedes Städters werden in den referentiellen Bedeutungen von ein Verwandter jedes Dörfers und ein Verwandter jedes Städters als Allquantoren verankert. Sie haben selbst eine generelle Referenz. Ein Verwandter muß jetzt allerdings durch einen Existenzquantor in der referentiellen Bedeutung der ganzen NP dargestellt werden, nicht wie sonst bei der generellen Referenz nichtspezifischer indefiniter NPn durch einen Allquantor:

$$\lambda V_1 V[\forall x(\text{Ref } V_1 \text{ jedes Dörfers } V x \rightarrow \exists y \text{ Ref } V_1 \text{ ein Verwandter } V y x \& \langle y, x \rangle \in \text{.verwandter.} \cap \text{reb}(\text{Verwandter}, V_1, V, \text{.verwandter.}))]$$

Die referentielle Bedeutung der koordinierten NP ist nun:

$\lambda V_1 V[\forall x_1 \forall x_2 (\text{Ref } V_1 \text{ ein Verwandter jedes Dörflers } V x_1 \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ ein Verwandter jedes Städtlers } V x_2 \rightarrow \forall x (\text{Ref } V_1 \text{ ein Verwandter jedes Dörflers und ein Verwandter jedes Städtlers } V \leftrightarrow x = G(\{x_1, x_2\})))]$

Ein Sprecher referiert also mit der koordinierten NP auf Zweiergruppen, so daß für jeden Dörfler gilt: ein Verwandter von ihm ist Bestandteil einer solchen Gruppe und so daß für jeden Städter gilt: ein Verwandter von ihm ist der andere Bestandteil einer solchen Gruppe. Die Gruppenbestandteile sind unabhängig voneinander je einem Dörfler bzw. einem Städter zugeordnet. Die Proposition schreibt dann das Prädikat hassen sich dem Gruppenreferenten des Subjekts in der beschriebenen Weise zu.

Andere "branching-quantifier"-Sätze enthalten beispielsweise quantifizierende Konjunkte (vgl. Barwise 1979):

- (15) Wénige Verwandte jedes Dörflers und wénige Verwandte jedes Städtlers hassen einander.

Die referentielle Bedeutung der koordinierten NP von (15) ist:

$\lambda V_1 V[\forall x_1 \forall x_2 (\text{Ref } V_1 \text{ wenige Verwandte jedes Dörflers } V x_1 \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ wenige Verwandte jedes Städtlers } V x_2 \rightarrow \forall y_1 \forall y_2 (y_1 \text{ T } x_1 \ \& \ y_2 \text{ T } x_2 \rightarrow (\forall z (\text{Ref } V_1 \text{ NP}_1 \text{ und NP}_2 \text{ V } z \leftrightarrow z = G(\{y_1, y_2\})))))]$

Die referentielle Bedeutung von wenige Verwandte jedes Dörflers (resp. Städtlers) ist dabei eine generelle Referenz, die bezogen ist auf einem kontextuellen Erwartungswert s_1 :

$\lambda V_1 V s_1 [\forall x (\text{Ref } V_1 \text{ jedes Dörflers } V x \rightarrow \exists y (\text{Ref } V_1 \text{ wenige Verwandte } V y \ x \ s_1 \ \& \ \langle y, x \rangle \in \epsilon^{\circ} \text{.verwandter.} \cap \text{reb(Verwandter, } V_1, V, \text{.verwandter}_{pl.})} \ \& \ \langle y, s_1 \rangle \in \epsilon^{\circ} \text{.wenig}_{pl.} \cap \text{reb(wenige, } V_1, V, \text{.wenig}_{pl.})})]$

Auf diese Weise haben die beiden Konjunkte zunächst eine generelle Referenz auf alle relevanten Gruppen weniger Verwandte eines Dörflers (bzw. Städtlers) und die koordinierte NP auf alle Zweiergruppen von Bestandteilen solcher Gruppen. wenig. fasse ich dabei als Eigenschaft von Gruppen auf, "weniger" Bestandteile zu haben als ein kontextueller Erwartungswert.

Bei NPn in Sätzen mit "verzweigten Quantoren" werden also referentielle Bedeutungen miteinander "verkettet" und auf diese Weise die Referenten bis zur Propositionsebene hin "unabhängig" voneinander gewählt, d. h. unabhängig von anderen NPn, die

Komplement desselben Verbs sind oder die Konjunkte einer NP sind, die Komplement des Verbs ist.

Es wäre nun noch weiter zu untersuchen, wann genau Quantorenphrasen auf Referenzebene repräsentiert werden müssen oder können und wann sie auf Propositionsebene repräsentiert werden müssen oder können. Dies übersteigt aber den Rahmen dieser Studie.

3.4.5. Gruppenquantoren und Quantitätenquantoren

Quantifizierende pluralische NPn, wie alle N', énige N', viele N', wénige N', mánche N' scheinen auf der einen Seite über Individuen, die einer Teilmenge einer bestimmten Kardinalität angehören, zu quantifizieren, wie bei

- (16) Alle / Éfnige / Viele / Wénige / Mánche Frauen sind verheiratet.

Auf der anderen Seite lassen quantifizierende pluralische NPn aber auch eine kollektive Prädikation zu, die die Individuen, auf die sich die NPn beziehen, als Gruppen betreffen:

- (17) Alle / Éfnige / Viele / Wénige / Mánche Frauen ähneln / versammeln sich / wohnen zusammen.

Kollektive Prädikate sind bei singularischen quantifizierenden NPn (jeder N', kein N') nicht möglich.

Ebenso gilt für quantifizierende kontinuative NPn, wie alles N', einiges N', viel N', wenig N', manches N', daß sie über verschiedene einzelne Quantitäten quantifizieren können oder eine Aussage über eine Gesamtquantität bewirken können:

- (18) Aller / Viel / Wénig / Éfniger Wein enthält Glykol.
(19) Aller / Viel / Wénig / Éfniger Wein befindet sich in einem Weinkeller.

(18) und (19) haben mindestens eine Interpretation, bei der die Prädikate enthält Glykol bzw. befindet sich in einem Weinkeller auf die Gesamtheit an Individuen bzw. Quantitäten zutrifft.³³

33 Dies geschieht etwa bei Link (1986) und für alle als Distanzquantor auch bei Dowty/Brodie (1985).

Um sowohl der distributiven Prädikation als der kollektiven Prädikation, gerecht zu werden, gibt nun für pluralische quantifizierende NPn im Prinzip drei semantische Behandlungsmöglichkeiten.

Die erste Möglichkeit besteht darin, bei der distributiven Prädikation der NP keinen Gruppenbegriff zuzuordnen, sondern ihr eine generelle Referenz auf alle relevanten Denotate des Singularbegriffs zuzuweisen. Gruppenbegriffe wurden ja nicht der lexikalischen Bedeutung des pluralischen Teilparadigmas eines Wortes zugeschrieben, sondern als das Resultat einer syntaktischen Kategorieninterpretation des Plurals aufgefaßt. Die NP würde dann in der Proposition als Allquantifikation über alle relevanten Denotate des Nominalbegriffs dargestellt werden oder als Allquantifikation über eine Teilmenge davon, die relativ zu einem kontextuellen Erwartungswert oder der Gesamtmenge eine gewisse Kardinalität haben muß (nämlich bei viele, wenige, einige). Für den Fall einer kollektiven Prädikation müßte man dann eine Referenz oder eine Quantifikation über die Gesamtheit als einziger Entität annehmen und natürlich einen Gruppenbegriff als begriffliche Bedeutung des Nominals. Die referentielle Bedeutung der NP müßte zudem definit sein, so daß sich eine semantische Äquivalenz von etwa alle Frauen und die Frauen oder viele Frauen und die vielen Frauen ergäbe.³⁴ Dies stünde aber nicht mehr im Einklang mit dem bisherigen System der NPn-Semantik. Überhaupt sollten Ambiguierungen dieser Art vermieden werden, vor allem, wenn sie von der Interpretation anderer Ausdrücken des Satzes, wie der Kollektivität oder Distributivität des Prädikates, abhängig gemacht werden. Es gibt stattdessen zwei sehr einfache Möglichkeiten, die beiden Fälle bei einer einheitlichen Semantik pluralischer quantifizierender NPn und zugleich kontinuierlicher quantifizierender NPn zu erfassen.

Die eine Möglichkeit besteht darin, die begriffliche Bedeutung, die mit der NP verbunden ist, genauso anzusetzen wie bei NPn, bei denen die Determinatoren viele, wenige, einige Kardinalitätsattribute sind, und ihnen eine generelle Referenz in Abhängigkeit von diesen Begriffen zuzuweisen. Die NPn-Begriffe beschreiben daher Gruppen, die erstens in der Extension des Nominals lägen, also bei viele Frauen in der Extension von $\{frau_p\}$, und die zweitens relativ zu der Gesamtheit der Denotate des singularischen oder pluralischen Nominalbegriffs eine bestimmte Kardinalität hätten,

34 Roeper (1983) meint, daß bei kontinuierlichen Quantoren eine Disjunktion von Prädikaten wie bei

(1) Aller Phosphor ist rot oder schwarz.

in ihrer Extension nicht allein Quantitäten enthalten dürfte, die entweder ganz rot oder ganz schwarz sind, sondern daß stattdessen disjunkte Prädikate bei quantifizierenden kontinuierlichen NPn solche Quantitäten beschreiben, die aus Teilen bestehen, welche ganz rot oder ganz schwarz sind. Damit hat (1) andere Wahrheitsbedingungen als etwa

(2) Jede Phosphorquantität ist rot oder schwarz.

Mir scheint, daß sich die Semantik von (1) so erfassen läßt: Die fraglichen Quantitäten in der Referenzbasis von aller Phosphor wurden schon so selektiert, daß eines der Prädikate der Disjunktion eindeutig darauf zutrifft. In (2) wird dagegen durch die Beschreibung jeder Phosphorquantität explizit auf jede Quantität Bezug genommen. Hierdurch wird dann auch über "Gemischtkquantitäten" quantifiziert, auf die dann das disjunkte Prädikat nicht mehr zutreffen kann.

also bei viele Frauen noch zusammen mit einem Erwartungswert in der Extension von $\{viele\}$ lägen. Die Extension von $\{viele\}$ enthält Paare von Gruppen und Erwartungswerten, so daß etwa die Kardinalität der Gruppe höher ist als der Erwartungswert. Der Unterschied zwischen NPn mit "viele" als Kardinalitätsattribut und als Quantor, also zwischen viele Frauen und viele Frauen beträfe dann nur die propositionale Repräsentation. Viele Frauen wird als gewöhnliche indefinite NP in der Proposition behandelt, also durch einen Existenzquantor (bei der nichtspezifischen Lesart) dargestellt. Viele Frauen hingegen müßte man durch einen Existenzquantor über Bezugsobjekte von vielen Frauen darstellen und dabei einen Allquantor über die Gruppenteile des Bezugsobjekts anschließen. Je nachdem, ob diese Gruppenteile Individuen, echte Teilgruppen oder aber die Gesamtgruppe selbst sind, erhält man eine distributive oder mehr oder weniger kollektive Prädikation, die dann auch eine Prädikation für echte Teilgruppen sein könnte. Die Quantifikation über Gruppenteile wäre dann natürlich noch zu relativieren auf die Referenzbasis des Teilbegriffs, die dafür verantwortlich ist, welche Gruppenteile in Frage kommen und in der Extension des Prädikats liegen sollen. Echte Gruppenquantifikationen kommen durchaus vor, zumindest lassen einige Sätze mit quantifizierenden pluralischen NPn Interpretationen zu, bei denen das Prädikat gerade auf echte Teilgruppen zutreffen soll, d. h. bei denen echte Teilgruppen jeweils an einem Verbmoment beteiligt sein sollen:

(20) Alle Teilnehmer wählten einen anderen Vorsitzenden.

(21) Alle Teilnehmer der verschiedenen Veranstaltungen wählten einen anderen Vorsitzenden.

Hier kann sich die Subjekt-NP auf verschiedene echte Gruppen von Teilnehmern beziehen, die durch ihre Teilnahme an einer Veranstaltung als solche zusammengefaßt werden. Die beiden Quantoren, die bei der syntaktischen Zwischenbedeutung der VP vorkommen, der Momentquantor von wählten und der Quantor der indefiniten Objekts-NP, liegen dabei im Skopus des Allquantors, der über die Teilgruppen quantifiziert. Jeder Teilgruppe wird ein Ereignis des Wählens und ein anderer Vorsitzender zugeordnet.

In einigen Fällen müssen im Quantifikationsbereich von Gruppenquantoren wie viele N', alle N' etc. ausdrücklich Teilgruppen angesetzt werden, nämlich wenn das Prädikat auf Grund einer numerischen Eigenschaft nicht zugleich auf die Gesamtgruppe und auf alle Einzelindividuen zutreffen kann. Eine Teilgruppenprädiktion läßt sich insbesondere durch Adverbiale wie zu zweit erzwingen:

(22) Alle / Viele Kinder kamen zu zweit oder zu viert.

(23) # Jedes Kind kam zu zweit oder zu viert.

(24) Die Kinder kamen alle zu zweit oder zu viert.

(25) Alle Kinder / # Jedes Kind kam(en) zu zweit oder einzeln.

- (26) Alle Kinder mußten einzeln oder zusammen / zu zweit ein Lied singen.
(27) Alle Kinder fuhren einzeln oder zu zweit auf einem Fahrrad.

Generell müssen aber kontextuelle Bedingungen vorliegen, die eine Individuation echter Teilgruppen ermöglichen und eine Quantifikation darüber. Denn Gruppen haben ja keine sprachgeprägten Ganzeigenschaften und erfordern daher zusätzliche kontextuelle Bedingungen, unter denen sie als Einheiten betrachtet und damit quantifizierbar gemacht werden können. Generell neigen daher quantifizierende pluralische NPn dazu, nur über Individuen zu quantifizieren, v. a. wenn das Prädikat nicht notwendig kollektiv ist:

- (28) Alle / Viele / Wenige / Einige Kinder malten ein Bild.

Ohne starke zusätzliche Informationen über eine vorgegebene Gruppierung der Kinder wird dieser Satz sicherlich distributiv gelesen, so daß jedem einzelnen Kind ein Bild zugeordnet ist. Aber auch die strikt kollektive Lesart, bei der die Gesamtgruppe der Kinder mit einem Bild beschäftigt ist, ist stark bevorzugt gegenüber Teilgruppenlesarten. Auch die Gesamtgruppe ist als Einheit besser abgegrenzt als echte Teilgruppen. Bei Fällen echter Gruppenquantifikation wie bei (21) und (22) handelt es sich bei den Gruppenteilen, über die quantifiziert wird, bevorzugt um eine Partition der Gesamtheit an Individuen. Aber auch dies sollte nicht in der Semantik so festgelegt werden, sondern eher auf Prinzipien der Individuation oder der Einheitenbildung zurückgeführt werden. "Gute" Einheiten sollten sich, wenn sie schon alle aus gleichartigen Teilen bestehen, zumindest in ihrer Zusammensetzung unterscheiden. Die beiden Extremfälle des Quantifikationsbereiches einer pluralischen NP bilden also einerseits die Menge aller relevanten Einzelindividuen, auf die der (Gruppen-) Begriff zutrifft und die Einermenge, die bloß die Gesamtmenge, eine einzige echte Gruppe, die relevant ist, enthält.

Oft wird aber durch die Verwendung pluralischer und auch kontinuierlicher quantifizierender NPn die Möglichkeit ausgenutzt, daß sowohl über eine Gesamtheit wie über ihre Teile quantifiziert werden kann:

- (29) Alle Studenten versammelten sich allmählich.
(30) Die Studenten versammelten sich.
(31) Alles Wasser verdunstete.
(32) Alles Reden / Alle Mühe / Aller Protest war umsonst.
(33) Das Reden / Die Mühe / Der Protest war umsonst.
(34) Alle Studenten arbeiten zusammen.
(35) Die Studenten arbeiten zusammen.
(36) Alle Amerikaner wählten Reagan.
(37) Die Amerikaner wählten Reagan.

Der Kontrast zwischen den Sätzen mit quantifizierender Plural-NP und mit definierter Plural-NP, die ja beide eine kollektive Prädikation enthalten, scheint darin zu bestehen, daß im ersten Fall nicht nur der relevanten Gesamtgruppe ein kollektives Moment zugeordnet wird, an dem sie gerade als Gesamtgruppe beteiligt ist, sondern daß gleichzeitig allen relevanten Gruppenteilen Momente zugeordnet werden, an denen sie in derselben vom Verb beschriebenen Weise beteiligt sind, wobei diese Momente in irgendeinem Sinne Teile des ersten kollektiven Moments sind. Dasselbe gilt bei der Quantifikation über Quantitäten, wie durch alles Wasser, bei der auch auf der einen Seite der Gesamtquantität des relevanten Wassers ein Gesamtprozeß des Verdunstens zugeordnet wird, aber auch den einzelnen relevanten Teilquantitäten Teilprozesse des Verdunstens zugeordnet werden.³⁵

Neben einer auf die Gesamtheit (Gesamtgruppe oder Gesamtquantität) bezogenen Momentprädikation können in Sätzen mit quantifizierendem Subjekt also "Submomentprädikationen" in unbestimmter Anzahl stattfinden, die Teile der Gesamtheit und in bestimmten Sinne Teile des Gesamtmoments involvieren. I. a. wird dadurch der Effekt erreicht, daß auch alle kleinsten Teile (Individuen oder minimale Quantitäten) direkt an einem Moment der vom Verb beschriebenen Art beteiligt sind (vgl. auch Link 1986).

Bei definiten pluralischen oder kontinuierlichen NPn handelt es sich dagegen nur um ein einziges Moment, an dem die Gesamtheit auch dann beteiligt sein kann, wenn einzelne Teile nicht für sich genommen an einem Moment oder auch an dem Gesamtmoment direkt beteiligt sind, wie etwa (37) zeigt. Genau dieselben semantischen Mechanismen gelten für die anderen gruppen- oder quantitätsbezogenen Quantoren, für viele bzw. viel, wenige bzw. wenig, einige bzw. einiges und manche bzw. manches.

Nicht alle kollektiven Prädikate sind bei quantifizierenden pluralischen oder kontinuierlichen NPn gleich gut. Verben, die gruppen- oder, allgemeiner gesagt, einheitenauflösende Prozesse beschreiben, sind bei quantifizierenden NPn schlechter möglich als bei definiten NPn, wie die folgenden Kontraste zeigen:

- (38) # Alle Studenten zerstreuten sich / gingen auseinander.
(39) Die Studenten zerstreuten sich / gingen auseinander.
(40) # Alles Wasser floß auseinander.
(41) Das Wasser floß auseinander.
(42) # Alles Gebälk brach auseinander.
(43) Das Gebälk brach auseinander.

35 Zu den Eigenschaften kontrastiv akzentuierter und nichtakzentuierter Quantoren vgl. auch Löbner (1984).

Dagegen sind gruppen- oder allgemeiner einheitenstiftende Prozeßverben immer möglich, bei definiten wie bei quantifizierenden Subjekten. Hierzu zählen auch Verben, die kooperative Handlungen beschreiben:

- (44) Alle Studenten kamen zusammen.
- (45) Die Studenten kamen zusammen.
- (46) Alles Wasser floß zusammen.
- (47) Das Wasser floß zusammen.
- (48) Alle Studenten kooperieren / arbeiten zusammen.

Dasselbe Verhalten zeigt beide, das ebenfalls als Gruppenquantor aufgefaßt werden sollte (vgl. Vater/Reis 1982):

- (49) (?) Beide Studenten kamen zusammen / arbeiten zusammen / kooperieren.
- (50) # Beide Studenten gingen auseinander/trennten sich.

Erklären ließen sich diese Auffälligkeiten dadurch, daß die Momente, die das Verb beschreibt, selbst für die Individuation der Gruppen und Quantitäten verantwortlich sind. Einheiten können demzufolge dann nicht im Quantifikationsbereich liegen, wenn sie als Einheit schon bei der Prädikation vorausgesetzt werden, wie es bei einheitenauflösenden Prozeßverben der Fall ist. Einheiten gleicher Teile können aber dann im Quantifikationsbereich liegen, wenn sie durch das eingeführte Moment gerade zu einer Einheit werden. Momente können also für die Individuation von Einheiten verantwortlich sein, die sonst keine sprachgeprägten Ganzeigenschaften haben.

Die formale semantische Analyse quantifizierender pluralischer und kontinuierlicher NPN illustriere ich an den Sätzen

- (51) Viele Studenten kooperieren.
- (52) Viel Wasser verdunstete.

Die referentielle Bedeutung von viele Studenten ist:

$$\lambda V_1 V_s [\forall x \text{ Ref } V_1 \text{ viele Studenten } V x \leftrightarrow \langle x, s \rangle \in \epsilon \text{.viele.} \cap \text{reb}(\text{viele}, V_1, V, \text{.viele.}) \& x \in \epsilon \text{.student}_{\text{pl.}} \cap \text{reb}(\text{Studenten}, V_1, V, \text{.student}_{\text{pl.}}) \& \text{Präs } V_1 V \lambda V_2 V_3 [\exists y (\langle y, s \rangle \in \epsilon \text{.viele.} \cap \text{reb}(\text{viele}, V_2, V_3, \text{.viele.}) \& y \in \epsilon \text{.student}_{\text{pl.}} \cap \text{reb}(\text{Studenten}, V_2, V_3, \text{.student}_{\text{pl.}}))]]]$$

Mutatis mutandis ist dies auch die referentielle Bedeutung von viel Wasser.

Die Proposition von (51) ist:

$$\lambda V_2 V [\exists x (\text{Ref } V_1 \text{ viele Studenten } V x \& (\forall x_1 (\langle x_1, x \rangle \in T \cap \text{reb}(\text{viele Studenten}, V_1, V, \text{.T.}) \rightarrow \exists y \langle y, x_1 \rangle \in \epsilon \text{.kooperieren.} \cap \text{reb}(\text{kooperieren}, V_1, V, \text{.kooperieren.}))))]$$

Dies ist mutatis mutandis auch die Proposition von (52).

Eine dritte Möglichkeit, quantifizierende pluralische und kontinuierliche NPN zu behandeln, wäre die, die lexikalische Bedeutung des Determinators auf Propositionsebene zu lokalisieren und die NP nur mit dem Begriff des Nominals zu verbinden. Die referentielle Bedeutung von viele Studenten bezöge sich dann auf alle relevanten Gruppen von Studenten, ebenso wie die generelle Referenz von Studenten. Der relevante Teil der Proposition (die von einem Erwartungswert s abhängig ist) wäre dann:

$$\exists x ((\langle x, s \rangle \in \epsilon \text{.viele.} \cap \text{reb}(\text{viele}, V_1, V, \text{.viele.}) \& \forall x_1 (\langle x_1, x \rangle \in T \cap \text{reb}(\text{viele Studenten}, V_1, V_2, \text{.T.}) \& \text{Ref } V_1 \text{ viele Studenten } V x_1 \rightarrow \dots)))$$

Die Repräsentation des Quantors viele wäre dann zu der der Häufigkeitsadverbien parallel. Weitere Konsequenzen und Vorteile der beiden Möglichkeiten sehe ich aber gegenwärtig nicht. Ich lege mich daher auf keine fest.

Im ersten Fall ist die quantifizierende Wirkung mit der ganzen NP verbunden, die als solche dieselbe Referenz hat wie eine indefinite NP mit demselben Artikel. Im zweiten Fall ist die quantifizierende Wirkung nur mit dem Determinator verbunden. Die NP hat dabei keine einheitliche Bedeutung als Konstituente: Für die Referenz wird nur das Nominal berücksichtigt, der Determinator hat nur einen semantischen Beitrag auf der Propositionsebene.

Die Kardinalitätsangabe, die zur lexikalischen Bedeutung eines Artikels wie viele gehört, sollte sich nur auf die Individuen, nicht auf echte Teilgruppen beziehen. Es sollte daher gelten:

$$\forall x \forall s (\langle x, s \rangle \in \epsilon \text{.viele.} \leftrightarrow \langle \text{At}(x), s \rangle \in \epsilon \text{.viele.}),$$

wobei $\text{At}(x)$ die Menge der Atome von x bezüglich T ist. Dasselbe gilt natürlich für wenige, einige, manche. Denn in

- (53) Viele / Wenige / Einige / Manche Studenten wohnen zusammen.

betreffen die Angaben offensichtlich die Quantitäten der einzelnen Studenten, die, aufgeteilt in verschiedene Teilgruppen, zusammen wohnen, und nicht die Anzahl der Teilgruppen, über die quantifiziert wird.

Für die Semantik der NPn braucht man sowohl referentielle Bedeutungen als auch davon gesonderte Quantorenwirkungen auf Propositionsebene. Begründen läßt sich dies nicht nur aus der allgemeinen Systematik der hier vorgeschlagenen NPn-Semantik, die eine einheitliche Semantik verschiedener NPn ermöglicht, sondern es gibt auch einige Erscheinungen, die dies direkt erforderlich machen. Hierzu gehören beispielsweise NPn, die bereits determiniert sind und denen noch ein Quantor vorangeht, wie

- (54) alle die Kinder
- (55) alles das Wasser
- (56) all sein Kummer

Da die Determinationsrelation schon zwischen definitivem Artikel und Nominal besteht, haben die NPn die Kinder, das Wasser und sein Kummer schon eine definite referentielle Bedeutung. Trotzdem hat die NP mit vorangestelltem Quantor noch eine quantifizierende Funktion: Die Quantoren alle und all(es) quantifizieren dann auf Propositionsebene über Teile des Referenten, der anders als bei der generellen referentiellen Bedeutung von einige Kinder eindeutig bestimmt ist. Die oben einmal erwähnte Beschränkung, daß quantifizierende NPn immer eine generelle referentielle Bedeutung haben, trifft also auf solche Quantorenphrasen nicht mehr zu. Bei der NP alle die Kinder hätte also die Teil-NP die Kinder eine definite und wohl eher spezifische Referenz und alle die Kinder den Status eines Quantors, dessen Wirkung auf die Proposition ebenso wie im Fall von einige Kinder bei der ersten Behandlungsmöglichkeit darin besteht, daß über Teile des (bzw. eines) Referenten von die Kinder (bzw. einige Kinder) quantifiziert wird. Der betreffende Propositionsteil sähe also so aus:

$\forall x(\text{Ref } V_1 \text{ die Kinder } V \ x \rightarrow \forall x_1(<x_1, x> \in T \cap \text{reb}(\text{alle}, V_1, V, .T.) \rightarrow \dots))$

und mutatis mutandis für alles das Wasser und all sein Kummer.

Allquantoren, also der Individualquantor jeder, der Gruppenquantor alle und der Quantitätenquantor alles haben einfach nur eine propositionale semantische Wirkung als logische Allquantoren, die jeweils über Individuen, Gruppen oder Quantitäten quantifizieren. Man braucht ihnen daher keine lexikalische Bedeutung zuzuschreiben - allerdings nur, soweit sie als Artikel, nicht als Pronomen auftreten. Die semantische Wirkung von Quantoren wie viele, wenige, manche und einige führe ich hingegen teils auf eine lexikalische Bedeutung zurück, die die quantitative Beziehung zwischen Gruppen und Erwartungswerten angibt. Diese Artikel haben dieselbe lexikalische Bedeutung, wenn sie als Kardinalitätsattribute, also nicht als Quantoren, fungieren, indem sie unakzentuiert sind, wie bei:

- (57) Jeder trank viel Wein / viele Gläser Wein.

(58) Viel Wein / Viele Weinflaschen befand(en) sich noch in einem Keller.

Nur dient hier der Begriff eben wie ein Adjektivattribut dazu, den Gruppenbegriff genauer zu spezifizieren, der mit der NP als begrifflicher Bedeutung verbunden ist.

Kommen Quantoren als Pronomen vor wie in:

- (59) Alle Männer zogen in den Krieg. Viele / Wenige / Manche kamen um

dann haben sie außerdem noch eine begriffliche Komponente, die die Bezeichnenbarkeitseigenschaft enthält: Viele etwa hat dann eine begriffliche Bedeutung, die erstens festlegt, daß die Denotate pluralisch bezeichnet wurden und zweitens, daß die Denotate eine gewisse Kardinalität, bezogen auf einen kontextuell vorgegebenen Erwartungswert, haben. Daher hat auch alle als Pronomen eine begriffliche Bedeutung. Diese hat als Gehalt die pluralische Bezeichnenbarkeit.

Andere pronominale Quantoren haben entsprechende begriffliche Komponenten, die nicht sprachbezogen sind. Beispielsweise haben jederman und manch einer eine begriffliche Komponente, die die Eigenschaft, Person zu sein, als Gehalt hat. Indefinite und negierende Pronomen wie jemand und niemand haben dieselbe begriffliche Komponente als lexikalische Bedeutung. Die interessantere Hinsicht, in der sich verschiedene natürlichsprachliche Quantoren unterscheiden können, betrifft aber die kardinalitätsbezogene begriffliche Komponente, auf die ich nun eingehe.

3.4.6. Weitere semantische Differenzierungen zwischen Quantoren

Ich habe schon in Kap. 3.1. die Parallelität zwischen viele, wenige und manche (bzw. viel, wenig, manches) zu den Häufigkeitsadverbien oft, selten, manchmal erwähnt. So wie selten Angaben über Momentgruppen macht, derart, daß ihre Kardinalität unterhalb eines kontextuell vorgegebenen Erwartungswertes liegt, so macht wenige bzw. wenig Angaben über Gruppen von Entitäten bzw. über Quantitäten, deren Kardinalität bzw. Quantität unterhalb eines kontextuell vorgegebenen Erwartungswertes liegt. Viele bzw. viel fordert wie oft, daß die Kardinalität der Gruppen bzw. der Quantitäten oberhalb eines kontextuell vorgegebenen Erwartungswertes liegt. Allerdings sind viele, viel, wenige und wenig nicht bezogen auf eine Ordnung der Gruppen bzw. Quantitäten, deren Kardinalität bzw. Quantität sie spezifizieren, im Gegensatz zu allen Häufigkeitsangaben:

- (60) An vielen / wenigen Tagen war sie krank.
- (61) Oft / Selten war sie krank.

Anders verhält es sich bei manche. Manche dürfte etwa dieselbe Kardinalität der Gruppen fordern wie einige, aber die Bestandteile einer Gruppe, die aus "manchen" Entitäten besteht, müssen einen gewissen Abstand voneinander, eine gewisse Streuung hinsichtlich einer Ordnung der Grundmenge der Entitäten, haben. Manche entspricht darin Häufigkeitsadverbien, insbesondere manchmal:

- (62) An manchen Tagen war sie krank.
(63) Manchmal war sie krank.

Bei Entitäten, die nicht wie Tage mit einer zeitlichen Ordnung verbunden sind, ist die zugrundeliegende Ordnung weniger evident und wohl oft nur rudimentär vorhanden. Gewisse Kontraste ergeben sich aber dennoch zu dem "ordnungsfreien" einige.

- (64) Während sie durch die Ausstellung ging, fielen ihr manche Bilder des vorigen Jahrhunderts auf.
(65) Während sie durch die Ausstellung ging, fielen ihr einige Bilder des vorigen Jahrhunderts auf.
(66) Bei ihrem Besuch der Ausstellung fielen ihr manche / einige Bilder besonders auf.
(67) Manche / Einige Autos auf dem Parkplatz sind rot.
(68) An manche / einige Ereignisse in ihrem Leben wollte sie sich nicht mehr erinnern.
(69) Marias Sohn hatte ihr einigen / manchen Kummer bereitet.
(70) Manche / Einige Tendenzen der Gegenwartsliteratur sind vielversprechend.

Die Ordnung, auf die manche bezogen ist, kann also auch zeitlich in einer abgeleiteten Weise sein wie bei (66). Sie kann räumlich sein wie bei (67) oder auch die "thematische" Nähe von Entitäten wie bei (70) involvieren. Kollektive Prädikate sind bei manche N' nur begrenzt möglich. Liegt eine indefinite NP im Bezug von manche N', dann besteht i. a. eine Bijektion zwischen den Referenten von manche N' und den Referenten der indefiniten NP. Bei einige N' kann sich eine indefinite und nichtspezifische NP im Bezug auch auf eine einzige Entität beziehen, und damit allen Referenten von einige N' dieselbe Entität zuordnen:

- (71) Manche Kinder wohnen in einem Hochhaus.
(72) Einige Kinder wohnen in einem Hochhaus.
(73) Manche Anwesende brachen in ein Gelächter aus.
(74) Einige Anwesende brachen in ein Gelächter aus.
(75) Manche / Einige Kinder hassen sich.
(76) ?? Manche Kinder versammelten sich.
(77) Einige Kinder versammelten sich.

Prädikate, die eine indefinite nichtspezifische NP enthalten, werden bevorzugt distributiv gelesen, wenn manche N' Subjekt ist. Hingegen, ist eine distributive Lesart ebensogut möglich, wenn einige N' als Subjekt ist. Prädikate, die eine pluralische Anapher wie das Reflexivpronomen sich enthalten, haben bei manche N' die Tendenz, eher als Teilgruppenprädikate gelesen zu werden, denn als Prädikate über die Gesamtgruppe. Diese Lesart ist hingegen bei einige N' ebensogut möglich. Kollektive Prädikate schließlich, die eine gewisse Umordnung der Entitäten implizieren, wie sich versammeln, sind bei manche N' nur sehr schlecht möglich. Sie stehen zu der Metrik und der diesbezüglichen Verteilung der Entitäten, die Bestandteil der Gruppe sind, im Widerspruch: Sie beschreiben gerade die Auflösung des Abstands zwischen den Entitäten, wenn die Abstände zwischen ihnen, auf die sich manche bezieht, räumlich ist.

Ich nehme also an, daß eine Komponente von manche aus einer kontextuell vorgegebenen und eindeutig bestimmten Metrik von Entitäten besteht. Diese Entitäten bilden dabei die relevante Extension des Nominals von manche N', also bei manche Kinder die Menge der Entitäten, die zugleich Element von .kind. sind und Element der Referenzbasis bezüglich manche Kinder, Sprecher, Äußerung und .kind. Anders als bei Häufigkeitsangaben ist die Grundmenge der Metrik also nicht kontextuell oder durch ein übergeordnetes Häufigkeitsadverbial (wie bei iterierten Häufigkeitsadverbialen) vorgegeben, sondern durch das von manche determinierte Nominal. Ebenso wie für .groß. sollte man daher für manche auch noch eine Komponente ansetzen, in der die relevante Extension des Nominals enthalten ist. Wie bei der Attribution durch groß wird bei der Determination durch manche eine Komponente einer syntaktischen Zwischenbedeutung an einer Argumentstelle der begrifflichen Bedeutung des Attributs oder des Determinators extensional verschmolzen. Ich nehme an, daß manche nicht wie viele oder wenige auf einen quantitativen Maßstab bezogen ist, der eine eigene Komponente in der Extension von .viele. oder .wenige. bildet, sondern daß die Gruppen, die Denotat von manche sind, nur den Charakter einer gewissen "Vielheit" haben müssen, also etwa mehr als zwei Elemente enthalten müssen. Die Extension von manche ist also eine Beziehung zwischen Gruppen, Metriken und Mengen von Entitäten, und zwar so, daß die Bestandteile einer Gruppe einen gewissen Abstand bezüglich der Metrik auf einer Menge haben müssen und die Gruppe eine echte Gruppe ist, deren Bestandteile Elemente der Menge sind. Stellt man manche in manche Kinder in der Proposition dar, dann ist (bei einer generellen Referenz von manche Kinder auf alle relevanten Kindergruppen) der betreffende Propositionsteil:

$$\exists x(<x, o, \lambda y[y \in \text{.kind.} \cap \text{reb(Kinder, } V_1, V, \text{.kind.)}] > \cap \text{.manche.} \ \& \ \forall x_1(x, T \ x \rightarrow \dots$$

"o" stellt hierbei die Metrik dar. Die Proposition ist wie bei Häufigkeitsadverbien abhängig von der metrischen Komponente, die kontextuell gefüllt werden muß.

Für einige natürlichsprachliche Quantoren müssen noch andere semantische Dimensionen angenommen werden, um ihre semantischen Besonderheiten zu erfassen, als nur die Kardinalität, die Ordnung und einen Bezug auf einen kontextuellen Erwartungswert. Es könnten etwa noch speziellere Arten von Gliederungen der Grundmenge eine Rolle spielen. Die Kontraste zwischen Quantoren wie einige, mehrere und etliche sind jedenfalls von subtiler Art.

Bei dem Quantor lauter wie in

- (79) Franz sah lauter Wasser.
(80) Franz fand lauter Kinder im Garten.

das wie viele Quantoren sowohl kontinuitive wie pluralische Nominale selektiert, kommt offenbar noch eine spezielle semantische Dimension hinzu. Lauter in (79) scheint eine semantische Wirkung der folgenden Art zu haben: Es gibt kein relevantes Wahrnehmungsereignis von Franz, das nicht aus der Wahrnehmung von Wasser bestünde. Franz sieht in der von (79) beschriebenen Situation sozusagen nichts anderes als Wasser. Wenn das Verb kein Verb der Wahrnehmung ist wie in (80), gilt Ähnliches. In der von (80) beschriebenen Situation nimmt Franz beim Prozeß des Findens im wesentlichen nichts anderes wahr als Kinder. Wenn der Satz nicht von einem epistemischen Subjekt direkt handelt wie bei

- (81) In der Schachtel waren lauter Ameisen.

dann bezieht sich die ausschließliche Wahrnehmung, auf die lauter verweist, den Sprecher oder wenigstens den Eindruck oder die Suggestion des Sprechers, daß man in der beschriebenen Situation ausschließlich Entitäten der angegebenen Art wahrnehmen könnte. Der semantische Beitrag von lauter kann also darin gesehen werden, daß lauter N' eine Entität beschreibt, so daß für eine kontextuell vorgegebene Menge von Wahrnehmungsereignissen gilt: Für jede Wahrnehmung gibt es einen Teil der Entität, die Gegenstand der Wahrnehmung ist.

Lauter ist genaugenommen kein Quantor, sondern nur ein indefiniter Artikel (mit speziellem begrifflichem Gehalt). Denn ein Satz wie

- (82) Lauter Vögel saßen auf einem anderen Baum.

kann nicht so verstanden werden, daß jeder der fraglichen Vögel auf einem anderen Baum saß.

Die Erwartungswerte von viele und wenige können teils auf die Grundmenge relativiert sein, d. h. auf die relevante Extension des Nominals und teils unabhängig davon sein.

Das letztere ist der Fall, wenn die Determinatoren nicht akzentuiert sind. Einen auf die Grundmenge bezogenen Erwartungswert haben sie i. a., wenn die Determinatoren einen Akzent tragen, also Quantoren sind:

- (83) Viele eingeladene Mädchen kamen.
(84) Viele eingeladene Mädchen kamen.
(85) Wenige Athleten können das.
(86) Wenige Athleten können das.

In (83) ist die Anzahl der eingeladenen Mädchen "viel" im Verhältnis beispielsweise zu der Anzahl der eingeladenen Jungen oder einem Durchschnitts- oder Normwert von eingeladenen Mädchen bei Gelegenheiten der betreffenden Art. Bei (84) dagegen betrifft "viele" gar nicht die Gesamtheit der eingeladenen Mädchen, sondern nur die Menge der eingeladenen Mädchen, die kamen. Relativ zu der Menge derjenigen Mädchen, die eingeladen wurden, kamen viele. Viele bezieht sich hier auch auf einen kontextuell vorgegebenen Erwartungswert. (Es wird vielleicht erwartet, daß etwa die Hälfte der Mädchen, die eingeladen wurden, kommen). Es wird aber vorausgesetzt, daß viele nur eine Teilmenge der Grundmenge aussondert. Die Grundmenge wird dabei als nicht identisch mit der Gesamtgruppe der Mädchen, die kamen, angenommen.

Die unterschiedliche Bestimmung der Erwartungswerte in diesen Sätzen läßt sich auf den semantischen Effekt kontrastiver Akzente zurückführen. Damit haben die Erscheinungen nicht direkt mit dem Status von viele als Kardinalitätsattribut oder als Quantor zu tun, wenngleich der Status des Determinators durch Akzente markiert wird. Die Unabhängigkeit der Bestimmung der Erwartungswerte vom Status des Determinators läßt sich daran sehen, daß bei den Sätzen (85) und (86) die Erwartungswerte - jedenfalls bei einer naheliegenden Interpretation - auf die gleiche Weise bestimmt werden. Beidesmal handelt es sich um wenige Athleten in Bezug auf die Gesamtheit der Athleten. Der Unterschied zwischen den beiden Sätzen besteht lediglich in dem Kontrast zu einer "im Raum stehenden" Überlegung, den sie zum Ausdruck bringen können. (85) steht in Kontrast zu einer Überlegung, ob andere Personen als Athleten das können. (86) steht in Kontrast zu einer Überlegung, ob eine andere Quantität als wenige Athleten das können. Wenige betrifft aber in beiden Fällen dieselbe geringe Anzahl von Athleten.

Im übrigen können auch Determinatoren wie alle und einige, obwohl sie nicht auf einen Erwartungswert bezogen sind, akzentuiert werden und dadurch ähnliche semantische Nebeneffekte haben:

- (87) Alle / Einige eingeladenen Mädchen kamen.
(88) Alle / Einige eingeladenen Mädchen kamen.

Bei alle kann weiterhin der Unterschied zwischen Quantor oder Kardinalitätsattribut natürlich nicht im Spiel sein.

Damit ist gezeigt, daß die Bestimmung der Erwartungswerte bei viele und wenige nicht in einem direkten Zusammenhang mit Akzenten stehen, weder kontrastiven noch solchen, die den Quantorstatus des Determinators markieren. Vielmehr ist dies eine Folge der Bedeutung kontrastiver Akzente, wie ich im übernächsten Abschnitt zeigen werde. Determinatoren können, wie ich dort argumentieren werde, entweder einen Akzent tragen, der ihre syntaktische Rolle als Quantor markiert, oder einen kontrastiven Akzent, der dann zu semantischen Hintergrundsbedeutungen in der Satzbedeutung führt. Derselbe Akzent auf einem Determinator kann aber natürlich auch beide Funktionen haben. Zunächst gehe ich aber noch etwas genauer ein auf die (nach Milsark 1977) so genannten Kardinalitätsattribute.

3.4.7. Kardinalitätsattribute

NPn, deren Determinatoren Kardinalitätsattribute sind, haben dieselben semantischen Eigenschaften wie indefinite NPn: Sie beziehen sich auf Gruppen und quantifizieren nicht noch über die Gruppenteile. Daher können indefinite NPn, die im Bezug lägen, nicht einzelnen Gruppenteilen Entitäten zuordnen, sondern nur der ganzen Gruppe. Als Kardinalitätsattribute oder Quantoren auftreten können nicht nur die vagen Artikel wie viele, einige etc., sondern auch alle Numeralia.

Der Unterschied zwischen Kardinalitätsattributen und Quantoren ist nicht immer eindeutig in unterschiedlichen Wahrheitsbedingungen festzustellen. Einige Kriterien lassen aber die Unterschiede besonders deutlich werden und zeigen dabei, daß sie nicht auf propositionale Hintergrundsbedeutungen von Akzenten auf Determinatoren zurückgeführt werden können.

Erstens läßt sich, wie schon erwähnt, der quantifizierende oder nichtquantifizierende Status einer NP dadurch feststellen, wie indefinite NPn im Bezug interpretiert werden, die das Attribut anderer oder den Determinator derselbe enthalten. Ist eine NP nichtquantifizierend, dann bezieht sich anderer oder derselbe in einer NP in ihrem Bezug in deiktischer Weise auf Entitäten, die etwa vorher in den Diskurs eingeführt wurden. Ist die NP quantifizierend, dann können anderer und derselbe, wenn sie in einer NP im Bezug vorkommen, dahingehend interpretiert werden, daß gewissermaßen die Referenzbasen miteinander verglichen werden, die jeweils durch eine Operatorentität, die die quantifizierende NP eingeführt hatte, konstituiert wurden. Anderer beschreibt dann für eine gegebene Operatorentität eine Entität, die sich von gewissen Entitäten der Referenzbasen aller anderen operatorabhängigen Referenzbasen unterscheidet. Derselbe beschreibt entsprechend eine Entität, die mit gewissen Entitäten aller

anderen Referenzbasen, die durch gleiche Operatorentitäten konstituiert wurden, identisch sind:

- (89) Die Kinder haben ein anderes Pferd / andere Pferde.
- (90) Jedes Kind hat ein anderes Pferd.
- (91) Alle Kinder haben ein anderes Pferd.
- (92) Wir haben ein anderes Pferd.
- (93) Wir haben alle / jeder ein anderes Pferd.
- (94) Die Kinder lieben dasselbe Pferd.
- (95) Alle Kinder lieben dasselbe Pferd.
- (96) Jedes Kind liebt dasselbe Pferd.
- (97) Die Kinder lieben alle / jedes dasselbe Pferd.
- (98) Viele Kinder wählen dasselbe Pferd.
- (99) Viele Kinder wählen dasselbe Pferd.
- (100) Alles Gold gehört demselben Juwelier.
- (101) Das Gold gehört demselben Juwelier.

Zweitens wird der Unterschied deutlich bei koordinierten Prädikaten:

- (102) Viele Studenten kamen und gingen.
- (103) Viele Studenten kamen und gingen.
- (104) Viele Studenten studierten Mathematik oder Germanistik.
- (105) Viele Studenten studierten Mathematik oder Germanistik.

Ist die Subjekts-NP in diesen Sätzen nichtquantifizierend, dann trifft das koordinierte Prädikat auf die Gesamtgruppe zu, und zwar entweder so, daß beide Glieder des Prädikats auf die Gruppe zutreffen (bei und) oder so, daß mindestens ein Prädikat auf die Gesamtgruppe zutrifft (bei oder). Ist die Subjekts-NP quantifizierend, dann gilt dasselbe für die Einzelbestandteile des Gruppenreferenten des Subjekts. (104) wäre beispielsweise auch dann wahr, wenn für jeden einzelnen der "vielen" Studenten gilt, daß er entweder Mathematik oder Germanistik studierte. Bei (105) scheint hingegen zu gelten, daß die Gesamtgruppe der Studenten entweder eine Gruppe von Mathematikstudenten oder eine Gruppe von Germanistikstudenten war.

Schließlich zeigt sich der Kontrast zwischen Quantoren und Kardinalitätsattributen auch deutlich bei Attributs-NPn:

- (106) Das Werk vieler Autoren wurde verboten.
- (107) Das Werk vieler Autoren wurde verboten.

Bei akzentuiertem Artikel ist ein weiter Skopus der adnominalen NP möglich, bei nichtakzentuiertem Kardinalitätsattribut nur ein enger Skopus. Im zweiten Fall kann es

sich dann nur von einem Werk einer kollektiven Autorschaft handeln. Dies folgt aus der Semantik der adnominalen NPn in (106) und (107). Diese NPn können sich nur auf eine Gruppe beziehen. Diese Gruppe bildet dann als ganze ein Argument des Begriffs .werk. Die referentiellen Bedeutungen von das Werk vieler Autoren und von das Werk vieler Autoren sind also jeweils:

$\lambda V, V[\exists x(\text{Ref } V, \text{vieler Autoren } V \ x \ \& \ \forall y(\text{Ref } V, \text{das Werk } y \ x \iff \langle y, x \rangle \in \cdot \text{werk.} \cap \text{reb}(\text{Werk}, V, V, \cdot \text{werk.}) \ \& \ \dots))]$

$\lambda V, Vs[\exists x(\langle x, s \rangle \in \cdot \text{viele.} \ \& \ \forall x_1(x_1 \ T \ x \ \& \ \text{Ref } V, \text{vieler Autoren } V \ x_1 \rightarrow (\forall y(\text{Ref } V, \text{das Werk } V \ y \ x \iff \langle x, y \rangle \in \cdot \text{werk.} \cap \text{reb}(\text{Werk}, V, V, \cdot \text{werk.})) \ \& \ \dots)))]$

Deutlich wird der Kontrast auch bei Begriffen, die keine Gruppenargumente zulassen wie .frau. (bei Monogamie):

NPn mit Kardinalitätsattributen lassen auch eine spezifische Lesart zu, wenn die Umstände entsprechend geeignet sind:

(108) Jeder sah ein paar / einige / drei entlaufene Hühner, die sehr aufgeregt schienen.

Einige Kardinalitätsattribute könnten auch als Adjektive statt als Artikel bzw. als Attribute statt als Determinatoren aufgefaßt werden. Bei definiten NPn kommen Kardinalitätswörter offensichtlich als Adjektive vor:

(109) Die drei / vielen / wenigen Kinder.

Die kategoriale Zuordnung ist allerdings nicht ganz eindeutig. So können Kardinalitätswörter wie in (109) im Deutschen - im Gegensatz etwa zum Italienischen - schlecht in prädikativer Stellung vorkommen, wie der Vergleich von (110) and (111) zeigt.

(110) ?# Die Kinder waren drei / viele / wenige.

(111) I bambini erano tre / molti / pochi.

Bei anderen Kardinalitätswörtern wie etwa einige, manche, etliche ist eine attributive Stellung gar nicht möglich.

Attributive Kardinalitätswörter wie in (109) haben generell keine restriktive Funktion, sondern verhalten sich wie nichtrestriktive Adjektive, jedenfalls in nichtgenerischen Sätzen. Dies hängt wieder damit zusammen, daß Gruppen, die an sich ja schon keine sprachgeprägten Ganzeigenschaften haben, auch durch Kardinalitätseigenschaften nicht zu Einheiten zusammengefaßt und voneinander abgegrenzt werden können. Gruppen

können bloß als maximale Gesamtheiten von Entitäten mit gewissen qualitativen Eigenschaften wie bei

(112) die blonden Kinder

als Einheiten zusammengefaßt werden. Kardinalitätseigenschaften, die Gruppen von anderen Gruppen abgrenzen sollten (etwa wie bei die drei Kinder, wenn es sich um verschiedene Gruppen von Kindern handelt, unter denen auch eine Dreiergruppe ist) setzen bereits eine Individuation von Gruppen voraus, die sprachlich gar nicht durch Pluralnominalia mitgeteilt werden kann. Anders ist dies in generischen Sätzen. Generische Sätze können Gruppen durchaus Eigenschaften zuschreiben, die diese gerade aufgrund ihrer Kardinalität haben. Hier dient das Kardinalitätsattribut aber nicht zur Abgrenzung, sondern zur Qualifikation einer Gruppe:

(113) Viele Köche verderben den Brei.

(114) Tres faciunt collegium. (Vgl. Link 1986)

Zu indefiniten Artikeln im weiteren Sinn, d. h. Artikeln, die als Determinatoren eine generelle Referenz und eine propositionale Repräsentation als Existenzquantoren bewirken können oder aber eine spezifische indefinite Referenz, zählen jetzt also sowohl vage kardinalitätsbezogene Artikel wie ein, einige, manche, viele, wenige und ihre kontinuierlichen Entsprechungen als auch Numeralia. Indefinite Determinatoren in diesem Sinne sind auch die Pronomen einer, welche und welches. Sie alle können dieselben referentiellen Bedeutungen haben und dieselben propositionalen Repräsentationen.

Bei der hier vorgeschlagenen Beschreibung von indefiniten NPn ist die NP bzw. ihr Determinator nicht direkt mit einer "existentiellen" Kraft verbunden. Stattdessen wird die Kardinalitätsangabe auf die lexikalische Ebene verschoben und unabhängig gemacht von einer existenzquantifizierenden Funktion indefiniter NPn - die sie natürlich auch haben können, aber eben nicht in allen Kontexten, zum Beispiel nicht in existentiellen oder prädikativen Kontexten. Die existenzquantifizierende Wirkung indefiniter NPn ist vielmehr mit gewissen syntaktischen Rollen verbunden, für die die Indefinitheit des Determinators zwar eine notwendige Voraussetzung ist, aber keine hinreichende. Schon gar nicht steckt der Existenzquantor in der lexikalischen Bedeutung des Determinators.

3.4.8. Akzent und Quantoren

Bisher wurde der Akzent auf Determinatoren nur in einer Hinsicht betrachtet, nämlich in der, daß durch den Akzent der Status des Determinators als Quantor, also seine syntaktische Rolle, markiert wurde. Ein Akzent kann aber, obgleich er zur Markierung

einer syntaktischen Rolle dienen kann, die nicht zur Akzentrelation selber gehört, zugleich semantische Hintergrundsbedeutungen bewirken, d. h. Bedeutungen, die aus einer doxastischen Sprechereinstellung und einem Sachverhalt als ihrem Inhalt bestehen. Der Sachverhalt wiederum ist inhaltlich mit der Proposition verbunden.

Ich führe zunächst einige Eigenschaften an, die NPn mit akzentuiertem Determinator in einem Satz "bewirken" können, bevor ich sie aus den zugrundeliegenden propositionalen Hintergrundsbedeutungen ableiten werde.³⁶ Eine Eigenschaft, die Bezogenheit des Erwartungswertes bei viele und wenige auf die Grundmenge, habe ich bereits erwähnt. Als Illustration für weitere Eigenschaften dienen die folgenden Beispielsätze:

- (115) Viele/Efnige/Zéhn Kinder sind inzwischen an der Krankheit gestorben.
- (116) Alle/Die meisten Kinder sind inzwischen nicht gestorben.
- (117) Fast/Nicht/Sogar álle/viele/efnige Kinder sind gestorben.

Sätze mit einer NP mit fokussiertem akzentuiertem Determinator setzen erstens in gewisser Weise voraus, daß es nicht nur Referenten der NP gibt, sondern daß es auch solche Referenten gibt, auf die das Prädikat zutrifft. Bei (115) wird in gewisser Weise angenommen, daß es tatsächlich Kinder gibt, die an der Krankheit gestorben sind. Dies läßt sich an angeschlossenen Sätzen mit der präsuppositionsauflösenden Partikel überhaupt testen:

- (118) ?? Alle Kinder/Die meisten Kinder sind inzwischen nicht an der Krankheit gestorben, falls überhaupt welche gestorben sind.

Zweitens setzen diese Sätze voraus, daß die Grundmenge, auf die die Quantoren bezogen sind, in gewisser Weise bekannt ist und natürlich auch nicht leer ist. Die Äußerung von (115) setzt voraus, daß von der Grundmenge, den relevanten Kindern, im Diskurs schon die Rede war. Der Quantor gibt dann die Kardinalität einer Teilmenge der in Rede stehenden Grundmenge an, und zwar die Kardinalität der Teilmenge der Entitäten, auf die das Prädikat zutrifft. Manche Quantoren wie die meisten oder manche erfordern offenbar generell einen Akzent und setzen die Bekanntheit ihrer Grundmenge immer voraus. Dies kann bei manche damit zusammenhängen, daß die Grundmenge zuvor gegliedert worden sein muß, und daher schlecht zusammen mit einer Gliederung in den Diskurs neu eingeführt werden kann:

- (119) ?? Maria erblickte manche/die meisten Kinder.

³⁶ Zu den Eigenschaften kontrastiv akzentuierter und nichtakzentuierter Quantoren vgl. auch Löbner (1984).

Die meisten bezieht sich generell auf eine Teilmenge der Grundmenge, die "fast" alle Elemente enthält. Die meisten hat offenbar immer eine Komponente in seiner begrifflichen Bedeutung, die für die relevante Extension des Nominals vorgesehen ist.

Drittens sind Sätze mit NPn mit fokussiertem Numerale oder auch vagem Quantor generell Maximalitätsaussagen. Zéhn Kinder sind gestorben wird i. a. nicht als "mindestens zehn Kinder sind gestorben" verstanden, sondern im Sinne von "genau zehn Kinder sind gestorben". Ähnliches gilt für viele Kinder sind gestorben, das i. a. im Sinne von "viele, aber nicht alle Kinder sind gestorben" verstanden wird. Umgekehrt wird wenige Kinder sind gestorben i. a. so verstanden, daß zwar einige, aber nicht mehr als wenige Kinder gestorben sind.

Nichtakzentuierte NPn verhalten sich komplementär. Wichtig ist, daß "Allquantoren" wie alle genau dieselben Eigenschaften bewirken und diese Akzentwirkungen daher unabhängig sind vom Quantorstatus, den alle ohnehin immer hat. Auf "fokussierten" Quantoren können, wie (117) zeigt, sog. Akzentoperatoren (Gradpartikeln) operieren (vgl. Kap. 2.), zu denen fast, beinahe und sogar gehören.

Ich gebe nun informell die propositionalen Hintergrundsbedeutungen an, die mit einem kontrastiv akzentuierten Determinator verbunden sind (oder sein können). Akzente auf Quantoren können solche Bedeutungen haben - neben ihrer Funktion des Status des Determinators als Quantor zu markieren. Für viele Kinder sind gestorben gibt es die folgenden Einstellungs-Inhalts-Paare als Hintergrundsbedeutungen:

1. Der Sprecher glaubt bei seiner Äußerung, daß der Adressat das Folgende erwägt: Von den relevanten Kindern gibt es eine Teilgruppe, die, gemessen an dem kontextuell vorgegebenen Erwartungswert, nicht "viele" ist und deren Teile gestorben sind.
2. Der Sprecher glaubt bei seiner Äußerung: Es gibt von den relevanten Kindern eine Teilgruppe, die, gemessen an dem kontextuell vorgegebenen Erwartungswert, "viele" ist und deren Teile gestorben sind.

Die beiden Hintergrundsbedeutungen entsprechen also genau denen von der Student kam aus Kap. 2., nur daß dort die Erwägung des Adressaten das Komplement von .student. betraf. Hier betrifft die unterstellte Erwägung des Adressaten das Komplement von .viele. (bei demselben Erwartungswert). Dort betraf der eigene Glaube des Sprechers die Negation des Komplements von .student., also die Bekräftigung, daß doch ein Student kam. Hier betrifft der eigene Glaube des Sprechers die Negation des Komplements von .viele. (bei demselben Erwartungswert), also die Bekräftigung, daß doch viele Kinder gestorben sind. Bis auf den Bedeutungsbeitrag des Bezugs des Akzents entsprechen die Inhalte der Proposition der Satzbedeutung.

Der Sprecher weist mit seiner Äußerung ausdrücklich andere Sachverhalte zurück, die sich von der Proposition des Satzes nur in einer anderen Bedeutung der Bezugskonstituente des Akzents unterscheiden, also eine komplementäre Bezugsbedeutung betreffen. Damit werden bei Determinatoren als Bezug des Akzents ausdrücklich andere Kardinalitäten der Teilgruppe, deren Bestandteile in der Extension des Prädikats liegen sollen, zurückgewiesen. Fällt der Akzent daher auf ein Numerale, dann werden vom Sprecher ausdrücklich höhere Kardinalitäten als die angegebene ausgeschlossen. Fällt der Akzent auf viele, dann wird vom Sprecher ausdrücklich ausgeschlossen, daß alle Elemente der Grundmenge unter das Prädikat fallen. Fällt der Akzent auf wenige, dann schließt der Sprecher aus, daß mehr als nur wenige und auch daß nicht überhaupt keine Entitäten der Grundmenge unter das Prädikat fallen.

Solche Ausschließungen gehören bei den angesetzten Bedeutungen, die ein kontrastiver Akzent haben kann, zu den Konsequenzen eines rationalen Sprachverhaltens des Sprechers. Denn anderenfalls würde der Sprecher nicht kontrastiv akzentuieren und dadurch seinen Glauben über die Erwägungen des Adressaten zum Ausdruck bringen und seinen eigenen Glauben, der in Kontrast zu der Überlegung des Adressaten steht (und zwar gerade in der Hinsicht, die der Determinator in der Proposition des Satzes spezifiziert).

Nimmt ein Sprecher an, daß ein Adressat gewisse Überlegungen über eine Menge von Entitäten anstellt, dann setzt er damit auch voraus, daß diese Menge im Diskurskontext bekannt ist und nicht leer ist. Damit folgt auch die zweite Eigenschaft kontrastiv akzentuierter Determinatoren.

Nimmt ein Sprecher an, daß der Adressat gewisse Überlegungen hinsichtlich der Kardinalität einer Teilmenge dieser Grundmenge anstellt, deren Elemente unter das Prädikat fallen sollen und bekräftigt er demgegenüber seine eigene Meinung hinsichtlich der Kardinalität dieser Teilmenge, dann setzt er i. a. schon voraus, daß es Entitäten gibt, die sowohl zur Grundmenge (wie der Menge der relevanten Kinder) als auch zur relevanten Extension des Prädikats gehören (wie der Menge der Entitäten, die gestorben sind). Daß es Entitäten dieser Art gibt, glaubt nach Meinung des Sprechers i. a. auch schon der Adressat, der sich - dem Sprecher zufolge - Gedanken über die genauere Kardinalität einer Menge solcher Entitäten macht. Nachdem der Sprecher dann auch seinen eigenen Glauben bezüglich einer spezifischen Kardinalität der Menge zum Ausdruck gebracht hat, liegt hiermit also eine Präsuppositionseinstellung des Sprechers vor, wie sie in Kap. 2 charakterisiert wurde, nämlich ein Glauben des Sprechers, daß ein Sachverhalt besteht ist und daß auch jeder Adressat glaubt, daß der Sachverhalt besteht. (Diese Präsupposition besteht allerdings nur soweit, als es sich nicht um den Determinator keine handelt und der Adressat nicht in Erwägung zieht, ob keine Entitäten der betreffenden Art existieren.) Hiermit wäre also auch die erste semantische Eigenschaft kontrastiv akzentuierter Determinatoren abgeleitet.

Die verbleibende Eigenschaft, daß es sich etwa bei viele Kinder immer um eine echte Teilmenge einer zugrundegelegten bekannten Menge handelt und daß der Erwartungswert von viele auf diese Grundmenge bezogen ist (und i. a. nicht ein Vergleichsmaßstab oder einen Normwert darstellt, an dem sich auch andere Mengen von Entitäten orientieren) folgt ebenfalls aus der angegebenen Akzentsemantik. Bereits die unterstellte Überlegung des Adressaten "kreist" um einen bestimmten Erwartungswert, der auf die Grundmenge bezogen ist. Der Sprecher greift, wenn er seinen Glauben zum Ausdruck bringt, diesen Erwartungswert auf oder orientiert sich zumindest an den Werten, die der Adressat seiner Meinung nach in Erwägung ziehen könnte. Ebenso greift er die Grundmenge auf, über die der Adressat - dem Sprecher zufolge - seine Überlegungen anstellt. Daher liegt bei Kardinalitätsangaben wie viele der Wert unterhalb der Kardinalität der Grundmenge, über die der Adressat reflektiert.

Natürlich liegen die vom Sprecher unterstellten Adressateinstellungen oft nicht in prägnanter Weise vor. Abschwächungen der propositionalen Hintergrundsbedeutungen bis hin zu einem bloßen "der Sprecher hat Grund zur Annahme, daß der Adressat Grund zur Erwägung hat, ob ein bestimmter Sachverhalt besteht" sind miteinbegriffen.

Die beiden propositionalen Hintergrundsbedeutungen lassen sich wie in Kap. 2 formal darstellen als Beziehungen zwischen Sprecher und Äußerungen. Ich erspare mir aber, dies an dieser Stelle durchzuführen.

Bei akzentuierten Determinatoren koinzidieren die Markierung der syntaktischen kontrastiven Akzentrelation und die Markierung der syntaktischen Rolle als Determinator. Dies kommt in analoger Weise vor bei Negationsbezügen wie in

- (120) Der nicht sehr große Junge.
(121) Er kam nicht heute an.

Der Akzent auf sehr dient erstens dazu, den Bezug von nicht zu markieren. Der Bezug von nicht stellt die syntaktische Relation dar, die für die semantische Wirkung von nicht in der syntaktischen Zwischenbedeutung von nicht sehr große Junge verantwortlich ist und die Wirkung von nicht in (120) von der Wirkung von nicht in

- (122) Der nicht sehr große Junge.

abgrenzt. Zweitens kann der Akzent in (120) aber auch einen kontrastiven semantischen Effekt haben, dergestalt daß eine Erwägung des Adressaten, ob es sich bei dem beschriebenen Sachverhalt um einen sehr großen Jungen handeln könnte, durch den Sprecher zurückgewiesen wird.

Beim Bezug von nicht wie bei Determinatoren kann ein Akzent auch bloß die syntaktische Negationsrelation oder Operatorrelation markieren, ohne zugleich für eine Akzentrelation, also eine kontrastive semantische Wirkung, verantwortlich zu sein. In den folgenden Beispielen hat der Akzent nicht unbedingt eine kontrastive Wirkung:

- (123) Der nicht überaus intelligente Junge wußte sich in dieser Situation nicht mehr zu helfen.
 (124) Viele Frauen unter 30 sind unverheiratet.
 (125) Fünf Athleten erwiesen sich als aidskrank.

Bei dem Artikel ein wird dem Akzent oft die Funktion zugeschrieben, zwischen Zahlwort (bei Akzent) und bloßem indefinitem Artikel (ohne Akzent) zu differenzieren. Dies müßte nach der bisherigen Systematik der Determinatoren revidiert werden. Auch als Zahlwort kann ein ohne Akzent sein, nämlich wenn es Kardinalitätsattribut ist. Akzentuiert ist es ein Quantor, wenn auch nur über dem einzigen Bestandteil einer Gruppe aus einem Element. Die Wahrheitsbedingungen von Sätzen mit akzentuiertem oder nichtakzentuiertem ein sollten daher weitgehend dieselben sein und semantische Unterschiede sollten sich zum großen Teil auf den Effekt des Akzents im propositionalen Hintergrund zurückführen lassen.

Eine weitere potentielle Doppelfunktion könnte ein Akzent auf dem Subjekt in sog. thetischen oder ergativischen Sätzen haben, wie bei:³⁷⁾

- (126) Die Sonne geht auf.
 (127) Mária ist gestorben.
 (128) Ein großer Fehler ist dem Mann unterlaufen.

Solche Sätze haben in gewisser Weise nicht die übliche Subjekt-Prädikatsstruktur, bei der sich der Sprecher zunächst mit der Subjektskonstituente auf eine Entität bezieht und dann von ihr etwas prädiziert. Vielmehr machten solche Sätze eine Aussage über das "Gesamtereignis", das durch den Satz beschrieben wird und das durch das Denotat der Subjekts-NP wesentlich charakterisiert wird. (126) schreibt nicht der Sonne eine Eigenschaft zu, vielmehr wird ein Ereignis eingeführt, das die Sonne involviert und das die Sonne überhaupt erst in den Blickpunkt rückt.

Der Akzent in diesen Sätzen ist nicht bloß kontrastiv. Vielmehr ist die Betonung des Subjekts die Normalbetonung solcher Sätze. Für ihre semantischen Eigenheiten bieten sich im Rahmen der Semantik von Prädikation, Referenz und Akzent, die hier vorgestellt wurde, zwei Erklärungsmöglichkeiten an.

³⁷ Vgl. hierzu etwa Guéron (1980), die - ähnlich wie hier auch - verschiedene "Bereiche" des Verbs für präsentative und nichtpräsentative Sätze vorschlägt.

Erstens kann der Akzent auf dem Subjekt potentiell eine kontrastive Wirkung haben, die dann für den Satz (127) die folgenden Bedeutungskomponenten hätte:

1. Der Sprecher glaubt bei seiner Äußerung - oder schwächer: hat Grund zu erwägen: Der Adressat erwägt, ob eine relevante Person, die nicht Maria ist, gestorben ist.
2. Der Sprecher glaubt bei seiner Äußerung: Keine andere relevante Person als Maria ist gestorben.

Zweitens könnte der Akzent eine bezugsmarkierende Funktion haben: Die Subjektskonstituente, die den Akzent trägt, liegt im "Bereich" des finiten Verbs.³⁸⁾ Semantisch hieße dies: Der Momentquantor des Verbs hätte gegenüber dem Quantor, der die Subjekts-NP repräsentiert, einen weiten Skopus. Bei indefiniten und definiten Subjekten wäre eine solche Proposition allerdings logisch äquivalent mit der, die der Satz hätte, wenn das Subjekt außerhalb des Bereichs des Verbs läge. Jedoch wird der weite Skopus des Momentquantors deutlich bei einem quantifizierenden Subjekt, das einen nichtkontrastiven Akzent trägt. Hier ergibt sich eine Proposition mit anderen Wahrheitsbedingungen:

- (129) A: Was ist los?
 B: Alle Kinder sind gestorben.
 C: Alle Kinder sind gekommen.

Die Antwortsätze werden am ehesten so verstanden, daß es nur ein einziges (kollektives) Ereignis des Sterbens bzw. Ankommens gibt, an dem alle Kinder zugleich beteiligt sind. Ich werde aber die Fragen, die sich bei ergativischen Sätzen ergeben, hier offen lassen.

3.4.9. Distanzquantoren I

Als "Distanzquantoren" bezeichne ich sog. "floated quantifiers" wie in den Sätzen

- (130) Kinder kamen keine.
 (131) Die Kinder kamen alle nach Hause.
 (132) Alle kamen sie nach Hause.

Ich gehe nicht davon aus, daß hier ein "quantifier floating" stattfindet, bei dem die Quantoren aus einer Ausgangsposition in der Bezugs-NP in eine andere Position im

³⁸ Vgl. zu solchen Sätzen etwa Kirkwood (1977) und Guéron (1980).

Satz verschoben wurden. Denn ich nehme an, daß es aus semantischen und syntaktischen Gründen eine Verschiebung des Quantors nicht nötig ist.

In semantischer Hinsicht gibt es Unterschiede zwischen Sätzen mit "unverschobenem" Quantor und solchen mit "verschobenem" Quantor. Ich werde darauf zurückkommen, wenn ich die Semantik der Distanzquantoren im einzelnen behandle. Ich werde Distanzquantoren in ihrer Distanzposition zur Bezugs-NP semantisch im Einklang mit der bisherigen NPn-Semantik analysieren.³⁹⁾

Ich unterscheide bei Distanzquantoren zwischen drei Typen: Distanzquantoren I sind durch (130) exemplifiziert, Distanzquantoren II durch (131) und Distanzquantoren III durch (132).

Distanzquantoren I haben folgende Charakteristiken: Erstens ist die Bezugs-NP immer im Vorfeld und ist entweder ein pluralisches oder ein kontinuatives Nominal ohne Artikel:

- (133) * Einen Mann / Den Mann / Viele Männer hat er keine gesehen.
- (134) Männer / Alte Männer hat er keine gesehen.
- (135) Wein / Guten Wein / * Den Wein / * Viel Wein hat er keinen getrunken.
- (136) * Er hat Männer keine gesehen.

Zweitens muß der Quantor in Distanzstellung i. a. ein vager Quantor, ein Numerales oder ein negierender Artikel sein und kann nur unter besonderen Umständen ein Allquantor sein wie in (139):

- (137) Männer hat er viele / zehn / wenige / einige / keine / * alle / * beide gesehen.
- (138) Wein hat er viel / einen Liter / wenig / einigen / * allen getrunken.
- (139) Wein trinkt er jeden.

Der Quantor muß immer mit der Bezugs-NP in Kasus, Genus (bei kontinuierlicher Bezugs-NP) und m. E. auch Numerus kongruieren. Er trägt als Quantor immer einen Akzent, der i. a. auch kontrastiv ist.

Der "Distanzquantor" kann auch ein indefinites Pronomen sein:

³⁹ Auch Dowty/Brodie (1985) schlagen eine Semantik für Distanzquantoren II ohne "Quantoren-floating" vor.

- (140) Kinder / Schmuck hat er welche(n) gesehen.

Generell sollten Distanzquantoren gar nicht als Artikel betrachtet werden, sondern als Pronomen: Welche kommt nur als Pronomen vor; die Quantoren der Sätze (137) bis (139) können als Artikel oder als Pronomen auftreten. Ist die Bezugs-NP eine Singular-NP, dann hat der Distanzquantor die Form der Pronomen, nicht die der Artikel:

- (141) Bier hat er keins / * kein getrunken.

Ein Distanzquantor kann sich auf das Subjekt, auf ein direktes Objekt und auf ein indirektes Objekt beziehen. Einschränkungen gibt es aber bei agentivischen Subjekten: Distanzquantoren können sich offenbar nur auf Subjekte ergativischer oder passivischer Verben beziehen:

- (142) * Kinder haben das manche / keine / viele / drei gesagt.
- (143) Kinder sind manche / keine / viele / drei gekommen.
- (144) Kinder wurden manche / keine / viele / drei eingeladen.

Auf weitere syntaktische Beschränkungen für die syntaktische Relation zwischen Bezugs-NP und Distanzquantor werde ich hier nicht näher eingehen.

In Stellung und Intonation gleichen Sätze mit Distanzquantoren I Sätzen, in denen eine indefinite nichtspezifische NP im Vorfeld liegt, aber zum Bereich von einem nicht-Vorkommen im Mittelfeld gehört:

- (145) Kinder sieht er nicht / keine.
- (146) Wein trank er nicht / keinen.
- (147) Kinder haben das nicht / keine gesagt.
- (148) Kinder sind nicht / keine gekommen.

Der Akzent auf nicht und den Distanzquantoren I markiert offenbar den weiten Skopus dieser Operatoren gegenüber der NP im Vorfeld. Diese Intonation tritt auch bei anderen Quantorenphrasen im Mittelfeld auf, die einen weiten Skopus gegenüber einer nichtspezifischen indefiniten NP im Vorfeld haben:

- (149) Einen Skandal gab es in jedem Jahr.
- (150) Studenten wohnen in jeder Wohnung.
- (151) Ein Kind wollte sie niemals haben.
- (152) Ein Kind hätte diese Krankheit niemals überlebt.

Gemäß der Semantik von Quantorenphrasen, die ich vorgeschlagen habe, könnten die Bezugs-NPn von Distanzquantoren I durchaus eine eigene referentielle Bedeutung

haben, eine generelle Referenz auf alle relevanten Gruppen bzw. Quantitäten. Der Distanzquantor quantifiziert dann über Teile gewisser Gruppen oder Quantitäten, die zugleich Referenten der Bezugs-NP sind. In dem Satz Kinder kommen viele hat dann Kinder eine generelle referentielle Bedeutung, und die Proposition ist:

$$\lambda V_1 V_s [\exists x (< x, s > \in \text{.viele.} \cap \text{reb}(\text{viele}, V_1, V, \text{.viele.}) \ \& \ \exists x_1 (x_1 \text{ T } x \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ Kinder } V \ x_1 \rightarrow \exists y < y, x_1 > \in \text{.kommen.} \cap \text{reb}(\text{kommen}, V_1, V, \text{.kommen.})))]$$

Dies ist dieselbe Proposition, die der Satz viele Kinder sind gekommen nach der zweiten Behandlungsmöglichkeit, die in Kapitel 3.4.5. diskutiert wurde, hat.

Mit welche statt viele ist die Proposition:

$$\lambda V_1 V [\exists x (x \in \text{.plur(S).} \cap \text{reb}(\text{welche}, V_1, V, \text{.plur(S).}) \ \& \ \exists x_1 (x_1 \text{ T } x \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ Kinder } V \ x_1 \rightarrow \forall y < y, x_1 > \in \text{.kommen} \cap \text{reb}(\text{kommen}, V_1, V, \text{.kommen.})))]$$

Die Getrenntheit von begrifflicher und referentieller Komponente und der propositionalen Repräsentationskomponente der syntaktischen Bedeutung einer NP ist bei Distanzquantoren gewissermaßen syntaktisch entsprechend kodiert, d. h. auf zwei unzusammenhängenden Konstituenten aufgeteilt; die Bezugs-NP und den Distanzquantor. Dies ist eine weitere Evidenz für die Adäquatheit der vorgeschlagenen Semantik von NPn, insbesondere Quantorenphrasen. Hierzu ist auch die Beobachtung relevant, daß Distanzquantoren generell nicht als Kardinalitätsattribut fungieren können. Denn ein Satz wie

(153) Bücher standen viele in einem Regal.

wird als Aussage über die Anzahl der Bücher, die in einem Regal stehen, verstanden, nicht als Aussage über eine Gruppe vieler Bücher, die sich insgesamt in einem Regal befindet. Dies folgt aus der Analyse der Distanzquantorkonstruktion: Der Distanzquantor I trägt nicht zur Bildung des Begriffs bei, der eine Rolle bei der referentiellen Bedeutung der Bezugs-NP spielt. Er hat eine von den semantischen Funktionen der Bezugs-NP ganz getrennte Funktion, nämlich die, die Quantifikation auf der Ebene der Proposition zu bewirken. Hierfür kommt also nur die Rolle als Quantor, aber nicht die als Kardinalitätsattribut in Frage.

Im Gegensatz zu kontinuierlichen Quantorenphrasen sind Sätze mit Distanzquantoren I immer mit Hintergrundsbedeutungen verbunden. Eine Äußerung eines Satzes mit einem Distanzquantor I setzt voraus, daß über die Art der Entitäten, auf die sich die NP im Vorfeld bezieht, im Diskurskontext schon die Rede war, daß diese Menge also bereits "thematisiert" wurde. Diese Hintergrundsbedeutung ist offenbar speziell mit der

Vorfeldposition", der "Topikposition", verbunden und daher nicht identisch mit den Hintergrundsbedeutungen kontrastiver Akzente.

3.4.10. Distanzquantoren II und III

Distanzquantoren I unterscheiden sich grundsätzlich von Distanzquantoren II wie in

- (154) Die Kinder sind alle gekommen.
- (155) Er gibt den Kindern allen / jedem einen Kuß.
- (156) Er fand die Kinder alle / ? jedes im Garten.
- (157) Die Kinder glaubten alle zu sterben.

und von Distanzquantoren III, wie in

- (158) Alle sind sie / * die Kinder gekommen.
- (159) Allen gab er ihnen / * den Kindern einen Kuß.
- (160) Alle fand er sie / * die Kinder im Garten.

Als Distanzquantoren II und III sind nur Allquantoren möglich, und als Bezugs-NPn von Distanzquantoren II kommen nur spezifische NPn in Frage.

- (161) * Die Kinder sind einige / drei / viele / keine gekommen.
- (162) * Vielen / Dreien / Einigen / Keinen gab er ihnen einen Kuß.
- (163) Kinder, die ich gestern noch Garten spielen gesehen habe, sind heute bei einem Autounfall alle ums Leben gekommen.
- (164) * Viele / Einige / Drei Kinder sind alle umgekommen

Sätze mit Distanzquantoren I unterscheiden sich syntaktisch und intonatorisch von solchen mit Distanzquantoren II und III. Ich gehe hier aber auf die formalen Unterschiede der drei Konstruktionstypen nicht weiter ein. Es ist steht jedoch fest, daß es sich um drei verschiedene syntaktische Relationen handelt, die jeweils eine eigene Semantik erfordern. Teils sind die formalen Unterschiede eine Folge der Anwendbarkeit von semantischen Operationen, die ich für die semantische Beschreibung der Distanzquantoren vorschlagen werde.

In Sätzen mit Distanzquantoren II steht ein nominaler Quantor, eine Form von alle bzw. alles oder von jeder einerseits in einer syntaktischen Beziehung zu einem Verb, die für die Ambiguität von (157) verantwortlich ist, und ist in dieser Hinsicht ein Adverbial. Andererseits steht der Quantor in einer syntaktischen Beziehung zu einer Bezugs-NP, die Subjekt oder Objekt des Verbs sein kann. Distanzquantoren II quantifizieren über Teile des Referenten der Bezugs-NP, über Individuen oder

Teilgruppen, die Bestandteile des Gruppenreferenten der Bezugs-NP sind. Der Referent der Bezugs-NP muß eindeutig sein (d. h. die NP muß definit oder zumindest spezifisch sein) und sie muß eine Gruppe oder eine Quantität sein. Der Quantor, der den Distanzquantor auf der Proposition repräsentiert, hat einen weiten Skopus gegenüber dem Momentquantor, der das Verb, zu dem der Quantor Adverbiale ist, in der Proposition darstellt: Ebenso hat ein Distanzquantor einen weiten Skopus gegenüber anderen indefiniten oder quantifizierenden NPn, die in seinem Bereich liegen:

- (165) Das Wasser ist inzwischen alles verdunstet.
 (166) Das Mehl wurde alles für einen Kuchen verwendet.
 (167) Er stahl den Kindern allen / jedem ein Buch.
 (168) Die Kinder rannten alle / jedes in eine andere Richtung.

Ein Distanzquantor hat also wie alle Quantoren einen Bezug, auch wenn seine Bezugs-NP, die kein Quantor ist, keinen Bereich hat. Daher kann ein Distanzquantor II mit einer nichtquantifizierenden Bezugs-NP den Effekt haben, daß das Prädikat distributiv gelesen wird. Dies ist ohne den Distanzquantor wie in den folgenden Sätzen nicht möglich:

- (169) Das Wasser ist inzwischen verdunstet.
 (170) Er stahl den Kindern ein Buch.
 (171) Die Kinder rannten in eine andere Richtung.

Ist jeder Distanzquantor II, so wird über die Teile des Gruppenreferenten der Bezugs-NP quantifiziert, die Individuen sind. Ist alle Distanzquantor II, so wird über beliebige relevante Teile des Gruppenreferenten der Bezugs-NP quantifiziert. Die Teile, über die alle quantifiziert, können Einzelindividuen, echte Teilgruppen oder die Gesamtgruppe sein. Ist alle Distanzquantor II zu einem Subjekt, so können kollektive Prädikationen und kollektive Subprädikationen stattfinden, was im Fall von jeder nicht möglich ist, wie in (175) zu sehen ist.

- (172) Die Kinder haben das Klavier zertrümmert.
 (173) Die Kinder haben alle das Klavier zertrümmert.
 (174) Die Kinder haben jedes das Klavier zertrümmert.
 (175) Die Kinder versammeln sich alle / * jedes im Garten.

Bei der Semantik der Distanzquantoren II spielt also die lexikalische Bedeutung der Quantoren eine wichtige Rolle, d. h. die singularische maskuline Bezeichnbarkeit bei jeder und die pluralische Bezeichnbarkeit bei alle.

Bei einer kontinuierlichen Bezugs-NP muß entsprechend der Distanzquantor mit dem Begriff der kontinuierlichen Bezeichnbarkeit verbunden sein. Als kontinuierlicher Distanz-

quantor kommt nur alles in Frage, das als kontinuierliches quantifizierendes Pronomen neutral ist. Die Formen aller und alle, die kontinuierliche quantifizierende Artikel darstellen, sind als Distanzquantoren nicht möglich, denn sie können nicht pronominal verwendet werden:

- (176) a. * Der Ärger ist aller verschwunden.
 b. * Die Betrübnis ist alle verschwunden.
 c. Das Wasser ist alles verdunstet.
 (177) Alles / * Aller / * Alle ist verschwunden.

Distanzquantoren verlangen kategoriale Kongruenz nicht nur aus semantischen Gründen. Sie verlangen auch die Kongruenz von syntaktischen Kategorien wie Genus bei Kontinuativen, denen kein begrifflicher Gehalt entspricht. Diese Kongruenz dient offenbar allein dazu, die syntaktische Beziehung zwischen Distanzquantor und Bezugs-NP zu markieren.

Das kontinuierliche Distanz-alles quantifiziert wie das pluralische Distanz-alle nur über relevante Teile des Referenten der Bezugs-NP: Nicht für jede Wasserquantität muß es einen eigenen Prozeß des Verdunstens geben, damit der Satz (169) wahr ist. Weder jedes Kind, noch jede Kinderteilgruppe muß für ein Ereignis des Klavierzertrümmerns verantwortlich sein, damit der Satz (173) erfüllt ist. Die Subprädikationen, die in diesen Sätzen bei einer naheliegenden Interpretation stattfinden, müssen nicht alle Teile des Referenten der Bezugs-NP betreffen.

Ich exemplifiziere die Semantik von Distanzquantoren II an den Propositionen der unten angegebenen Sätze. (Die Bezugs-NPn haben dabei eine definite, die indefiniten NPn eine generelle referentielle Bedeutung).

Bei einer definiten Referenz der Bezugs-NP lauten die Propositionen der Sätze

1. Er gibt den Kindern allen ein Geschenk.
2. Er gibt den Kindern jedem ein Geschenk.
3. Das Wasser verdunstet alles.

1. $\lambda V_1 V (\forall x \forall y (\text{Ref } V_1 \text{ er } V \ x \ \& \ \text{Ref } V_1 \text{ den Kindern } V \ y \rightarrow \forall y_1 (y_1 \ T \ y \ \& \ y_1 \in \text{. plur(S)}). \cap \text{reb}(\text{allen}, V_1, V, \text{. plur(S)}.) \rightarrow \exists z \exists z_1 (\text{Ref } V_1 \text{ ein Geschenk } V \ z_1 \ \& \ \langle z, x, y_1, z_1 \rangle \in \text{. geben.} \cap \text{reb}(\text{gibt}, V_1, V, \text{. geben.})))))$

2. = 1. mit $\text{.neutsing(S)}. \cap \text{reb}(\text{jedem}, V_1, V, \text{. masksing(S)}.)$ statt $\text{. plur(S)}. \cap \text{reb}(\text{allen}, V_1, V, \text{. plur(S)}.)$

3. $\lambda V_1 V_2 [\forall x (\text{Ref } V_1 \text{ das Wasser } V x \rightarrow \forall x_1 (x_1 T x \ \& \ x_1 \in \epsilon^{\circ} \text{kont}(S)) \cap \text{reb}(\text{alles}, V_1, V, \text{kont}(S)) \rightarrow \exists y \langle y, x_1 \rangle \in \epsilon^{\circ} \text{verdunsten} \cap \text{reb}(\text{verdunsten}, V_1, V, \text{verdunsten})))]$

Der mit allen verbundene Allquantor quantifiziert über alle relevanten pluralisch bezeichnenden Teile des Referenten der Bezugs-NP. Der mit jedem verbundene Allquantor quantifiziert über alle relevanten neutral-singularisch bezeichnenden Teile des Referenten der Bezugs-NP. Zwar steht die Bezugs-NP dabei nicht im Singular, sondern im Plural, die singularische Bezeichnbarkeit der Teile folgt aber aus den Vorkommen einer pluralischen Bezeichnung, nämlich wegen der Vollständigkeit des nominalen Paradigmas.

Der kompositionale Aufbau von Sätzen mit Distanzquantoren II sähe etwa bei 1. so aus: Zuerst wird gibt ein Geschenk, der syntaktische Bezug von allen, die syntaktische propositionale Zwischenbedeutung

$\lambda x y_1 V_1 V_2 [\exists z \exists z_1 (\text{Ref } V_1 \text{ ein Geschenk } V z_1 \ \& \ \langle z, x, y_1, z_1 \rangle \in \epsilon^{\circ} \text{geben} \cap \text{reb}(\text{gibt}, V_1, V, \text{geben}))]$

zugeordnet. Dann operiert auf dieser unvollständigen Bedeutung eine mit dem Vorkommen von allen verbundene semantische Operation, die hinsichtlich der betreffenden Argumentstelle des Verbs in einer Allquantifikation über relevante Teile resultiert; diese sind Partizipanten des Verbmoments an der betreffenden Argumentstelle und gehören zu einer Entität, auf die die syntaktische Zwischenbedeutung von gibt allen ein Geschenk bezogen ist. Schließlich werden die beiden noch ungesättigten Argumentstellen referentiell abgebunden durch er und den Kindern.

Bei diesen Andeutungen über die syntaktische Relationen und die semantischen Operationen, die mit Distanzquantoren II verbunden sind, belasse ich es hier.

Sätze mit Distanzquantoren III, wie

(178) Alle kommen sie.

lassen sich semantisch w. f. beschreiben: Kommen sie erhält eine syntaktische Bedeutung, in der sie eine operatorabhängige definite Referenz hat. Kommen sie wird also eine unvollständige auf eine Operatorentität bezogene Bedeutung der folgenden Art zugeordnet:

$\lambda x_1 V_1 V_2 [\forall x (\text{Ref}_{x_1} V_1 \text{ sie } V x \ \& \ A V_1 V x_1 \rightarrow \exists y \langle y, x \rangle \in \epsilon^{\circ} \text{kommen} \cap \text{reb}(\text{kommen}, V_1, V, \text{kommen}))]$

wobei "A V₁ V x₁" die abhängige referentielle Bedeutung von sie abkürzt. Die Anwendung einer mit dem Vorkommen von alle als Operator in Distanz verbundenen Operation auf diese unvollständige Bedeutung führt dann zu der vorangestellten Quantifikationsstruktur: $\forall x (\text{Ref } V_1 \text{ alle } V x \rightarrow \dots)$, wobei alle eine generelle Referenz hat.

3.4.11. Die Teilquantoren je und ganz

Bestimmte Vorkommen von je haben eine ähnliche Wirkung auf die Satzbedeutung wie jeder oder alle als Distanzquantoren II.⁴⁰⁾

(179) Die Kinder bekommen je ein Geschenk.

(180) Er gab den Kindern je ein Geschenk.

Je ist hier ebenfalls ein Quantor, der über Teile des Gruppenreferenten einer Bezugs-NP quantifiziert und demgegenüber indefinite NPn engen Skopus haben können.

Allerdings muß der Momentquantor nicht unbedingt im Skopus des mit je verbundenen Allquantors über Gruppenteile liegen. Dies wird deutlich an kollektiven Prädikaten, die keine Subprädikationen implizieren:

(181) Die Leute arbeiten je mit einem anderen Interesse zusammen.

Wie man in anderen Fällen sieht, kann sich die Wirkung von je auch auf die syntaktische Zwischenbedeutung einer PP oder einer anderen nicht satzwertigen Konstituente beschränken:

(182) Die Männer trugen das Klavier mit je einer Hand in der Tasche.

Je muß sich außerdem nicht semantisch auf eine NP, in deren syntaktischen Bereich je liegt, beziehen, sondern kann auch auf eine komplexe Entität bezogen sein, die aus dem außersprachlichen Kontext erschlossen wird. So können die Sätze (179) und (180) auch so interpretiert werden, daß sich je beispielsweise auf eine bestimmte Gruppe von Gelegenheiten bezieht. Diese deiktische Interpretation ist die einzige Möglichkeit, je zu interpretieren, wenn kein geeignetes syntaktisches Antezedens zur Verfügung steht:

(183) Je drei Kinder bekommen ein Geschenk.

(184) Er löste je eine Aufgabe.

40 Zur Semantik von je vgl. auch Link (1986).

In diesen Fällen quantifiziert je über Bestandteile kontextuell vorgegebener Komplexe. Die spezifische Natur dieser Komplexe ist nicht durch die lexikalische Bedeutung von je festgelegt. Es kann sich um Gruppen von Gegenständen, Momenten, Zeiten u. a. handeln.

Je muß immer einen Bereich haben, der eine indefinite NP enthält. Diese NP wird dann nichspezifisch mit einem Existenzquantor im Skopus des Quantors von je interpretiert:

- (185) * Die Kinder starben je.
- (186) * Die Kinder aßen je die Äpfel.
- (187) * Er unterschrieb je.
- (188) Er unterschrieb je ein Mal.

Den Begriff je setze ich als eine Beziehung, die zwischen Gruppen unbestimmter Art oder, allgemeiner, komplexen Entitäten und ihren Teilen besteht. Die erste Komponente von je kann dann entweder durch einen Gruppenreferenten einer Bezugs-NP gefüllt werden oder durch einen vom Kontext eindeutig bestimmten Komplex. Im ersten Fall besteht eine optionale syntaktische Beziehung zwischen je und der Bezugs-NP. Je muß obligatorisch nur zu einem Bereich bestimmter Art in einer syntaktischen Beziehung stehen, nämlich einem Bereich, der eine indefinite NP enthält.

Die Proposition für (179) ist also:

$\lambda V_1 V[\forall x(\text{Ref } V_1 \text{ die Kinder } V x \rightarrow \forall x_1(<x, x_1> \in \epsilon \cdot \text{je} \cap \text{reb}(\text{je}, V_1, V, \cdot \text{je}.) \rightarrow \exists y_1 \exists y_2(\text{Ref } V_1 \text{ ein Geschenk } V y_1 \& <y_2, x_1, y_2> \in \epsilon \cdot \text{bekommen} \cap \text{reb}(\text{bekommen}, V_1, V, \cdot \text{bekommen}))))]$

Die Proposition für (183) lautet:

$\lambda V_1 V[\forall x_1(<k, x_1> \in \epsilon \cdot \text{je} \cap \text{reb}(\text{je}, V_1, V, \cdot \text{je}.) \rightarrow \exists y_1(\text{Ref } V_1 \text{ drei Kinder } V y_1 \& \exists y_2 \exists z(\text{Ref } V_1 \text{ ein Geschenk } V y \& <z, y_1, y> \in \epsilon \cdot \text{bekommen} \cap \text{reb}(\text{bekommen}, V_1, V, \cdot \text{bekommen}))))]$

Drei Kinder hat dabei eine generelle Referenz auf alle relevanten Gruppen dreier Kinder. "k" repräsentiert die kontextuell bestimmte Entität.

Zum Abschluß komme ich noch auf einen ungewöhnlichen Quantor, der über Teile von Entitäten quantifiziert, zu sprechen, nämlich den adjektivischen Teilquantor ganz.

Ganz hat unterschiedliche semantische Effekte als Attribut in NPn, die Komplement eines Verbs sind, und als Attribut in NPn, die temporale oder lokale Adjunkte sind.

Ganz als Attribut in einer Temporalangabe bewirkt, daß die Temporalangabe als duratives Adverbial, nämlich als eine Art Quantor, verstanden wird. Enthält eine adverbiale NP nicht ganz als adjektivisches Attribut, dann kann sie i. a. nicht als duratives Adverbial verstanden werden, sondern bloß als temporales Prädikat, das das Verbmoment zeitlich einordnet:

- (189) Er hustete die ganze letzte Nacht.
- (190) Er hustete die letzte Nacht.
- (191) Den ganzen Tag aß er Äpfel.
- (192) Diese Nacht aß er Äpfel.

Auch in temporalen und lokalen PPn hat ganz den Effekt eines Quantors: Es quantifiziert jeweils über alle zeitlichen oder räumlichen Teile des Referenten der NP, in der ganz Attribut ist, und ordnet ihnen Verbmomente und ggf. Referenten indefiniter NPn zu:

- (193) Während des ganzen Festes weinte sie.
- (194) Während des Festes weinte sie.
- (195) In der ganzen Nacht stieß er Schreie aus.
- (196) In der Nacht stieß er Schreie aus.
- (197) Aus der ganzen Welt kamen Wissenschaftler.
- (198) Aus der Welt kamen Wissenschaftler.
- (199) Im ganzen Garten wächst Unkraut.
- (200) Im Garten wächst Unkraut.

(199) hat, informell gesprochen, die folgende Propositionen: Für jeden relevanten Teil des Gartens gilt: Es gibt einen Prozeß des Wachsens und eine "Quantität" Unkraut, so daß in dem betreffenden Teil des Gartens der Prozeß des Wachsens stattfindet, an dem das Unkraut als Wachsendes beteiligt ist. Analog zu durativen Adverbialen wie zwei Stunden lang muß daher auch gelten: Für jede Summe von relevanten Teilen des Gartens gibt es einen Prozeß des Wachsens und eine Quantität Unkraut, so daß in der Summe der Teile der Prozeß des Wachsens dieses Unkrauts stattfindet. Hieraus folgt wie bei durativen Adverbialen, daß sowohl die Momentkomponente als auch die Extension der indefiniten NP im Bezug homogen sein müssen. Außerdem folgt, daß die Momentkomponente und die Extension der indefiniten NP zueinander homomorph sein müssen. Denn die Teilstruktur des Referenten der NP mit ganz als Attribut - in dem Beispiel also der Ort des Gartens - ist homogen. Daher sind wie bei durativen Adverbialen indefinite NPn im Bezug einer NP mit ganz bei einem Ereignisverb nur dann möglich, wenn das Verb eine Homomorphie zwischen der Momentkomponente und der Partizipantenkomponente impliziert:

- (201) # Aus der ganzen Welt kam ein Wissenschaftler.

(202) # Den ganzen Tag stieß er einen Schrei aus.

Es wird hier also (bis zu einem gewissen Grade) eine Homomorphie zwischen den relevanten Teilen des Zeitintervalls oder des Ortes, der relevanten Momentkomponente und der relevanten Extension der indefiniten NP gefordert. Da ganz einen Allquantor über eine homogene Menge involviert, sind nur indefinite NPN, und zwar nur pluralische oder kontinuitive NPN, im Bezug möglich - falls das Verb nicht unabhängig von der Teilstruktur der Partizipanten ein Prozeß- oder Zustandsverb ist:

(203) # Im ganzen Garten wächst das Unkraut.

(204) # Den ganzen Tag stieß er die Schreie aus.

Ist das ganz enthaltende Adverbial lokal, dann darf eine definite NP im Bezug auch dann nicht vorkommen, wenn das Verb wie in (203) ein Prozeßverb ist. Denn es kommt bei ganz-haltigen, lokalen Adverbialen auf die räumliche Teilstruktur der Momente an (die mit der Teilstruktur des betreffenden Ortes homogen sein muß), nicht auf die zeitliche, wie bei durativen Adverbialen.

Der Satz (207) hat die folgende informelle Proposition: Für jeden relevanten Teil der Welt gilt: Es gibt einen Prozeß (nämlich eine Ereignisgruppe) des Kommens und es gibt eine Gruppe von Wissenschaftlern, so daß die Wissenschaftler an dem Prozeß des Kommens beteiligt sind und der Prozeß des Kommens an der Gruppe raumzeitlicher "Pfade" stattfindet, die als ihren Ausgangsort jenen Teil der Welt haben, d. h. die "aus" diesem Teil der Welt sind. Summierungen und Zerteilungen von relevanten Teilen der Welt bestimmen Gruppen und Teilgruppen von Pfaden "aus" solchen Teilen. An all solchen Pfaden müssen Ereignisse verlaufen, bei denen Wissenschaftler kommen.

Ganz kann zu Quantifikationen über die Teile aller drei Kategorien von Entitäten führen, über die Teile von Individuen, von Gruppen und von Quantitäten:

(205) Im ganzen See schwimmen Fische.

(206) Im ganzen Wasser schwimmen Fische.

(207) In den ganzen Seen schwimmen Fische.

Bei ganz als Attribut von pluralischen NPN schwanken die Sprecherurteile, ob es sich hier um einen Quantor über Gruppenbestandteile oder gleich über die Teile der Individuen, aus denen die Gruppe besteht, handelt. In einem Substandard des Deutschen kommt ganz als Quantor über Gruppenbestandteile aber durchaus vor. Die Schwankungen und Akzeptabilitätsunterschiede bei verschiedenen pluralischen NPN lassen sich sicher auf die Besonderheiten der ontologischen Kategorie der Gruppen zurückführen. Man vergleiche die zunehmende Akzeptabilität der folgenden Sätze:

(208) ?# Die ganzen Männer kamen.

(209) ?? Die ganzen Kinder kamen.

(210) Die ganzen Probleme machen ihr schwer zu schaffen.

Offenbar gilt, daß bei Gruppenentitäten, bei denen der Gruppencharakter gegenüber der Individualität der Bestandteile überwiegt (wie bei Komplexen von Problemen im Gegensatz zu Gruppen von Personen) ganz als Quantor über Gruppenbestandteile besser möglich ist.

Ich fasse die lexikalische Bedeutung von ganz als die allgemeine Teilrelation auf, d. h. der Gehalt von .ganz. ist $\{\lambda xy[xTy]\}$. T subsumiert wie sonst Teile von Individuen, von Gruppen und von Quantitäten.

Ganz in Adverbialen operiert semantisch nicht auf der Ebene der begrifflichen Zwischenbedeutungen für Nomina, wie dies für Attribute i. a. gilt, sondern ist direkt mit einer propositionalen semantischen Operation verbunden, die zu einer Quantifikation über Teile des Referenten der NP führt und deren Quantor einen weiten Skopus gegenüber dem Momentquantor und ggf. weiteren Existenzquantoren hat. Als Proposition für (209) schlage ich vor:

$$\lambda V_1 V[\forall x(\text{Ref } V_1 \text{ Garten } V x \rightarrow \forall x_1(<x_1, x> \in \text{.ganz.} \cap \text{reb}(\text{ganzen}, V_1, V, \text{.ganz.}) \rightarrow \exists y \exists z(\text{Ref } V_1 \text{ Unkraut } V y \& <z, y> \in \text{.wachsen.} \cap \text{reb}(\text{wächst}, V_1, V, \text{.wachsen.}) \& <z, x_1> \in \text{.in.} \cap \text{reb}(\text{in}, V_1, V, \text{.in.}))))]$$

und für den Satz er hustet die ganze Nacht:

$$\lambda V_1 V[\forall x \forall y(\text{Ref } V_1 \text{ die Nacht } V x \& \text{Ref } V_1 \text{ er } V y \rightarrow \forall x_1(<x_1, x> \in \text{.ganz.} \cap \text{reb}(\text{ganze}, V_1, V, \text{.ganz.}) \rightarrow <x_1, x> \in \text{.husten.} \cap \text{reb}(\text{hustet}, V, V, \text{.in.}))))]$$

Die Teile des Referenten von die Nacht sind bei dieser Analyse zeitliche Entitäten, die zugleich Ereignisse des Hustens sein können.

Ganz als Attribut von Verbkomplementen ist zwar auch mit einem Allquantor über die Teile des Referenten der NP verbunden. Dieser Allquantor hat aber einen anderen Status als bei Adverbialen, die ganz enthalten. Ganz als Attribut von Verbkomplementen kann meist nicht dazu führen, daß den Teilen, über die ganz quantifiziert, verschiedenen Momente und ggf. verschiedene Referenten einer indefiniten NP im Bezug des Momentquantors zugeordnet werden. Dies läßt sich an Unterschieden zwischen alle N' und die ganzen N' bzw. alles N' und das ganze N' ersehen. Hätte ganz als Attribut eines Verbkomplements den gewöhnlichen Status eines Quantors, dann müßten die folgenden Satzpaare äquivalent sein.

- (211) Alle Probleme haben eine andere Ursache.
 (212) Die ganzen Probleme haben eine andere Ursache.
 (213) Er hatte allen Schmuck an einem Abend gestohlen.
 (214) Er hatte den ganzen Schmuck an einem Abend gestohlen.
 (215) Alle Kinder kamen in ein Heim.
 (216) Die ganzen Kinder kamen in ein Heim.
 (217) Alle Kinder lachten.
 (218) Die ganzen Kinder lachten

Der Effekt von ganz in einer NP, die Komplement eines Verbs ist, scheint der zu sein, daß zwar über die Teile des Referenten der NP quantifiziert wird, diesen aber keine eigenen Momente und andere Partizipanten zugeordnet werden. Stattdessen werden den Teilen des Referenten der NP nur Teile des Moments, an dem der ganze Referent der NP beteiligt ist, zugeordnet. Um diese Wirkung von ganz zu semantisch behandeln, betrachte ich die Sätze:

- (219) Er aß die Schokolade.
 (220) Er aß die ganze Schokolade.
 (221) Die Schokolade schmilzt.
 (222) Die ganze Schokolade schmilzt.

Das Hinzufügen von ganz in (222) hat den Effekt, daß jeder Teil der Schokolade schmilzt, also an einem Teilprozeß des Gesamtprozesses des Schmelzens beteiligt ist. Dagegen kann in (223) auch die Schokolade als ganze an einem Prozeß des Schmelzens beteiligt sein, ohne daß jeder Teil von ihr selbst von einem Schmelzen betroffen wäre. Ganz hat hier also einen semantischen Effekt, der nur die Beziehungen zwischen Teilen zweier bereits in die Satzbedeutung eingeführter Entitäten betrifft, den Referenten der fraglichen NP und das Verbmoment. Die mit ganz verbundene semantische Operation quantifiziert über die Teile des Referenten und ordnet ihnen Teile des Verbmoments zu, an denen sie in derselben vom Verb spezifizierten Weise beteiligt sind. Die Proposition von (222) ist daher:

$\lambda V_1 V[\forall x(\text{Ref } V, \text{ die Schokolade } V \ x \rightarrow \exists y(\langle y, x \rangle \in \cdot \text{schmelzen.} \cap \text{reb}(\text{schmilzt}, V_1, V, \cdot \text{schmelzen.}) \& \forall x_1(\langle x_1, x \rangle \in \cdot \text{ganz.} \cap \text{reb}(\text{ganze}, V_1, V, \cdot \text{ganz.}) \rightarrow \exists y_1(y_1 \text{ T } y \& \langle y_1, x_1 \rangle \in \cdot \text{schmelzen.} \cap \text{reb}(\text{schmilzt}, V_1, V, \cdot \text{schmelzen.})))))]$

Dies dürfte auch die Proposition für

- (223) Die Schokolade schmilzt ganz.

sein, wo ganz jetzt als Adverbial oder, wenn man will, als eine Art Koprädikativ auftritt.

Die Propositionen für die übrigen Sätze mit ganz als Attribut eines Verbkomplements lassen sich analog angeben. Daß bei singularischen, pluralischen und kontinuativen NPN dabei über verschiedene Arten von Teilen quantifiziert wird, hängt allein mit der ontologischen Struktur dieser Entitäten zusammen. Die lexikalische Bedeutung von ganz selbst besteht aus dem kategorienneutralen Teilbegriff. Die semantische Operation auf der Proposition ist immer diesselbe. Der Faktor, der für die Äußerungsbedeutung hier wieder eine entscheidende Rolle spielt, ist die Sprachgeprägtheit der Teilstrukturen von Entitäten, auf die sich ein Sprecher beziehen kann. Ich beschließe dies Kapitel mit zwei weiteren Bemerkungen zu ganz.

Die obige semantische Generalisierung über ganz als Attribut einer NP, die Verbkomplement ist, gegenüber ganz als Attribut eines durativen Adverbials nicht ganz ohne Ausnahmen. In gewissen Fällen scheint ganz als Attribut einer Komplements-NP als Allquantor über Teile zu wirken, der gegenüber dem Momentquantor und ggf. einem Existenzquantor einer indefiniten NP einen weiten Skopus hat:

- (224) Er gab der Klasse eine Eins.
 (225) Er gab der ganzen Klasse eine Eins.

Ganz als Attribut in einem lokalen oder temporalen Adverbial fordert manchmal keine Homomorphie der betreffenden Verbmomente und der Extension einer NP im Bezug des Adverbials, dann nämlich, wenn ein indefinites lokales oder temporales Adverbial "dazwischenliegt".

- (226) Im ganzen Land singt ein Bettler.
 (227) Im ganzen Land singt irgendwo ein Bettler.
 (228) Im ganzen Land singt an einer Straßenecke ein Bettler.

In (227) und (228) findet sozusagen eine doppelte räumliche Einbettung eines Verbmomentes in einen Landesteil statt: Für jeden Teil des Landes gibt es einen Ort, der sich in dem Teil des Landes befindet und für den es einen Bettler und ein Singen gibt, so daß der Bettler an diesem Ort singt. Für die Summe zweier Teile gilt dann wieder, daß es einen Ort innerhalb der Summe der beiden Teile gibt, so daß ein Prozeß des Singens, an dem ein Bettler beteiligt ist, dort abläuft. Denn hier genügt es, den Ort zu betrachten, der in einem der Teile des Landes liegt. Die Prozesse des Singens und die Bettler müssen nicht entsprechend den räumlichen Teilen des Landes kumulieren. Stattdessen ist einer Summe von Teilen schon dann ein Prozeß des Singens zugeordnet, wenn einem Teil davon ein solcher Prozeß und ein solcher Bettler zugeordnet ist. Beschränkungen hinsichtlich der Divisivität der Landesteile und entsprechend der Prozeßteile werden durch die Beschränkung auf die relevanten Teile des Landes erfaßt.

3.5. Generische Sätze

3.5.1. Einleitung

Als generische Sätze oder, genauer gesagt, Sätze mit generischer Komponente werde ich Sätze der folgenden Art betrachten:

- (1) Ein Tiger ist gefährlich.
- (2) Der Tiger ist gefährlich / ausgestorben.
- (3) Tiger sind gefährlich / ausgestorben.
- (4) Franz ist der Gentleman in Person.
- (5) Franz bringt einem Schüler immer nur Unsinn bei.
- (6) Wenn ein Bauer einen Esel hat, schlägt er ihn.

Diese Sätze enthalten jeweils eine oder zwei indefinite oder definite generische NPn. Indefinite und definite generische NPn haben unterschiedliche semantische Eigenschaften. Aber beiden ist gemeinsam, daß sie keine referentielle Bedeutung in der üblichen Weise haben. Definite generische NPn etwa präsupponieren nicht die Existenz von Denotaten des Nominals und führen nicht zu einer Aussage über eine einzelne Entität, sondern eher zu einer Aussage über alle typischen Denotate. Ebenso machen die Prädikate, die auf die Entitäten zutreffen sollen, auf die sich indefinite generische NPn beziehen, keine Aussagen über die Existenz "konkreter" einzelner Momente. Vielmehr geben sie eher potentielle Momente an, die mit den Entitäten, auf die sich die indefinite generische NP beziehen, notwendigerweise verbunden sind. Auch definite generische NPn beziehen sich nicht in der üblichen Weise auf eine eindeutig bestimmte konkrete Entität, ebensowenig wie die zugehörigen Prädikate "konkrete" Momente einführen.

Generische Sätze scheinen sich also im Hinblick auf referentielle Bedeutungen und auf die Art der eingeführten Momente wesentlich von nichtgenerischen Sätzen zu unterscheiden. Ich werde daher im folgenden die Möglichkeiten betrachten, die Semantik der NPn und der Prädikation in generischen Sätzen im Einklang mit der bisherigen Semantik referentieller NPn und der Momentprädikation zu behandeln. Teils können generische Sätze mit ähnlichen semantischen Mechanismen wie nichtgenerische Sätze beschrieben werden, teils müssen spezifische zusätzliche Komponenten eingeführt werden, um dem "generischen Charakter" Rechnung zu tragen. Ich werde mich darauf beschränken, die semantischen Analysen nur zu skizzieren, und nicht ausführlicher auf die verschiedenen Ausprägungen der Generizität eingehen.

Bei generischen Sätzen stellt sich generell die Frage, worauf die Generizität zurückzuführen ist, auf die Interpretation einzelner Konstituenten oder auf die Interpretation des Satzes als ganzem. Generizität könnte auf lexikalische Bedeutungen zurückzuführen sein, auf spezielle referentielle Bedeutungen oder auf eine Kategorieninterpretation des

Satzes als ganzem. Ich werde das letztere für generische Sätze mit indefiniten singularischen NPn annehmen. Generische Sätze mit definiten generischen NPn haben demgegenüber i. a. eine lokale generische Komponente, die entweder mit der referentiellen Bedeutung der NP (genauer, einer speziellen Referenzbasis für die NP) zusammenhängt oder mit der begrifflichen Bedeutung, die in dem Fall ein Gattungsbegriff ist.

In generischen Sätzen spielen Häufigkeitsadverbien und wenn-Sätze eine besondere Rolle.⁴¹ Sie scheinen sich hier nicht wie sonst auf die Verbmomente zu beziehen, sondern stattdessen auf die Referenten indefiniter generischer NPn des Satzes wie in den folgenden Sätzen:

- (7) Ein Tiger ist häufig gestreift.
- (8) Maria erwidert eine Kränkung immer mit Aggression.
- (9) Ein Kind entwickelt sich besser, wenn die Erziehung freizügiger ist.
- (10) Ein Kind entwickelt sich häufig besser, wenn die Erziehung freizügiger ist.

Ich werde zunächst die Semantik definiter generischer NPn behandeln. Bei generischen Sätzen mit indefiniten generischen NPn (im Gegensatz zu solchen mit definiten generischen NPn) zeigt es sich, daß die Sätze insgesamt Aussagen, nämlich Allquantifikationen, über (typische) Situationen sind, die durch bestimmte Konstituenten des Satzes, nämlich indefinite NPn und wenn-Sätze, spezifiziert werden. Indefinite generische NPn haben dann, bezogen auf eine der Situationen, von denen der Satz handelt, genau dieselbe referentielle Bedeutung und propositionale Repräsentation wie sonst. Häufigkeitsadverbien lassen sich nun als Quantoren über die Situationen auffassen, die durch indefinite generische NPn oder wenn-Sätze spezifiziert werden.

Damit Sätze überhaupt als Aussagen über gewisse typische Situationen interpretiert werden können, müssen ihre Konstituenten bestimmte deskriptive Bedingungen erfüllen. Denn z. B. wird (11) eher generisch gelesen als (12).

- (11) Franz hilft einer Frau.
- (12) Franz hilft einer Frau, die in Not ist.

41 Vgl. hierzu auch Carlson (1979) und Farkas/Sugioka (1983). Während Carlson wenn-Sätze in generischen Sätzen semantisch wie Relativsätze der generischen NP behandelt, betrachten Farkas/Sugioka (1983) sie als Restriktionen über die Realisationen einer Gattung, auf die sich die betreffende NP bezieht. Beide Vorschläge sind nicht mit einer einheitlichen semantischen Behandlung von wenn-Sätzen vereinbar, wie sie hier versucht wird.

Definite NPn beziehen sich in nichtgenerischen Kontexten auf genau eine Entität der Referenzbasis. Diese Entität ist entweder durch die Referenz des Sprechers (bei der spezifischen Lesart) oder durch den mit der NP verbundenen Begriff (bei der nichtspezifischen Lesart) eindeutig bestimmt. Bei definiten generischen NPn stellt sich nun die Frage, ob sich eine definite referentielle Bedeutung dieser Art auch hier aufrecht erhalten läßt. Dies ist in der Tat möglich, nämlich wenn man die Komponenten der definiten referentiellen Bedeutung in geeigneter Weise modifiziert, insbesondere die Referenzbasis und den mit der NP verbundenen Begriff. Dieser Gedanke liegt auch Überlegungen von Hintikka und Kulas (1985, S. 68ff) zugrunde. Dort werden definite NPn semantisch etwa wie hier aufgefaßt, allerdings nur NPn mit der nichtspezifischen definiten Lesart.

Bei generischen definiten NPn sind verschiedene Typen zu unterscheiden. Sie gliedern sich teils nach der Art der Entitäten, auf die die NPn sich beziehen, teils nach der Art der Prädikation - beispielsweise danach, ob generische oder konkrete Verben Prädikat sein können oder sein müssen.

Zunächst gibt es den Typ generischer definiten NPn, der sich auf Gattungen bezieht:

- (13) Die Tanne ist weit verbreitet / ist ausgestorben / ist gerade am Aussterben.

Bei der Prädikation, die mit generischen Gattungs-NPn verbunden ist, handelt es sich offensichtlich um die übliche konkrete Momentprädikation. Sie schreibt der Gattungsentität, auf die sich die definite generische NP bezieht, ein Moment zu, das nur auf die Gattung als ganze zutreffen kann. Solche Prädikate sind bei den "instanzbezogenen" indefiniten singularischen NPn nicht möglich. Allerdings sind sie bei indefiniten pluralischen NPn zugelassen:

- (14) # Eine Tanne ist weit verbreitet / ist ausgestorben / ist am Aussterben.
(15) Tannen sind weit verbreitet / sind ausgestorben / sind am Aussterben.

Es ist also naheliegend, diesen Typus definiten generischer NPn so zu analysieren, daß den Nominalen Gattungsbegriffe zugeordnet werden, kraft derer sich die NP auf eine eindeutig bestimmte Gattungsentität bezieht. Die betreffenden Nomina sind damit systematisch ambig zwischen einer konkreten und einer gattungsbezogenen lexikalischen Bedeutung.

Gattungsbegriffe sind nicht durch eine bestimmte Menge von Eigenschaften festgelegt (vgl. Putnam 1975). Man sollte daher als Gehalt von Gattungsbegriffen wie bei

Eigennamen (vgl. Kap. 3.2.2) die Eigenschaft ansetzen, durch das jeweilige Nominal bezeichnet zu sein. Wie Eigennamen im Deutschen kommen auch einige NPn, die sich auf Gattungen oder Verwandtes beziehen, ohne definiten Artikel vor:

- (16) Gold ist ein Metall.
(17) Musiker ist ein erstrebenswerter Beruf.
(18) Zeit ist etwas Unbegreifliches.

Analog können bloße Plurale, soweit sie sich auf die ganze Gattung beziehen, in dieselbe Gruppe definiten gattungsbezeichnender NPn eingeordnet werden.

Nicht jedes beliebige Nominal kann einen Gattungsbegriff bezeichnen. Eine Gattung muß in gewisser Weise etabliert sein, damit ein Begriff sie bezeichnen kann:

- (19) ?# Die von einer Krankheit befallene Tanne ist weit verbreitet.

Nomen mit Gattungsbegriffen als lexikalischer Bedeutung können auch durch indefinite und quantifizierenden Artikeln determiniert werden:

- (20) Ein Schmetterling ist am Aussterben.
(21) Viele Schmetterlinge sind am Aussterben.

Gattungsbegriffe können nun in abgeleiteter Weise zu instanzbezogenen Begriffen werden und sich (in Verbindung mit einem definiten Artikel) auf eine eindeutig bestimmte Instanz beziehen. Dies kann auf zwei Weisen geschehen. Erstens kann der Begriff so modifiziert werden, daß die Eindeutigkeit der Referenz durch den Begriff zustandekommt, der Begriff also eine durch ihn eindeutig bestimmte Instanz der Gattung bezeichnet. Zweitens kann die Referenzbasis so konstituiert sein, daß von den Entitäten, die sie enthält, nur eine einzige als Instanz der Gattung, also als Denotat des instanzbezogenen Begriffs, in Frage kommt.

Ich betrachte zunächst definite generische NPn, für die die erste Möglichkeit der Behandlung in Frage kommt. Hierzu rechne ich Fälle, die Hintikka und Kulas (1985, S. 72) den "platonischen Gebrauch" definiten generischer NPn nennen. Beispiele hierfür sind:

- (22) Der Löwe ist ein stolzes Tier.
(23) Der professionelle Musiker übt jeden Tag mehrere Stunden.

Die NPn beziehen sich hier zwar auf eine Instanz des Begriffs (was an dem instanzbezogenen Prädikat zu sehen ist), die Instanz ist aber keine konkrete Entität, sondern eine abstrakte Idealinstanz. Abstrakte Idealinstanzen können durchaus als Entitäten in

einer Referenzbasis enthalten sein. Sie sind gleichzeitig begrifflich eindeutig bestimmt, nämlich etwa als diejenige Entität, die die Eigenschaften der Begriffsintension "in höchstem Maße" erfüllt. Daher kann jede Referenzbasis höchstens eine Idealinstanz des Begriffs, der mit der Referenzbasis verbunden ist, enthalten.

Einfache instanzbezogene Begriffe können sich nun auch dann eindeutig auf eine Entität beziehen, wenn die Referenzbasis die Eindeutigkeit der Instanz garantiert und nicht der Begriff. Eine definite generische NPn, wie der Tiger in

- (24) Der Tiger ist ein gefährliches Tier.

ist mit einem instanzbezogenen Begriff verbunden: Das Prädikat bezieht sich auf einzelne Tiger, nicht auf die Gattung. Da der Begriff hier aber eine Instanz nicht eindeutig bestimmt, muß in der Referenzbasis der NP genau ein Tiger enthalten sein, d. h. genau ein Repräsentant der "Tigerheit". Hierzu ist eine Bemerkung von Hintikka und Kulas (1985, S. 69) aufschlußreich:

"... the utterer must be envisaging an imaginary situation, in which there is precisely one tiger in the set I of individuals that is to be considered. More generally there presumably is (by parity of cases) one representative individual from one of the range of species in which the I that is being presupposed - something like a pragmatic 'axiom of choice' - is being invoked here."

Die Menge I bei Hintikka und Kulas entspricht hier in etwa dem Begriff der Referenzbasis. Die Eindeutigkeit der Referenz definiter generischer NPn kann also dadurch gewahrt werden, daß die Referenzbasis durch einen besonderen Mechanismus konstituiert wird, bei dem Entitäten - ggf. imaginäre Entitäten - nach einem besonderen Verfahren selektiert werden.

Eine Referenzbasis kann beispielsweise auch dadurch zustandekommen, daß Entitäten danach ausgewählt werden, ob sie eine für einen bestimmten Situationstyp prototypische Rolle verkörpern. Es wird dabei pro Rolle (analog zum Fall von Gattungen) genau eine Entität ausgewählt. Dies könnte in Fällen wie

- (25) Franz will mit dem Sohn eines Mörders nichts zu tun haben.
(26) Franz geht in die Kirche.

das zugrundeliegende Selektionsverfahren für Referenzbasen der definiten generischen NPn sein.

Eine definite NP in einem generischen Satz kann auch dadurch eine eindeutige Referenz erhalten, daß eine zugrundeliegende Situation schon durch andere Ausdrücke, indefinite NPn oder wenn-Sätze, hinreichend spezifiziert wurde:

- (27) Wenn Franz ein Konzert hört, überreicht er danach dem Dirigenten einen Blumenstrauß.
(28) Nach einem guten Konzert überreicht Franz dem Dirigenten einen Blumenstrauß.

Hiermit komme ich zum nächsten Typus generischer Sätze. Bei diesem Typus sind indefinite NPn und wenn-Sätze für die Generizität des Satzes verantwortlich.

Für Sätze mit indefiniten generischen NPn können Referenz und Prädikation nicht in der üblichen Weise beschrieben werden. Ausgenommen hiervon sind die erwähnten gattungsbezogenen Verwendungen pluralischer NPn. Hier kann die referentielle Bedeutung in Abhängigkeit von einem Gattungsbegriff und die Prädikation als Prädikation gattungsbezogener Momente in der beschriebenen Weise erfaßt werden. Dasselbe gilt natürlich für indefinite kontinuitive NPn, die ebenfalls eine Gattungsreferenz haben können. Anders behandelt werden müssen dagegen Fälle wie

- (29) Ein Bär ist intelligent / schläft in einer Höhle / ist selten.
(30) Ein Bär mit blauen Augen ist intelligent / schläft in einer Höhle / ist selten.
(31) Bären sind intelligent / schlafen in einer Höhle / sind selten.
(32) Gold glänzt / ist selten.

Indefinite NPn dieser Art sind nicht auf etablierte Gattungen beschränkt. Die mit ihnen verbundenen Prädikate sind instanzbezogen. Gattungsbezogene Prädikate sind nicht möglich. Auch ist selten ist ein instanzbezogenes Prädikat. Es gibt das Vorkommen von Instanzen zu bestimmten Gelegenheiten an. (Diese Gelegenheiten können dabei, auf die räumliche Dimension reduziert, auch Orte darstellen). Ist weitverbreitet hingegen beschreibt die "räumliche Gesamtgestalt" der Gattung. Diese Eigenschaft läßt sich nicht als Eigenschaft von Instanzen formulieren.

Bei indefiniten generischen NPn dieses Typs gibt es bestimmte tendentielle Beschränkungen für akzeptable Prädikate, die es für definite gattungsbezogene NPn nicht gibt. Bei definiten gattungsbezogenen NPn sind konkrete Momentprädikate wie ist gerade am Aussterben immer möglich. Indefinite generische NPn dagegen scheinen generische Momentprädikate stark zu bevorzugen: Prädikationen werden hier generell als Normaussagen interpretiert. Indefinite generische NPn lassen dabei auch Prädikate mit spezifischen Zeitangaben zu, wenn sie als Angaben über eine sehr spezifische, auf konkrete Umstände beschränkte Norm betrachtet werden:

- (33) Ein Kind geht heute zur Schule.
 (34) Ein Kind ging damals noch an sieben Tagen pro Woche zur Schule.
 (35) Warum sollte Maria zu Hause gewesen sein? Ein Kind ging doch gestern noch zur Schule.
 (36) Ein Kind hat Angst.
 (37) Ein Kind mußte gestern bei dem Bombenangriff eben Angst haben.

Indefinite generische NPn, die Subjekte sind, führen i. a. zu einer Aussage über die bloß typischen Denotate des Nominalbegriffs. Für indefinite generische Objekts-NPn gilt diese Restriktion so offenbar nicht:

- (38) Ein Kind tut so etwas nicht.
 (39) Franz kann ein Kind bloß verderben.

Definite und indefinite generische NPn unterscheiden sich darin, ob sie eine instanzbezogene Interpretation von Häufigkeitsadverbien zulassen - im Gegensatz zu einer gelegheitsbezogenen Interpretation:

- (40) # Der Tiger ist meistens / oft gestreift.
 (41) Ein Tiger ist meistens / oft gestreift.

Dies folgt unmittelbar aus der Semantik indefiniter generischer NPn und den betreffenden Vorkommen von Häufigkeitsadverbien, die unten formulieren werden. Denn im Unterschied zu indefiniten NPn charakterisieren definite NPn in generischen Sätzen keine Situationen und sind nicht mit den semantischen Operationen verbunden, die die instanzbezogene Interpretation der Häufigkeitsadverbien liefern.

Es gibt für Sätze mit indefiniten generischen NPn starke deskriptive Beschränkungen. Indefinite Objekts-NPn beispielsweise können nur dann generisch verstanden werden, wenn der deskriptive Gehalt des Nominalbegriffs relativ zur übrigen Aussage hinreichend spezifisch ist. (39) und (42) lassen sich im Gegensatz zu (40), (41) und (43) nur schlecht generisch interpretieren:

- (42) Franz hilft einer Frau.
 (43) Franz hilft einer Frau, die in Not ist / die ihm darum bittet / die gerade vergewaltigt wird.
 (44) Franz ist einer Frau gegenüber sehr zuvorkommend.
 (45) Franz schätzt / verehrt eine Frau.
 (46) Franz schätzt eine Frau, die so etwas tut.

Egal, ob das Verb Ereignisse (helfen) oder Zustände (verehren) beschreibt, es gelten dieselben deskriptiven Restriktionen.

Diese Restriktionen lassen sich wie folgt motivieren. Gewisse Teile generischer Sätze müssen Situationen hinreichend spezifisch beschreiben, damit verifiziert werden kann, ob ein vom Verb beschriebenes Moment sich in einer solchen Situation realisiert.

Generische Sätze mit indefiniten generischen NPn sollten nicht als eine Art Allaussage über die Denotate oder Instanzen des Nominalbegriffs der indefiniten generischen NP aufgefaßt werden, sondern vielmehr als Allaussagen über Situationen, die durch das Vorkommen einer Entität, wie sie die indefinite generische NP beschreibt, charakterisiert sind. Ein Satz mit indefiniter generischer NP ist dann wahr, wenn in allen (typischen) Situationen, in denen es einen Referenten der indefiniten generischen NP gibt, sich ein Moment realisiert, das zur Extension des Verbs gehört. Satz (40) ist also genau dann wahr, wenn Franz in einer Situation, in der es eine Frau gibt, die in Not ist, eine Handlung des Helfens durchführt. Bei (42) hingegen ließe sich schwer feststellen, um was für Situationen es sich handeln soll, da die Situationen bloß durch das Vorkommen einer Frau gekennzeichnet sind. Hierin besteht ein deutlicher Unterschied zu Sätzen mit allquantifizierenden NPn wie

- (47) Franz hilft jeder Frau.

Dort werden keine Situationen spezifiziert. Stattdessen wird die Aussage direkt auf die relevanten Denotate des Nominalbegriffs bezogen.

Wenn-Sätze, die Adverbiale in generischen Sätzen sind, beschreiben die Situationen, über die die Sätze als ganze allquantifizieren. Die Situationen eines generischen Satzes können also sowohl durch wenn-Sätze direkt als auch durch indefinite generische NPn indirekt eingeschränkt werden. Eine indefinite generische NP muß relativ zum deskriptiven Gehalt des wenn-Satzes dabei einen mehr oder weniger spezifischen deskriptiven Gehalt haben, damit die Situationen, die zusammen durch den wenn-Satz und die indefinite generische NP festgelegt werden, hinreichend spezifisch sind und eine Verifikation der Prädikation möglich wird. Das heißt, die Deskriptivität von wenn-Satz und indefiniter generischer NP muß insgesamt eine hinreichend genaue Situationsbeschreibung ergeben.

- (48) Wenn es kalt ist, friert ein Mensch / ein sensibler Mensch / ein Mensch, der sich draußen lange aufhält / Franz.

Wenn-Sätze führen, auch ohne daß eine generische NP im Hauptsatz vorkommt, zu einem generischen Satz (vgl. 3.5.3.).

Über die Menge der Situationen, die wenn-Sätze zusammen mit indefiniten generischen NPn in einem generischen Satz beschreiben können, können Häufigkeitsadverbiale quantifizieren. Sie müssen dazu allerdings im Bezug des wenn-Satzes oder der

indefiniten generischen NP vorkommen, wie die Kontraste zwischen (49) und (50) und (51) und (52) zeigen.

- (49) Wenn es kalt ist, friert Hans oft / meistens / selten / immer.
 (50) Meistens friert Hans, wenn es kalt ist.
 (51) Ein intelligenter Bär hat oft / meistens / immer / selten blaue Augen.
 (52) Oft friert ein Mensch, wenn es kalt ist.

Der Nominalbegriff einer indefiniten generischen NP muß eine Situation gerade so charakterisieren, daß das Vorliegen eines Moments der vom Verb ausgedrückten Art nahegelegt wird. Nur dann kann der Satz als ganzer verifiziert werden. Daher sind qualitative Attribute bei indefiniten generischen NP vereinbar mit einer qualitativen Momentprädikation, aber nicht mit einer Prädikation konkreter Momente - und umgekehrt sind konkrete Attribute nicht vereinbar mit einer generischen Momentprädikation, sondern nur mit einer konkreten Momentprädikation:

- (53) #? Ein müder Bär hat meistens blaue Augen.
 (54) Ein müder Bär legt sich meistens schlafen.
 (55) #? Ein intelligenter Bär legt sich meistens schlafen.
 (56) Ein intelligenter Bär hat meistens blaue Augen.

Eine indefinite NP kann auch, statt einen Beitrag zur zugrundeliegenden Situationsbeschreibung zu liefern, zu einer Existenzbehauptung über einen Referenten bezüglich einer bereits durch einen wenn-Satz spezifizierten Situation führen. Dabei muß die NP im Bezug des wenn-Satzes liegen:

- (57) Wenn Maria arbeitet, singt sie ein Lied.
 (58) Wenn Maria Gäste hat, begleitet sie nachher einen Gast nach Hause.

Indefinite NPn im Bezug eines wenn-Satzes können also eine auf eine Situation bezogene indefinite nichtspezifische Referenz haben und durch einen Existenzquantor im Skopus des Situationsquantors dargestellt werden. Der Situationsquantor ist dabei der Allquantor, der über die durch den wenn-Satz beschriebenen Situation quantifiziert. Eine indefinite NP liegt dann semantisch gesehen nicht in der Restriktion, sondern im Skopus des Situationsquantors.

Eine definite NP im Bezug eines wenn-Satzes bezieht sich, wenn sie nichtspezifisch gelesen wird, auf eine Entität, die in der durch den wenn-Satz beschriebenen Situation und den Begriff der NP eindeutig bestimmt ist. Ein Beispiel hierfür ist (59).

- (59) Wenn Franz ein gutes Konzert gehört hat, überreicht er anschließend dem Dirigenten / einem Geiger einen Blumenstrauß.

Dem Dirigenten hat also eine auf eine Konzertsituation bezogene definite nichtspezifische referentielle Bedeutung. Diese Art der Referenz entspricht der, die Pronomina oder andere definite NPn haben, wenn sie sich im Bezug eines Quantors oder eines anderen Operators befinden (vgl. Kap. 3.2.2.).

Indefinite generische NPn, die semantisch zur Restriktion des Situationsquantors gehören, können ebenfalls mit der üblichen referentiellen Bedeutung und propositionalen Repräsentation analysiert werden. Diese ist eben nur auf eine (noch unspezifizierte) Situation bezogen. Die indefiniten generischen NPn bestimmen auf diese Weise eine Menge von Situationen, für die die Restaussage des Satzes gelten soll. Ich verdeutliche dies an einem Beispiel. In dem Satz

- (60) Ein müder Bär legt sich schlafen.

hat die indefinite NP eine generelle Referenz bezogen auf eine Situation *s* und eine propositionale Repräsentation der Gestalt " $\exists x(\text{Ref}_i V, \text{ein müder Bär } V \ x \ \& \ \dots)$ ", der unmittelbar ein Allquantor über eine Menge von Situationen vorangeht und eine Momentprädikation über Ereignisse des Sich-Schlafen-Legens folgt.

Dadurch lassen sich indefinite und gewisse definite NPn in generischen Sätzen semantisch ebenso beschreiben wie in nichtgenerischen Kontexten, nur daß jetzt die referentiellen Bedeutungen und der Referenzbegriff auf Situationen bezogen werden. Bei definiten NPn im Bezug eines wenn-Satzes ist die Relativierung der Referenzbasis auf eine Situation entscheidend für die Eindeutigkeit der Referenz. Bei (59) ist dies die Relativierung der Referenzbasis für dem Dirigenten auf eine Konzertsituation. In einer Konzertsituation hat der Begriff .dirigent. dann genau ein Denotat. Aber auch bei indefiniten NPn im Bezug eines wenn-Satzes ist die Relativierung der Referenz auf eine Situation wichtig. So hat einem Geiger in (59) eine generelle Referenz auf alle in einer gegebenen Konzertsituation relevanten Geiger. Eine Referenzbasis für .geiger. enthält in Abhängigkeit von verschiedenen Konzertsituationen verschiedene Mengen von Geigern. Eine situationsbezogene oder situationsindexikalische Referenzbasis enthält also diejenigen Entitäten, die in der jeweiligen Situation eine wesentliche Rolle spielen oder thematisch eng mit ihr verknüpft sind. Die Prinzipien, die für die Konstitution situationsabhängiger Referenzbasen verantwortlich sind, ähneln denen, die für die Konstitution der operatorabhängigen Referenzbasen von Kap. 3.2.2. verantwortlich waren.

Ich wende mich nun der formalen Beschreibung generischer Sätze zu. Kommt eine indefinite NP oder eine definite NP der angegebenen Art in einem generischen Satz vor und ist $\sigma(V_1, V)$ die Menge der (tatsächlichen oder imaginären) Situationen, die der Sprecher V_1 bei seiner Äußerung V in Betracht zieht und von der der Satz dann insgesamt handeln soll, dann ist die auf eine Situation $s \in \sigma(V_1, V)$ bezogene Referenz

renzbeziehung für die NP $\text{Ref}_i V_1 \text{NP } V \ x$; d. h. V_1 bezieht sich mit dem NP-Teil von V in Abhängigkeit von der Situation s auf die Entität x. Auch die Referenzbasis der NP sollte auf eine Situation bezogen werden. Die situationsabhängige Referenzbasis für die NP ist daher $\text{reb}(N, V_1, V, .N., s)$. Die Prädikation handelt dann von konkreten oder qualitativen Momenten, die in den jeweiligen (tatsächlichen oder hypothetischen) Situationen vorkommen sollen.

Die Menge der Situationen, von denen ein generischer Satz handelt, bildet auch die Bezugsgruppe für Häufigkeitsadverbien im generischen Kontext. Ein Häufigkeitsadverb hat dabei die semantische Wirkung, daß die Existenz einer Teilgruppe der Menge der Situationen behauptet wird, so daß von jeder Situation aus dieser Teilgruppe die Aussage des Restsatzes gelten soll. In dem Satz

(61) Ein Mann raucht häufig.

wäre dann die Bezugsgruppe für häufig die Menge der Situationen, die durch das Vorkommen eines Mannes charakterisiert sind. Von einer Teilgruppe dieser Situationen (deren Bestandteile einen gewissen Abstand voneinander bezüglich einer Metrik auf den Situationen haben und quantitativ einen kontextuellen Erwartungswert übersteigen) soll dann gelten, daß es in einer jeden Situation davon eine Gewohnheit des Rauchens gibt, an der der Mann der Situation beteiligt ist.

Die Proposition von (61) ist daher formal:

$\lambda V_1 \text{Vo}[\forall s((s \in \sigma(V_1, V) \ \& \ \exists x(\text{Ref}_i V_1 \text{ ein Mann } V \ x)) \rightarrow \exists S(<S, \{s:s \in \sigma(V_1, V) \ \& \ \exists x(\text{Ref}_i V_1 \text{ ein Mann } V \ x)\}, \sigma) \in \text{.häufig.} \cap \text{reb}(\text{häufig}, V, V_1, \text{.häufig.}) \ \& \ \forall s(s \in S \rightarrow \exists z \exists x(\text{Ref}_i V_1 \text{ ein Mann } V \ x \ \& \ <z, x> \in \text{.rauchen.} \cap \text{reb}(\text{raucht}, V_1, V, \text{.rauchen., s})))))]$

Die Proposition von

(62) Ein Orchester beachtet den Dirigenten.

bei dem die definite NP eine nichtspezifische situationsabhängige Referenz hat und im Bereich der "freien" indefiniten generischen NP liegt, ist formal:

$\lambda V_1 V[\forall s(s \in \sigma(V_1, V) \ \& \ \exists x(\text{Ref}_i V_1 \text{ ein Orchester } V \ x)) \rightarrow \forall y(\text{Ref}_i V_1 \text{ den Dirigenten } V \ y \rightarrow \exists z \exists x(\text{Ref}_i V_1 \text{ ein Orchester } V \ x \ \& \ <z, x, y> \in \text{.beachten.} \cap \text{reb}(\text{beachten}, V_1, V, \text{.beachten., s})))))]$

Die situationsabhängigen referentiellen Bedeutungen von ein Orchester und den Dirigenten müßten natürlich wie bei operatorabhängigen referentiellen Bedeutungen noch an entsprechender Stelle mit der Proposition verschmolzen werden.

Zu einer Alternative zu der Menge $\sigma(V_1, V)$, deren Abhängigkeit von Sprecher und Äußerung wohl so nicht ganz adäquat ist, komme ich am Ende des nächsten Abschnitts.

3.5.3. Wenn-Sätze und Eselssätze

Bei wenn-Sätzen lassen sich zwei Arten unterscheiden:

- (63) Schließe doch das Fenster, wenn es dir nichts ausmacht.
- (64) Wenn meine Uhr richtig geht, ist es jetzt schon Mitternacht.
- (65) Franz schlägt seinen Esel, wenn er Lust dazu hat.
- (66) Ein Baum ist das ganze Jahr grün, wenn das Klima tropisch ist.
- (67) Ein Bär ist intelligent, wenn er blaue Augen hat.
- (68) Wenn Franz einen Esel hat, schlägt er ihn.
- (69) Franz schlägt einen Esel, wenn er ihn hat.

In (63) und (65) bedingen die wenn-Sätze die Ausrichtung der Proposition, nicht die Proposition selbst. In (63) wird durch den wenn-Satz die Ausrichtung des Satzes als Aufforderung abhängig gemacht vom Vorliegen einer Disposition des Adressaten. In (64) wird durch den wenn-Satz die Ausrichtung des Satzes als Behauptung abhängig gemacht vom Vorliegen eines anderen Sachverhaltes. In den übrigen Sätzen handelt es sich dagegen - jedenfalls bei der naheliegenden Interpretation - um Propositionen, die ein Bedingungsverhältnis zwischen Sachverhalten ausdrücken.

Ich fasse wenn-Sätze des letzteren Typus generell als Spezifikatoren von Situationen auf, so daß für die Wahrheitsbedingungen des ganzen Satzes gilt: Ist der wenn-Satz in einer der relevanten Situationen erfüllt, dann ist auch der Hauptsatz in dieser Situation erfüllt.

Indefinite NPn wie in (66), (67) und (69) können die Situationen, über die quantifiziert wird, in derselben Weise einschränken wie wenn-Sätze. Die Proposition von (66) lautet informell folgendermaßen. Für jede Situation $s \in \sigma(V_1, V)$ gilt: Ist der in s eindeutig bestimmte Referent von das Klima tropisch, und gibt es in s einen Referenten von ein Baum x, so ist x das ganze Jahr in s grün.

Kommt in einem Satz ein Häufigkeitsadverb im Bezug einer indefiniten NP und eines wenn-Satzes vor, wie bei:

dann drückt die Proposition einen Sachverhalt der folgenden Art aus:

Gilt für jede Situation $s \in \sigma(V_1, V)$: das Klima in s ist mild und gibt es in s einen Baum, dann gibt es eine Teilgruppe s von $\sigma(V_1, V)$, so daß für eine kontextuell vorgegebene Metrik σ auf $\sigma(V_1, V)$ gilt $\langle s, \sigma(V_1, V) \rangle \in \epsilon$. häufig. und für jedes $s_2 \neq s_1$, der Baum in s_2 eine Qualität des Grünseins hat, die das ganze Jahr dauert.

Freie indefinite generische NPn müßten, wie man an der Propositionsbeschreibung sieht, zweimal in der Proposition des Satzes repräsentiert werden: Zunächst werden durch die freien indefiniten NPn die relevanten Situationen restringiert. Dann erscheint die Referenz mit der indefiniten NP noch einmal, wenn das Verbmoment in Bezug auf eine Situation, die der Gesamtmenge $\sigma(V_1, V)$ oder einer Teilgruppe davon (bei Häufigkeitsangaben) entstammt, prädiert wird. Diese Unschönheit läßt sich vermeiden, wie unten anhand eines alternativen Vorschlags für $\sigma(V_1, V)$ ersichtlich wird.

Enthält der Hauptsatz eines propositionalen Bedingungssatzes definite Pronomen, die sich auf Referenten von indefiniten NPn im wenn-Satz beziehen, wie bei

(70) Wenn ein Bauer einen Esel hat, schlägt er ihn.

dann läßt sich die Satzbedeutung in derselben Weise angeben. (70) beschreibt eine Quantifikation über diejenigen Situationen, in denen es einen Bauern gibt und einen Esel, so daß der Bauer den Esel besitzt. Für jede dieser Situationen s soll dann gelten: Der eindeutig bestimmte Referent von er in s , der jeweilige Bauer, schlägt in s den eindeutig bestimmten Referenten von ihn in s , den jeweiligen Esel. Ein Bauer und einen Esel haben dabei eine situationsabhängige indefinite Referenz. Er und ihn haben beide eine definite Referenz, die auf dieselben Situationen bezogen ist. Die Referenzbasen für er und ihn sind jeweils sowohl durch die Umstände einer Situation geprägt als auch durch die thematische Rollen. Die Einschränkung der Referenzbasen durch die thematische Rolle hat den Effekt, daß als Schlagender nur ein Bauer und als Geschlagener nur ein Esel in Frage kommt. In Abhängigkeit von s enthält dann die Referenzbasis für er genau einen Bauern und die Referenzbasis von ihn genau einen Esel. Die Pronomen er und ihn können dann aufgrund des Begriffes der singularischen maskulinen Bezeichnbarkeit, die sich im Bezug auf die fraglichen Entitäten im wenn-Satz zuvor manifestiert hat, eindeutig auf den jeweiligen Bauern und den jeweiligen Esel referieren.

Das traditionelle Problem bei Eselssätzen wie (70) besteht darin, daß Pronomen im Hauptsatz als "gebundene Variablen" aufgefaßt werden und dann nicht mehr von den

Existenzquantoren der indefiniten NPn im wenn-Satz gebunden werden können. Es wird hier dadurch gelöst, daß die Pronomen eine situationsabhängige definite referentielle Bedeutung erhalten, bei der die Referenzbasen durch eine im wenn-Satz beschriebene Situation soweit eingeschränkt sind, daß sich die Pronomen in der gewöhnlichen Weise auf eine eindeutig bestimmte Entität beziehen. Ebenso ist die Referenzbasis des finiten Verbs im Hauptsatz auf eine Situation hin bezogen. Die Momenteinführung betrifft daher nur die Realisation von Ereignissen, Prozessen etc. im Kontext einer Situation bestimmten Typs.

Es stellt sich nun noch die Frage, ob die NPn im wenn- und im Hauptsatz eine spezifische oder eine nichtspezifische Referenz haben. Auch eine spezifische Referenz könnte auf eine Situation bezogen sein, so daß die spezifisch gelesene NP zugleich mehrere Referenten haben könnte. Ein Satz wie

(71) Wenn ein Bauer, der in dieser Gegend wohnt, einen Esel hat, schlägt er ihn.

wäre, wenn die NP ein Bauer... nur spezifisch gelesen wird, immer noch ambig. Denn die spezifische Referenz könnte entweder auf eine Situation bezogen oder situationsunabhängig sein. Generell müssen NPn im Komplement von wenn oder im Bereich eines wenn-Satzes oder einer indefiniten generischen NP nicht eine situationsabhängige referentielle Bedeutung erhalten, sondern können auch eine situationsunabhängige spezifische Referenz haben - ebenso wie NPn im Bereich eines Quantors. Auch definite NPn im Komplement von wenn können eine situationsabhängige oder situationsunabhängige Referenz haben, wie die Ambiguität von dem Stall in (72) zeigt:

(72) Wenn ein Bauer einen Esel aus dem Stall holt, schlägt er ihn.

Dasselbe gilt natürlich, wenn definite NPn im Bezug eines wenn-Satzes liegen:

(73) Wenn ein Bauer einen Esel mag, führt er ihn in den Stall.

Formal nun lautet die Proposition für den Eselsatz (70):

$\lambda V_1 V[\forall s(s \in \sigma(V_1, V) \ \& \ \exists x_1 \exists y_1(\text{Ref}_1 V_1 \text{ ein Bauer } V x_1 \ \& \ \text{Ref}_1 V_1 \text{ einen Esel } V y_1 \ \& \ \exists z_1 \langle z_1, x_1, y_1 \rangle \in \epsilon \text{ .haben.} \cap \text{ reb(hat, } V_1, V, \text{ .haben., } s)) \rightarrow \forall x_2 \forall y_2(\text{Ref}_1 V_1 \text{ er } V x_2 \ \& \ \text{Ref}_1 V_1 \text{ ihn } V y_2 \rightarrow z_2 \langle z_2, x_2, y_2 \rangle \in \epsilon \text{ .schlagen.} \cap \text{ reb(schlägt, } V_1, V, \text{ .schlagen., } s)))]$

und die referentielle Bedeutung von er in (70) ist:

$\lambda V_1 V_s [\forall x (\text{Ref}_s V_1 \underline{\text{er}} V x \leftrightarrow x \in {}^e.\text{masking}(S). \in \text{reb}(\underline{\text{er}}, V_1, V, .\text{masking}(S)., s)) \& \text{Präs } V_1 V \lambda V_2 V_3 [\exists ! y y \in {}^e.\text{masking}(S). \cap \text{reb}(\underline{\text{er}}, V_2, V_3, .\text{masking}(S)., s)]]$

Diese referentielle Bedeutung muß an entsprechender Stelle mit der Proposition verschmolzen werden.

Die Abhängigkeit der Referenz und der Referenzbasis ist natürlich mit der syntaktischen Bezugsrelation verbunden. In (70) werden ein Bauer und einen Esel durch wenn operatorgebunden. Er und ihn werden durch den ganzen wenn-Satz operatorgebunden. Die Entitäten, die mit den Operatoren verbunden sind, die Situationen, sind dann für die referentiellen Abhängigkeiten der NPn verantwortlich. Der syntaktische Bezug von wenn oder eines wenn-Satzes wird durch syntaktische Eigenschaften festgelegt, etwa durch die K-Herrschaftsrelation.⁽⁴²⁾

Ich behandle abschließend noch die formale Semantik eines generischen Stzes mit einer "mehrgliedrigen" Restriktion des Situationsquantors wie bei

(74) Ein Bauer schlägt einen Esel, wenn er ihn mag.

In (74) können ein Bauer und ein Esel als freie indefinite generische NPn verstanden werden, die zusammen mit dem wenn-Satz für die Spezifikation der zugrundeliegenden Situationen verantwortlich sind. Er und ihn haben wie sonst eine definite situationsabhängige Referenz. Die Situationen, auf die ihre Referenz bezogen ist, sind bloß durch das Vorkommen eines Bauern und eines Esels charakterisiert. Die Proposition von (74) ist dann formal:

$\lambda V_1 V [\forall s (s \in \sigma(V_1, V) \& \exists x_1 \exists y_1 (\text{Ref}_s V_1 \underline{\text{ein Bauer}} V x_1 \& \text{Ref}_s V_1 \underline{\text{einen Esel}} V y_1 \& \forall x_2 \forall y_2 (\text{Ref}_s V_1 \underline{\text{er}} V x_2 \& \text{Ref}_s V_1 \underline{\text{ihn}} V y_1 \rightarrow \exists z_1 < z_1, x_2, y_2 > \in {}^e.\text{mögen.} \cap \text{reb}(\underline{\text{mag}}, V_1, V, .\text{mögen.}, s)) \rightarrow \exists z_2 \exists x_1 \exists y_1 (\text{Ref}_s V_1 \underline{\text{ein Bauer}} x_1 \& \text{Ref}_s V_1 \underline{\text{einen Esel}} y_1 \& < z_2, x_1, y_1 > \in {}^e.\text{schlagen.} \cap \text{reb}(\underline{\text{schlägt}}, V_1, V, .\text{schlagen.}, s)))]$

Wir werden nun noch sehen wie sich einige bekannte Restriktionen bei Eselsätzen aus der hier vorgeschlagenen Semantik ableiten lassen. In Sätzen wie

(75) Wenn ein Bauer jeden Esel mag, schlägt er ihn.

ist die Eindeutigkeit der Referenz von ihn nicht mehr garantiert. Denn der Satz quantifiziert über Situationen, die durch das Vorkommen mehrerer Esel gekennzeichnet sind. Eine Referenzbasis für ihn, die auf eine solche Situation bezogen ist, enthielte

dann mehrere maskulin singularisch bezeichnete Esel, was mit der Präsupposition von ihn nicht vereinbar wäre. In

(76) Wenn ein Bauer alle Esel mag, schlägt er ihn.

gäbe es für ihn nicht einmal ein potentiell Denotat in der Referenzbasis, da die in Frage kommenden Esel nicht singularisch bezeichnet wurden. Dagegen kann sich sie in

(77) Wenn ein Bauer alle Esel mag, schlägt er sie.

durchaus auf die Gesamtgruppe aller Esel einer beschriebenen Situation beziehen. Denn die Gesamtgruppe kann ja pluralisch durch alle Esel bezeichnet sein.

In

(78) Wenn ein Bauer einen Esel mag, schlägt er einen.

wird von einen nicht vorausgesetzt, daß es sich um genau einen Esel in der Situation handelt. Einen bezieht sich auf irgendeine singularisch maskulin bezeichnete Entität der situationsbezogenen Referenzbasis. Hierfür kommen nur Esel in Frage. Die Art des Pronomens legt aber nicht nahe, daß es sich um genau einen Esel in einer Situation handelt.

Eselsätze, die pluralische indefinite NPn mit Kardinalitätsattribut im wenn-Satz enthalten, wie

(79) Wenn ein Bauer drei / viele / ein paar Esel hat, schlägt er sie.

erlauben ebensogut den pronominalen Rückbezug von sie. Schlechter ist der pronominale Rückbezug möglich, wenn die NP stattdessen quantifizierend ist:

(80) Wenn Franz vielen / den meisten Kindern etwas schenkt, bedanken sie sich.

Dies folgt wieder aus der Nichteindeutigkeit eines Referenten von sie bezüglich der Referenzbasis, die durch eine vom wenn-Satz beschriebene Situation konstituiert wurde.

Wenn-Sätze können nicht nur Situationen beschreiben, auf die sich die Bedeutung des Hauptsatzes bezieht. Sie können auch einen eigenen generischen Sachverhalt ausdrücken:

42 Vgl. hierzu Haik (1984).

(81) Wenn ein Baum in einem tropischen Klima das ganze Jahr belaubt ist, wird die Landschaft dort auch im Winter grün sein.

Wenn-Sätze dieser Art bedingen aber nicht die Proposition des Hauptsatzes, sondern seine Ausrichtung. Durch den wenn-Satz in (81) wird eine Behauptung unter Vorbehalt gestellt. Der wenn-Satz, der jetzt einen eigenen generischen Satz enthält, beschreibt eine epistemische Grundlage für die Aussage, die durch den Hauptsatz gemacht wurde.

Die Situationen, die den Quantifikationsbereich bestimmter generischer Sätze bilden, wurden in der obigen Analyse wie Grundobjekte behandelt. Sie werden nicht durch eine semantische Bedeutungskomposition etwa aus Beziehungen, Eigenschaften und Entitäten als komplexe Entitäten zusammengesetzt. Der Grund hierfür ist einfach, daß es nach der vorgeschlagenen Analyse und dem Kriterium für Grundobjekte in Kap. 3.1.2. keine semantischen Gründe gibt, sie nicht als Grundobjekte aufzufassen.

Ich komme nun noch auf einen zweiten formalen Vorschlag, generische Sätze der betrachteten Art zu behandeln. Sätze wie

(82) Wenn ein Mensch stirbt, leidet er.

(83) Ein Hund hat einen Schwanz.

können auch als Aussagen über einen bestimmten Teil der Denotate eines allgemeinen Situationsbegriffs aufgefaßt werden. Der Situationsbegriff wäre dabei in derselben Weise zu konzipieren wie Begriffe, die lexikalische Bedeutungen sind, also als Eigenschaft von Konzeptionen oder Perzeptionen, bei denen eine Person, die diese Konzeptionen oder Perzeptionen hat, den Entitäten, also hier Situationen, bestimmte Eigenschaften zuschreibt. Generische Sätze der fraglichen Art wären gewissermaßen als ganze mit dem allgemeinen Situationsbegriff verbunden. Dieser Situationsbegriff kann relativ zu Sprecher und Äußerung des Satzes auch eine Referenzbasis haben. Freie indefinite generische NPn, wenn-Sätze oder auch andere Adverbiale (s. u.) können die Situationen, die in der Extension des Situationsbegriffs liegen, weiter einschränken, so daß generische Sätze jeweils nur von einem Teil der Situationen handeln, die ein Sprecher perzipiert oder konzipiert. Die Einschränkungen lassen sich durch eine Art kontextbezogene Definition der Referenzbasis des allgemeinen Situationsbegriffs formulieren. Denn (82) beispielsweise handelt nur von solchen Situationen, in denen ein Mensch stirbt. (83) handelt nur von solchen Situationen, in denen ein Hund vorkommt.

Generische Situationen dieser Art sind dann Allaussagen über eine auf eine solche Weise charakterisierte Teilextension des allgemeinen Situationsbegriffs. Im Schnitt des Situationsbegriffs mit einer Referenzbasis dürfen dann bei (82) etwa nur solche

Situationen enthalten sein, in denen ein Mensch vorkommt und stirbt. Ich bezeichne den allgemeinen Situationsbegriff durch ".sit.".

Kommt ein Häufigkeitsadverb im Bezug eines generischen wenn-Satzes oder einer freien indefiniten generischen NP vor wie in

(84) Wenn ein Mensch stirbt, leidet er häufig.

(85) Ein Hund hat häufig einen Schwanz.

dann ist die Gruppe der entsprechend eingeschränkten Situationen zweites Glied eines Arguments der Extension des Häufigkeitsadverbs. Es wird dann durch Sätze wie (84) und (85) die Existenz einer Teilgruppe davon behauptet, für deren Bestandteile die Restaussage gelten soll. Das Zweitglied eines Arguments der Extension des Häufigkeitsadverbs ist also der Schnitt des allgemeinen Situationsbegriffs .sit. mit der Referenzbasis von .sit. (bezogen auf den Sprecher und die Äußerung des Satzes). Die Referenzbasis wird dabei zuvor durch die semantischen Bedingungen des wenn-Satzes oder der indefiniten generischen NP hinreichend eingeschränkt.

Die Propositionen für einen generischen Satz wie (84) oder (85) käme w. f. zustande. Der Satz erhält als ganzer eine generische Kategorieninterpretation, insbesondere wird er mit dem Begriff .sit. und einer darauf bezogenen Referenzbasis verbunden. Die Referenzbasis wird dann durch die syntaktischen Bedeutungen etwa von wenn ein Mensch stirbt und ein Hund (die freien generischen Teile des Satzes) eingeschränkt. Die übrigen Teile des Satzes werden in Abhängigkeit von einer dieser Situationen interpretiert bzw. bei Häufigkeitsadverbien von der Gesamtheit solcher Situationen.

Die Proposition für (83) mit f: = (83) wäre somit

$$\lambda V_1 V[\forall s((\forall x \text{ Ref, } V_1 \text{ ein Hund } V x \leftrightarrow s \in \text{reb}(f, V_1, V, .\text{sit.}) \cap ^\circ \text{sit.})) \& \forall s(s \in \text{reb}(f, V_1, V, .\text{sit.}) \cap ^\circ \text{sit.} \rightarrow \exists y \exists z (\text{Ref, } V_1 \text{ ein Hund } V x \& \text{Ref, } V_1 \text{ einen Schwanz } V y \& \langle z, x, y \rangle \in ^\circ \text{haben.} \cap (\text{haben, } V_1, V, .\text{haben.}, s))))]$$

und für (85) mit f: = (85)

$$\lambda V_1 V[\forall s((\forall x (\text{Ref, } V_1 \text{ ein Hund } V x \leftrightarrow s \in \text{reb}(f, V_1, V, .\text{sit.}) \cap ^\circ \text{sit.})) \& \exists s' \langle s', ^\circ \text{sit.}, \text{reb}(f, V_1, V, .\text{sit.}) \rangle \in ^\circ \text{häufig.} \cap \text{reb}(\text{häufig, } V_1, V, .\text{häufig.})) \& \forall s(s \text{ T } s' \rightarrow \exists y \exists z (\text{Ref, } V_1 \text{ ein Hund } V x \& \text{Ref, } V_1 \text{ einen Schwanz } V y \& \langle z, x, y \rangle \in ^\circ \text{haben.} \cap \text{reb}(\text{hat, } V_1, V, .\text{haben.}, s))))]$$

Man kann nun wenn eine lexikalische Bedeutung .wenn. zuschreiben, die eine Beziehung zwischen Situationen und Sachverhalten beschreibt. .wenn ein Mensch stirbt. hätte dabei eine Intension, die aus der Eigenschaft $\lambda s[\exists x \exists y (\text{Ref, } V_1 \text{ ein Mensch } V$

$x \leq \langle y, x \rangle \in \epsilon^{\text{sterben}}. \cap \text{reb}(\text{stirbt}, V_1, V, \text{sterben.}, s))$ bestünde. Damit ließe sich das erste Glied der Äquivalenz in der Proposition durch eine Elementsaussage ersetzen. Die Proposition für (82) mit $f = (82)$ (und mutatis mutandis für (83) wäre damit also:

$\lambda V_1 V [\forall s ((s \in \epsilon^{\text{wenn ein Mensch stirbt}}. \cap \text{reb}(\text{wenn ein Mensch stirbt}, V_1, V, \text{wenn ein Mensch stirbt.})) \leftrightarrow s \in \epsilon^{\text{sit}}. \cap \text{reb}(f, V_1, V, \text{sit.})) \& s \in \epsilon^{\text{sit}}. \cap \text{reb}(f, V_1, V, \text{sit.})) \rightarrow \forall x (\text{Ref}_1 V_1 \text{ gr } V x \rightarrow \exists y \langle y, x \rangle \in \epsilon^{\text{leiden}}. \cap \text{reb}(\text{leiden}, V_1, V, \text{leiden.}, s)))]$

Sätze mit Häufigkeitsadverbien stellen generell Quantifikationen über Momente, Situationen oder Gelegenheiten dar und sind generischen Sätzen, die über Situationen quantifizieren, in interessanten Hinsichten verwandt. Auch bei ihnen kann die Referenz einer NP im syntaktischen Bezug abhängig sein von einer Situation oder Gelegenheit, von der das Häufigkeitsadverb handelt. Deutlich wird dies besonders bei definiten NPn, die entweder direkt von dem Häufigkeitsadverb gebunden werden wie in (86) oder aber indirekt über eine indefinite NP im Bezug des Häufigkeitsadverbs wie in (87) und (88):

- (86) Häufig trägt in dieser Kirche der Pfarrer keinen Talar mehr.
- (87) Oft ist der Vorstand eine Frau.
- (88) Oft findet Franz einen Apfel und legt ihn aufs Fenster.

Bei Häufigkeitsadverbien gibt es wie bei nominalen Quantoren "pronouns of laziness". Die Pronomen müssen dabei im Bereich des Operators liegen und ein deskriptives "Antezedens" haben, das im Bereich eines verwandten Operators liegt:

- (89) Der Vorstand ist oft eine Frau. Manchmal ist sie verheiratet.
- (90) Manchmal gibt es hier Regen. Selten dauert er lange.

Für den zweiten Satz von (90) schlage ich formal die folgende Proposition vor:

$\lambda V_1 V s [\exists s' (\langle x', s' \rangle \in \epsilon^{\text{selten}}. \cap \text{reb}(\text{selten}, V_1, V, \text{selten.})) \& \forall s_1 (s_1 T s' \rightarrow \forall x (\text{Ref}_1 V_1 \text{ gr } V x \rightarrow \exists y \langle y, x \rangle, \exists z [z \in \epsilon^{\text{lange}}. \cap \text{reb}(\text{lange}, V_1, V, \text{lange.})] \rightarrow \cap \epsilon^{\text{dauern}}. \cap \text{reb}(\text{dauert}, V_1, V, \text{dauern.}, s_1)))]$

Wenn-Sätze im Bereich von Häufigkeitsadverbien können entweder die Bezugsgruppe der Situationen modifizieren oder sich bloß auf die Teilgruppe der Situationen beziehen. Im zweiten Fall haben sie einen ähnlichen Effekt wie ein nichtrestriktives Attribut:

- (91) Die Sonne scheint oft, wenn es regnet.
- (92) Oft, wenn es regnet, scheint die Sonne.
- (93) Die Sonne scheint, wenn es regnet, oft.
- (94) Oft scheint die Sonne, wenn es regnet.

Dieselbe doppelte Bezugsmöglichkeit haben indefinite NPn, die entweder als freie indefinite NPn die Bezugsgruppe der Situationen bestimmen oder aber als NPn im semantischen Skopus des Häufigkeitsadverbs die Teilgruppe der Situationen spezifizieren:

- (95) Maria erkennt oft einen Fehler.
- (96) Maria erkennt oft einen Fehler, wenn er besonders deutlich ist.
- (97) Maria erkennt oft einen Fehler, wenn die Schrift groß genug ist.

In (95) kann das Vorkommen eines Fehlers die Bezugsgruppe der Situationen charakterisieren oder nur die Teilgruppe. In (97) können ein Fehler und der wenn-Satz unabhängig voneinander entweder die erste oder die zweite Komponente von .oft. charakterisieren. In (96) ist das Pronomen er im wenn-Satz (das eine auf eine durch das Vorkommen eines Fehlers bestimmte Situation bezogene Referenz hat) nur dann auf die Bezugsmenge der Situationen beziehbar, wenn auch ein Fehler sich auf die Bezugsgruppe bezieht, statt auf die Teilgruppe der Situationen.

Im Hinblick auf Häufigkeitsadverbien haben indefinite NPn, weitere Vorkommen von Häufigkeitsadverbien, generelle Zeitangaben wie morgens und wenn-Sätze haben alle dasselbe satzsemantische Charakteristikum: Sie alle können vor einem Häufigkeitsadverb auftreten, und dadurch zu einer Interpretation des Häufigkeitsadverbs führen, bei der als zweites Argument der Extension des Adverbs die durch jene Ausdrücke charakterisierten Gesamtheiten erscheinen:

- (98) Morgens / Selten / Bei einem Morgenspaziergang / Wenn es Tag wird, hustet Franz häufig.

Mit indefiniten generischen NPn und Adverbialsätzen lassen sich eine Reihe weiterer "donkey"-Sätze bilden, bei denen sich das definite Pronomen oder allgemeiner die definite NP nicht einfach auf einen Referenten der indefiniten NP eines wenn-Satzes bezieht.

- (99) Solange Maria Kopfschmerzen hat, klagt sie (jedesmal) über sie.
- (100) Beim Anblick eines Esels bewundert Maria (immer) seine Mähne.
- (101) Bei einer Störung kümmert sich Maria um ihre Behebung.
- (102) Wo ein Esel geschlagen wird, stirbt er.
- (103) Wo immer Maria einen Pelzmantel im Schaufenster sieht, kauft sie ihn.

Bei solchen Sätzen werden die zugrundeliegenden Situationen noch spezifischer durch die Adverbiale charakterisiert als durch wenn-Sätze, nämlich etwa in ihrer räumlichen oder zeitlichen Lokalisierung.

Die Semantik für generische Sätze, die hier vorgeschlagen wurde, ist sehr skizzenhaft und sicher verbesserungsbedürftig. Deutlich ist jedoch, daß sich durch geeignete Relativierungen von syntaktischen Bedeutungen NPn und Prädikationen in generischen Sätzen in derselben Weise beschreiben lassen wie in nichtgenerischen Kontexten. NPn haben in generischen Sätzen keine grundsätzlich verschiedene Semantik von der, die sie in nichtgenerischen Kontexten haben. Vielmehr haben sie immer referentielle Bedeutungen der Gestalt, die durch die Art der syntaktischen Determination bestimmt wird. Der Unterschied besteht nur darin, daß die referentiellen Bedeutungen generischer NPn auf Situationen relativiert werden oder auf besonderen begrifflichen Bedeutungen basieren oder aber daß sie auf eine nach einem speziellen Verfahren ausgebaute Referenzbasis involvieren.